Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Clara Moreland

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

(Fortsetzung von „Viola“)

von

Emerson Bennett,

Verfasser von „Viola“, „Walde-Warren“ ꝛc. ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856.

Neunzehntes Kapitel.

Der Pferdefuß wird sichtbar.

Als ich mich in jener Nacht in meine Decken hüllte und am Lagerfeuer niederlegte, hatte ich ein Gefühl der Unruhe und des Unbehagens, als ob mir ein neues Unglück bevorstehe. Ich war ermüdet, konnte aber nicht schlafen und lag lange Zeit da und betrachtete den rothen Schein des Feuers, der auf die abwärts geneigten Aeste des Waldes und auf die dunklen rings um mich ausgestreckten Gestalten fiel, wobei sich meine Gedanken mit dem schlimmen Verdacht beschäftigten, welchen die kurze Unterredung zwischen Warncliff und dem Obersten, so wie ein darauf folgendes Gespräch mit Harley und Walter in meiner Brust geweckt hatten.

Harley lag dicht neben mir, und schlief bereits und ein Gleiches schien bei den meisten Anderen der Fall zu sein, und selbst Diejenigen, welche den Dienst

als Schildwache hatten, standen mit dem Rücken an die Bäume gelehnt da, und schienen zu nicken. Ich blickte nach dem Orte hinüber, wo der Oberst mit der sorgfältig eingehüllten Clara neben sich von den Uebrigen entfernt lag, und ich konnte dort keine Bewegung entdecken, welche bewiesen hätte, daß eines von Beiden wache. Ich redete mir endlich die Ueberzeugung ein, daß, wenn auch ein Verrath beabsichtigt sei, in dieser Nacht kein Versuch gemacht werden würde, und da mich dies sehr erleichterte, so wurden meine Nerven nach und nach ruhig und ich schläfrig.

Endlich schien es mir, als ob die Bäume einer seltsamen, moralischen Vorlesung des Feuers Beifall zunickten und ich versank mit einem singenden Tone vor den Ohren in tiefe Bewußtlosigkeit.

Ich weiß nicht wie lange ich gesund schlief, aber endlich fing ich an von Clara zu träumen. Mir däuchte, wir wären zusammen Kinder, die Hand in Hand an einem murmelnden, klaren Bache dahin wanderten, dessen leises Rauschen unsere Seele beruhigte. Ringsum war Alles schön und heiter und unser Beisammensein machte uns glücklich. Plötzlich wurden wir von einer dunklen Wolke beschattet, und als ich aufblickte, sah ich einen großen Panther von einem der Bäume herabspringen. Clara stieß einen furchtbaren Schrei aus, und war im Augenblick darauf im Kampf mit dem Raubthiere begriffen, das sich gerade auf sie gestürzt und sie zu Boden gerissen hatte. Ich war verwirrt und von Entsetzen

ergriffen, und stand im Begriff zu ihrer Rettung mich in den gewissen Tod zu stürzen, als ich mich von einem grauen Bären gepackt fühlte und vor Schrecken erwachte.

Aber ach, als ich erwachte, fand ich, daß es nicht blos ein Traum war, denn ein Paar von Warncliffs Banditen beugten sich über mich, und standen eben im Begriff, mir die Arme zu binden.

„Schurken!“ rief ich, indem ich mich vergeblich bemühte, mich zu erheben — „was bedeutet diese Schändlichkeit?“

„Nimm Dich in Acht, Bruder Indianer,“ sagte der Eine höhnend, „wir lassen uns von Fremden nicht schimpfen.“

„Aber was soll dies Alles bedeuten — warum bindet Ihr mich — wollt Ihr mich morden,“ rief ich, und wußte kaum ob ich mich für wach oder noch unter der Herrschaft des Alps halten sollte.

„Halt das Maul und schwätze nicht,“ sagte der Zweite rauh.

„Ruhig, Harry — ruhig —“ sagte die Stimme Harley's jetzt. „Wir sind alle Gefangene und es nützt nichts, gegen das Schicksal zu kämpfen.“

Ich drehte den Kopf um und sah ihn noch an der Stelle liegen, wo er eingeschlafen war und wo sich ein Paar von Warncliffs Schurken über ihn beugten.

„Und binden sie Dich auch, Morton?“

„An Händen und Füßen, Harry.“

In diesem Augenblick hörte ich die Stimme des Obersten.

„Sie sind ein Schurke, Sir!“ brüllte er, „ein niederträchtiger, verrätherischer, erbärmlicher Schurke!“

„Sachte, mein lieber Oberst,“ hörte ich Warncliff antworten, „sachte, mein werther Sir! Ich handle nur zu Ihrem eigenen Besten und ich sehe mit Schmerzen, daß meine Güte nicht anerkannt wird. Sie hatten vor sich aus meinem Schutze zu entfernen, und ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Sie in die Hände der Wilden fallen und ihre liebenswürdige Tochter zum zweiten Male in eine barbarische Gefangenschaft geschleppt werden sollte.“

„O, meine Tochter! Meine liebe Clara!“ stöhnte der Oberst, „sie haben sie bereits gemordet.“

„O nein -- so schlimm sieht es nicht aus,“ antwortete Warncliff. „Wenn Sie glauben, sie wäre todt, so bitte ich Sie, diesen Irrthum fahren zu lassen, ein wenig in das Gesicht gespritztes Wasser wird Alles wieder in Ordnung bringen.“

„O, welcher Thor bin ich und noch dazu das Opfer meiner eigenen Thorheit,“ murmelte der Oberst vor sich hin.

„Nun,“ erwiederte Warncliff ironisch, „ich kann nicht in Abrede stellen, daß Sie jetzt die Wahrheit sprechen, denn ich bin seit dem Augenblicke, wo Sie Ihre Tochter mit jenem schurkischen Verginier in die

Welt hinausschickten, stets der Ansicht gewesen, daß es Ihnen sehr an Klugheit fehle."

„Fort mit Dir!" rief Jener heftig, „Dein Anblick thut meinen Augen weh! Du mußt ein untergeschobenes Kind sein, denn Dein Vater war ein Ehrenmann. Fort, sage ich, thue das Schlimmste — morde mich, wenn Du willst — und der schwerste Fluch des Himmels komme auf Dich."

Warncliff murmelte eine Antwort mit so leiser Stimme, daß ich nicht verstehen konnte, was er sagte. Bald darauf hörte ich Clara in durchdringendem Tone rufen:

„Vater! Theurer Vater! Wo sind Sie?"

„Hier, meine Tochter — hier — gebunden wie ein Verbrecher."

„Rühren Sie mich nicht an, Erbärmlicher!" hörte ich sie jetzt sagen, „und lassen Sie mich zu meinem Vater gehen! Rühren Sie mich nicht an! Walter, Harry — wo seid Ihr, Hülfe! Hülfe!"

Diese Worte von Clara — diese Anrufung durch diejenige, die ich bereits so innig liebte, machte mich fast rasend, und ich riß wie ein Wahnsinniger an meinen Fesseln. Aber ich strengte mich vergeblich an, denn meine Glieder waren jetzt so gebunden, daß ich sie nicht regen konnte, und als sich die, welche mich gebunden hatten, von meinem Körper erhoben, legten sie mich entweder der größeren Sicherheit wegen, oder damit ich nicht sehen solle, was vorging, auf das Gesicht,

und zwangen mich in dieser Lage zu bleiben, indem sie mir einen langen Stab zwischen den Armen und den Rücken hindurchschoben.

Aber wenn ich auch Clara keinen Beistand leisten konnte, so war ihr Hülferuf doch nicht ganz vergeblich, denn im folgenden Augenblicke hörte ich den scharfen Knall einer Büchse, dann einen lauten Todesschrei, ein Kreischen Clara's, ein allgemeines Geheul der Wuth und Bestürzung, das hastige Losschießen von Feuerwaffen, und vor allen die Stimme Warncliffs, welcher schrie:

„Ergreift ihn, Leute! Ergreift ihn, todt oder lebendig.“

„Um des Himmels Willen, Morton, sage mir, was geschehen ist.“

„Ich kann nur Vermuthungen aufstellen,“ antwortete er. „Wahrscheinlich hat Walter, der auf irgend eine Weise der Gefangenschaft entgangen ist, den Hülferuf seiner Schwester dadurch beantwortet, daß er einen von den Schurken niedergeschossen hat und ist dann, von wenigstens einem Dutzend von der Halsabschneiderbande verfolgt, wieder entflohen.“

Dies war, wie ich später hörte, eine ganz richtige Vermuthung. Walter hatte sich nach dem Gespräch mit mir, über meine Worte nachsinnend, zur Ruhe niedergelegt. Anfangs war er nicht geneigt gewesen, die Sache als etwas Ernstes zu betrachten. Er schlief jedoch ein, hatte einen furchtbaren Traum, erwachte vor Schrecken, und das Gefühl eines bevorstehenden Unglücks

drängte sich ihm so lebhaft auf, daß er beschloß, sich in das Dickicht zu schleichen und den Rest der Nacht über auf der Lauer liegen zu bleiben. Dies hatte er vermöge seines Platzes in der Nähe der Büsche leicht thun können, ohne daß er gesehen oder vermißt wurde und fand, wie der Leser weiß, in kurzer Zeit Veranlassung, sich zu seinem vorsichtigen Schritte Glück zu wünschen. Gegen Mitternacht — oder vielleicht auch ein Paar Stunden später, wurde der treulose Plan Warncliffs in Ausführung gebracht, aber er wurde nicht eher von dem Entkommen Walters benachrichtigt, als bis ihm eine Kugel, welche seine Wange streifte und seinem Lieutenant Tom die Halsschlagader zerschnitt, davon in Kenntniß setzte. Walter hatte eine Gelegenheit abwarten wollen, Warncliff das Leben zu nehmen und zu diesem Zwecke in dem Dickicht, wo er die Vorgänge beobachten konnte, verborgen, seinen Schuß zu diesem Zwecke aufgespart.

Clara hatte, als man ihren Vater überwältigte — was auf ein vorher verabredetes Signal zu gleicher Zeit mit meiner Ueberwältigung geschah — einen durchdringenden Schrei ausgestoßen und die Besinnung verloren und war dann von Warncliff der Obhut Toms übergeben worden. Als sie wieder zur Besinnung kam, rief sie sofort nach ihrem Vater und würde zu ihm geeilt sein, wenn sie nicht von Tom daran verhindert worden wäre. Hierauf rief sie ihren Bruder und mich zu Hülfe an, und da Warncliff in diesem Augenblick zu ihr trat, so feuerte Walter in der Absicht, ihn und seinen schurkischen

Lieutenant mit dem nämlichen Schusse zu tödten. Aber das Schicksal hatte es anders bestimmt und Tom fiel allein als Opfer.

Es ist unmöglich, die Scene der Verwirrung zu beschreiben, die auf den verhängnißvollen Schuß Walters folgte. Diejenigen von den Banditen, denn so muß ich sie jetzt nennen, welche die Büchsen bei der Hand hatten, feuerten sie augenblicklich in das Dickicht ab, wo er verborgen gewesen war, und eilten dann fort, um ihn todt oder lebendig zu ergreifen. Ein Paar blieben zu unserer Bewachung zurück, und unter ihnen Warncliff, der wüthend fluchte und tobte. Ich konnte zuweilen hören, was er sagte, war aber nicht im Stande, etwas von dem, was vorging, zu sehen.

„Paß auf das Mädchen auf, daß sie kein Unheil anrichtet," sagte er zu einem von seinen Leuten, dann wendete er sich an Oberst Moreland. „Hören Sie wohl, Oberst! Wenn Ihr Sohn lebendig gefangen wird, so soll der nächste Baum eine Frucht aus Ihrem Ehebett tragen."

„Was hat er gethan," antwortete dieser, „daß Sie die frühere Freundschaft so leicht dieser satanischen Abscheulichkeit aufopfern können?"

„Er hat gethan, was ich ihm nicht verzeihen werde, und wofür er zur Hölle fahren soll," rief Jener mit wutherstickter Stimme. „Er hat Tom Strathman durch einen auf mich gezielten Schuß getödtet."

„Ich bedauere nur, daß er sein Ziel verfehlt hat,“ lautete die kühne Antwort.

„Nimm Dich in Acht, Alter, sonst kannst Du mit ihm baumeln.“

„Ich erwarte nichts Besseres, denn wahrscheinlich hattest Du unseren Tod beschlossen, schon ehe Du uns überfielst.“

„Nein, Oberst Moreland, ich muß zu meiner Rechtfertigung sagen, daß ich weder Ihnen selbst, noch Walter, noch auch Clara etwas Böses zufügen wollte, aber was Jenen erbärmlichen Virginier anbetrifft, der mir mehr wie einmal in den Weg getreten ist und mich geschlagen hat — eine Beleidigung, die ich ihm selbst auf dem Sterbebett nicht verzeihen würde — so wartet der Strick und der Baum auf ihn, und ihre Beute soll ihnen eben so wenig lange vorenthalten bleiben, wie den Geiern ein Festmahl an seiner Leiche. Ich habe ihm einmal mit einer Kugel nach dem Leben getrachtet, aber es hat mich seitdem stets gefreut, daß ich damals fehlte. Ich habe täglich um diese Stunde der Rache gebetet, und mein Gebet ist jetzt erhört.“

„Daß beweist, daß der Teufel eben so großmüthig, wie freigebig ist,“ antwortete der Oberst.

„Es beliebt Ihnen zu scherzen,“ antwortete Jener in zornigem Tone, „aber Sie werden bald Ursache haben, anderer Laune zu werden.“ Hierauf begab

er sich wahrscheinlich zu seiner schönen Gefangenen, denn ich hörte ihn gleich darauf mit Clara sprechen, konnte jedoch nichts verstehen, was gesagt wurde, obgleich diese zu schluchzen schien.

„Nun, Morton, ich glaube, jetzt ist es mit mir ganz aus," sagte ich mit leiser Stimme.

„Wollte Gott, ich könnte Dir helfen, mein theurer Freund," sagte er und die Bewegung erstickte beinahe seine Worte. „Ja, Harry, wir beide dürfen uns wohl auf das Schlimmste gefaßt machen, denn ebenso gut könnte das Lamm von dem Wolfe Barmherzigkeit erwarten, wie wir von diesem Verräther und Renegaten. Ach, arme Viola! Sollen wir einander nie wieder sehen!"

„Es ist sonst Deine Gewohnheit nicht, zu verzweifeln, Morton."

„Alles nimmt ein Ende, Harry, und das Schicksal kann uns nur dem Ende zuführen," antwortete er düster.

„Aber Du hast keine Ursache, das Schicksal zu erwarten, welches er mir bestimmt hat," erwiederte ich. „Du bist nicht sein Nebenbuhler — Du hast ihn nicht geschlagen, und wenn er nicht beabsichtigt, uns Alle zu ermorden, so glaube ich wohl, daß Du Deine Freiheit wieder erlangen wirst."

„Ich werde nicht um mein Leben betteln," sagte Harley.

„Nein! Aber Du brauchst es nicht zurückzuweisen, wenn es Dir angeboten wird. Sei vorsichtig in Deinen Reden, denn es kann mir nichts nützen und wird Dir selbst zuverlässig schaden.“

„Still!“ rief Harley, „er kommt hierher.“

Jetzt hörte ich Schritte sich mir nähern und bald darauf entfernte Jemand die Stange zwischen meinen Armen und meinem Körper, und wendete mich auf den Rücken. Ich blickte auf und sah bei dem Scheine des Feuers, das Warncliffs Gesicht vollständig beleuchtete, dessen Augen mit einem Ausdrucke boshaften Triumphes auf mir ruhen.

„So!“ sagte er, tief aufathmend, und die Worte fast zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervorzischend — „endlich sind Sie in meiner Gewalt.“

„So scheint es!“ antwortete ich.

„Und wie glauben Sie, daß ich sie benutzen werde?“

„Auf die allerschlimmste Art, die Ihnen möglich ist.“

„Ha, beim Satan! Sie haben Recht!“ antwortete er mit einem Fluche. „Für Sie auf die schlimmste Art. Ist Ihnen jemals von einem klugen Wahrsager vorher verkündet worden, daß Sie Ihr Ende durch den Strick finden würden?“

„Thun Sie das Schlimmste, ich werde Sie nicht um Barmherzigkeit anflehen.“

„Nein! Denn Sie wissen, daß Sie das, was

Ihnen von mir zu Theil werden wird, mit vollem Rechte verdienen."

„So werden Sie es wahrscheinlich Ihrem Gewissen vorstellen, aber es wird trotzdem ein Tag furchtbarer Wiedervergeltung kommen."

„Bah! Sie haben Lust zu moralisiren. Aber das hätten Sie bedenken sollen, ehe Sie einen Mann schlugen, der damals geschworen hat, daß er eine furchtbare Abrechnung mit Ihnen halten wolle. Vergessen Sie nicht, Sir, daß mir diese Beleidigung in Gegenwart eines Mädchens zugefügt wurde, dessen Hand mir versprochen war, und dessen Liebe Sie mir durch die schändlichsten Kunstgriffe gestohlen haben. Ich bin Ihnen nicht in den Weg getreten — aber Sie mir. Sie haben sich die Folgen muthwillig zugezogen und dürfen sich nicht beklagen."

„Ich beklage mich nicht, Sir — thun Sie das Schlimmste," antwortete ich.

„Welches Recht hatten Sie," fuhr er mit großem Nachdrucke fort, „sich in eine Familie einzudrängen, wo man nichts von Ihnen wissen wollte, und auf boshafte Weise zu versuchen, Haß zu erregen und alle gesellige Eintracht zu vernichten? Es geschah aus eigennütziger Absicht — damit Sie aus dem Ruin, den Sie so herbeiführen würden, eine Beute davon tragen könnten. Sie haben Ihrer Zudringlichkeit alles Unglück zu verdanken, was Ihnen bis jetzt zugestoßen ist, sowie für

die furchtbare Strafe, welche unwiderruflich folgen wird; denn ich schwöre Ihnen zu, daß ich das Schicksal, welches ich Ihnen bestimmt habe, nicht im geringsten Punkte abändern werde, und wenn ein Engel vom Himmel herabkäme und für Sie flehte."

„Ich kann Ihnen nur wie Oberst Moreland sagen, daß ich mich wundere, warum Sie die Ausführung Ihrer Absicht so lange aufgeschoben haben."

„Ich habe meine Zeit abgewartet und es genügt mir, daß ich mein Ziel im geeignetsten Augenblick erreicht habe."

„Aber warum behelligen Sie mich jetzt mit der Sache? Wenn Sie mich zum Tode verurtheilt haben und Ihr Gewissen darüber beruhigt ist, warum versuchen Sie dann Ihr Verfahren gegen mich zu rechtfertigen, indem Sie sich bemühen, die Schuld auf mich zu werfen? Wenn ich nur noch wenige Minuten oder Stunden zu leben habe, so bitte ich Sie, mich allein — den ernsten Gedanken zu überlassen, welche eine so große Nähe des Todes hervorruft."

„Der Tod," antwortete er mit düsterem Lächeln, „ist nur eine geringe Strafe, wenn er nicht von Schrecknissen oder bitteren Gedanken begleitet wird, und ich will Sie in der vollen Ausdehnung meiner Macht bestrafen. Um dies thun zu können, ist es nothwendig, daß ich Ihren Geist quäle, während er seine irdische Wohnung noch inne hat, damit er unter einer Marter,

welche die Ewigkeit selbst nicht lindern kann, von dieser Erde scheidet."

„Der Teufel selbst könnte nicht satanischer sein," sagte ich.

„Nun, so halten Sie mich für einen Satan," antwortete er finster lächelnd, „das entspricht meiner Absicht vollkommen, aber ich will meine Marter beginnen — nicht die des Köpers, sondern die der Seele — denn wer den Körper martert und leiblichen Schmerz zufügt, wenn er die Seele erreichen kann, ist ein Thor — denn wenn diese einmal von Schmerz ergriffen ist, krümmt sie sich noch lange unter der Qual, nachdem sie der Gewalt ihrer Peiniger entgangen ist. Aha! Bringe ich Ihre Wange schon zum Erbleichen! Nun, dann werde ich mein Ziel sicher erreichen. Hören Sie mich an! Sie lieben und werden geliebt, aber die, welche Sie lieben, ist in meiner Gewalt, und ich schwöre es Ihnen, so verhaßt ich auch ihr und Ihnen bin, so soll und muß sie doch mein werden, und während diese Arme sie fest umschlingen, werde ich ihr in das Ohr flüstern, daß der, für welchen sie das Leben hingegeben haben würde, als eine Beute der Geier zwischen Himmel und Erde schwebt. Aha! Sie schaudern. Das genügt — ich weiß, daß Sie f ü h l e n und ich will das Uebrige Ihrer Einbildungskraft und Sie Ihrem Nachdenken überlassen."

Dann wendete er sich zu Harley und sagte:

„Und was Sie anbetrifft, Sir, so wird Ihr Ende vielleicht ebenso furchtbar sein, wie das Ihres Freundes, aber über Ihr Schicksal hat ein Anderer zu entscheiden," und mit diesen Worten ging er fort und überließ uns den Gedanken, welche seine Reden und unsere Lage natürlicherweise hervorriefen.

Zwanzigstes Kapitel.

Mein Urtheil und dessen Vollziehung.

Ueber das, was während der Nacht sonst noch vorging, konnte ich nur Vermuthungen anstellen, denn in Folge meiner Lage war ich nicht im Stande, zu sehen, was geschah, und die Unterhaltung zwischen den verschiedenen Trupps wurde so leise geführt, daß ich nicht verstand, was sie sprachen. Die Schurken, welche zur Verfolgung Walters ausgezogen waren, kehrten zurück, und ich empfand das glühendste Verlangen, zu erfahren, ob er getödtet oder gefangen genommen worden sei. Aber ich mußte in Ungewißheit über sein Schicksal bleiben. Ich wagte es sogar, einen Burschen zu fragen, der an mir vorbeiging, aber er murrte einen wilden Fluch und gab mir keine Antwort weiter, als daß er mich schweigen hieß.

Man ließ Harley ungefähr eine Stunde lang

wenige Fuß von mir liegen und schaffte ihn dann fort. Während der Zeit, wo er noch da war, unterhielten wir uns mit leiser Stimme, und ich gab ihm für den Fall, daß er das Glück haben sollte, zu entkommen, einige Anweisungen in Bezug auf weltliche Angelegenheiten, und die Art und Weise, wie er meine Angehörigen in Virginien mit meinem Schicksal bekannt machen sollte.

Ich hatte noch nie in meinem Leben, selbst nicht, als ich am Marterpfahle stand, eine drückendere Vorahnung gefühlt, daß sich mein Erdendasein seinem Ende nähere, wie als ich an Händen und Füßen gebunden, meinen eigenen Gedanken überlassen, dort auf der kalten Erde lag. Als Harley fortgeschafft wurde, fühlte ich wirklich, daß die Trennung auf ewig sei und daß ich auf Erden nie wieder meinen Freund erblicken werde.

Ich würde vergebens versuchen, meine Gefühle während jener Stunde einsamer Qual zu beschreiben, denn die Worte können vielleicht Gedanken und Empfindungen beschreiben, aber sie sind nicht im Stande, einem Anderen die Qualen einer auf ein geistiges Marterbett ausgestreckten Seele begreiflich zu machen, und ich wünsche es auch nicht, denn Gott möge verhüten, daß selbst mein schlimmster Feind zu den Leiden verdammt werde, welche ich dort erduldete! Die Worte meines Peinigers schienen mir in die Seele zu brennen, und ich fühlte, daß er Recht gehabt hatte, als er sagte, die Schmerzen des Körpers seien nichts im Vergleich

zu den Qualen der Seele. Ich versuchte mich zu beruhigen und meinen Gedanken den Flug zum Himmel nehmen zu lassen, damit mein Geist etwas von dem Schmuz der Erde gereinigt scheiden möge, aber die Gestalten Warncliff's und Clara's — eines Teufels und eines Engels — stiegen fortwährend vor mir auf und ich glaubte zu hören, wie der Eine dem Andern in das Ohr zischte:

„Der, für welchen Du Dein Leben hingegeben haben würdest, schwebt als eine Beute der Geier zwischen Himmel und Erde!“

„Arme Clara,“ murmelte ich, „welches furchtbare Schicksal steht Dir bevor! Es wäre tausend Mal besser, wenn Dich die Wilden ermordet hätten, oder Dich ewig in der Gefangenschaft behielten!“

Warncliff und seine Leute durchwachten die Nacht vollends und kurz vor Tagesanbruch hörte ich die Tritte ihrer Pferde und die Vorbereitungen, welche sie zur Fortsetzung ihrer Reise trafen.

Während der letzten zwei Stunden war Niemand in meine Nähe gekommen und ich konnte nicht errathen, wenn das Urtheil meines mörderischen Nebenbuhlers vollstreckt werden würde. Endlich, als eben die trübe Bleifarbe der Morgendämmerung anfing, sich über die Landschaft zu verbreiten, allen Gegenständen ein bleiches, kränkliches Aussehen verlieh, erschien Warncliff selbst. Er trat neben mich, wo er stehen blieb, und mich mit gekreuzten Händen mehrere Secunden mit dem düsteren,

boshaften Ausdrucke des Triumphes betrachtete, welchen ich schon beschrieben habe.

„Sie haben gefühlt," sagte er endlich langsam und jedes Wort betonend. „Ja, Sie haben gefühlt — denn die Qualen der Seele stehen deutlich auf Ihrem Gesicht geschrieben. Meine Worte sind nicht ungehört und unbeachtet geblieben. Sie haben in den vergangenen wenigen Stunden ein Jahrhundert gelebt."

„Möge es Ihnen Gott verzeihen," sagte ich feierlich.

„Beten Sie für sich selbst," antwortete er hastig und schneidend, „denn Sie bedürfen dessen am meisten und werden zuerst vor ihm stehen. Harry Walton," fuhr er fort, „Ihre Stunde ist gekommen und Ihre Minuten sind bereits gezählt. Ich will Sie nicht sterben sehen, sondern bin gekommen, um von Ihnen Abschied zu nehmen. Adieu! Ich wünsche Ihnen eine glückliche und schnelle Reise, was Sie trotz Ihrer heuchlerischen Frömmigkeit in Bezug auf mich nicht thun. Ich gehe jetzt zu Clara, aber ich lasse Sie in den Händen einiger treuen Freunde, die bis an's Ende bei Ihnen ausharren werden. Auf Wiedersehen!" Dann verbeugte er sich mit spöttischer Ehrerbietung und Höflichkeit, drehte sich um und ging fort.

Ich hätte Harley gern noch ein Mal gesehen und rief Warncliff deshalb nach, aber er achtete nicht auf mich und war im Augenblick darauf meinen Blicken entschwunden. Gleich darauf hörte ich den Befehl zum

Aufsitzen geben und nicht lange darnach den Schall von Huftritten, die sich im Galopp entfernten und allmälig in der Ferne verhallten, bis Alles still war.

Obschon mir Warncliff gesagt hatte, daß er mich in den Händen einiger treuer Freunde zurücklassen werde, veranlaßte mich doch eine Zeit lang die tiefe Stille zu dem Glauben, daß ich ganz allein sei, und ich fing an, über die Möglichkeit nachzusinnen, daß er anderer Meinung geworden sei und mich so zurückgelassen habe, damit ich verhungern oder von wilden Thieren zerrissen werder sollte — ein Schicksal, das kaum weniger furchtbar war, wie das andere — als der Schall von Stimmen zu meinen Ohren drang. Anfangs konnte ich nur eine Art leises Murmeln hören, aber bald darauf war ich im Stande zu verstehen, was gesprochen wurde, was bewies, daß die Redenden entweder die Stimmen erhoben oder mir näher kamen.

„Das Schwatzen nützt nichts, Jack," waren die ersten Worte, welche ich deutlich verstehen konnte. „Ich sage Dir, mich soll der Schwarze holen, wenn mir das Geschäft gefällt, Du magst reden, was Du willst."

„Bah! Kleines Kindergeschwätz," antwortete der Andere mit rauher, dumpfer Stimme. „Du mußt jetzt hasenherzig werden, denn Du hast schon früher Deinen Mann abgethan und Dir eben so wenig daraus gemacht wie ich."

„Ja, Jack, das will ich zugeben, aber Du weißt,

das ist im ehrlichen Kampfe geschehen," lautete die Antwort.

„Unsinn!" murrte der Zweite, „dummes Zeug! rede nicht so mit Einem, der Dich kennt! Habe ich nicht gesehen, wie Du Dich hinter Dandy Jake, wie wir ihn zu nennen pflegten, machtest — ihm eins in den Rücken versetztest und ihn in's Wasser warfst — he? Nun, nennst Du das etwa einen ehrlichen Kampf — he?"

„Aber ich haßte ihn," antwortete der Erste, „denn er kam mir stets auf diese oder jene Art in die Quere, und als ich sah, daß er versuchte, sich bei Lady Beß Liebkind zu machen, schwor ich, daß es ihm das Leben kosten solle, und ich habe meinen Schwur gehalten."

„Nun, unser Capitain haßt den Burschen hier aus der nämlichen Ursache, er hat versucht, sich bei seinem Mädchen einzunisten, und so komm, Bill, wir wollen ihn abfertigen."

„Nun, wenn ihn Warncliff haßt, warum besorgt er dann das schmuzige Geschäft nicht selbst und läßt es Andere thun, die nichts gegen den Burschen haben?"

„O, hol' Dich der Geier! Komm, Bill, sonst werden wir gehörig zurückbleiben. Sieh, unsere Freunde sind fast schon nicht mehr zu sehen und wir werden tüchtig zureiten müssen, um sie einzuholen, und je länger wir uns besinnen, desto schlimmer wird es werden."

„Nun, wenn es sein muß, so hilft es nichts — also vorwärts; aber wenn mich wieder Jemand bei einem

solchen Geschäft erwischt, so will ich ihm Erlaubniß geben, Bill Waterman aufzubaumeln, der Capitain mag befohlen haben oder nicht."

„Wir werden es im Handumdrehen abgemacht haben," murrte der Zweite, und bei diesen Worten stand der Sprechende mit seinem Kameraden neben mir.

Ich hatte genug gehört, um zu wissen, daß wenigstens Einem von ihnen der furchtbare Auftrag, welchen sie von ihrem Anführer erhalten hatten, nicht zusagte und in meiner Brust erwachte die leise Hoffnung, daß ich vielleicht im Stande sein werde, die zu meinen Henkern bestimmten Männer zu bewegen, daß sie mich entfliehen ließen. In Folge dieser Idee sagte ich schnell:

„Ihr Männer, ich kenne Eure Absicht, aber ich glaube auch, daß Ihr nicht alles Mitleids baar seid, und ich flehe Euch an, einem Menschen, der, was auch sonst seine Fehler sein mögen, Euch doch nie beleidigt hat, kein Leid zu thun."

„Holla! Kein Gewinsel!" murrte Der, welcher Jack genannt wurde. „Sie sollen aufgehängt werden. Ich habe dem Capitain versprochen, dafür zu sorgen, daß es geschieht und der Schwarze soll mich holen, wenn ich mein Wort nicht halte und wenn Sie Ihre Feiglingszunge auch dazu gebrauchen, wie ein Engel zu bitten."

„Vergeßt nicht, daß Ihr vielleicht einmal selbst vergebens um das Mitleid bitten könnt, welches Ihr mir jetzt versagt," antwortete ich feierlich.

„Nun, darauf will ich's schon ankommen lassen, und was die Barmherzigkeit anbetrifft, so kann ich Ihnen versichern, daß mich Niemand wie ein geprügelter Hund winseln hören wird, wenn ich einmal weiß, daß ich sterben muß.“

Ich wendete mich jetzt direct an den Kameraden dieses Schurken, denn ich sah, daß ich von ihm nichts zu hoffen habe.

„Nun, ich will Ihnen sagen, wie es steht, mein Junge,“ antwortete Der, welcher Bill genannt wurde, „ich weiß wohl, daß Sie mir niemals etwas gethan haben, und wenn Jack da damit einverstanden wäre, so würde ich Sie wohl laufen lassen.“

„Weißt Du etwas,“ erwiederte ihm Jack mit einem furchtbaren Fluche, „ich habe genug von dem hasenherzigen Geplärr gehört und ich will Dir nur kurz und gut sagen, wie es steht. Wenn Du das Maul nicht hältst und mir hilfst, den Burschen da aufzuknüpfen, so mache ich im Hauptquartier einen Bericht darüber, und dann weißt Du recht gut, was daraus folgen wird. Entweder stirbst Du an einem Messerstich oder durch den Strick, darauf kannst Du Dich verlassen.“

„Das Reden hilft nichts,“ antwortete Bill mit einem Blicke auf mich, „und obgleich ich Sie bedauere, so muß ich doch meine Pflicht thun.“

„Aber ich werde es Euch reich vergelten, wenn Ihr mich loslaßt,“ sagte ich zu Beiden. „Laßt mich nur entfliehen, und ich schwöre Euch bei allen meinen

Hoffnungen hier und jenseits, daß ich Euch jedes Lösegeld, das Ihr bestimmen werdet, an jedem beliebigen Orte bezahlen will."

„Es nützt nichts," sagte Jack, „ich traue Ihnen nicht, und hören Sie wohl, wenn Sie den Mund wieder aufthun, so kneble ich Sie."

Ich sah meine Hoffnungen erlöschen — ich fühlte, daß nichts, was ich noch sagen konnte, mir etwas nützen werde, und bemühte mich mit einem stummen Gebet, daß mir Gott meine Sünden vergeben möge, um meinem Schicksal mit Ergebung in das Gesicht zu blicken.

Jetzt entfesselte Jack meine Füße und befahl mir fluchend, aufzustehen. Ich gehorchte ohne Widerstreben und hierauf sagte er:

„Nun, Mister, Sie können wählen, ob Sie die Augen verbunden haben wollen oder nicht."

„Dann will ich sie nicht verbunden haben," antwortete ich mit so fester, ruhiger Stimme, daß es mich fast selbst überraschte.

„Sehr schön — das wird mir eine Mühe ersparen. Laß sehen, es muß ein Baum in der Nähe sein, der gerade paßt. Ja, dort ist einer, wie wir ihn brauchen. Gehe Du und hole mir eins von den Pferden, Bill, und ich will indessen die Schlinge machen."

Und während der Andere nach einem von den Thieren ging, die nicht weit davon an einen Baum gebunden waren, machte er kaltblütig eine laufende Schlinge in den Strick, den er mir von den Füßen

genommen hatte, und legte mir dieselbe um den Hals. Nachdem dies geschehen und das Pferd herbeigebracht worden war, hoben sie mich ohne weitere Umstände auf das Pferd und führten es unter einen Baum, dessen niedrigsten Zweige ungefähr fünfzehn Fuß von der Erde entfernt waren.

Hierauf befahl Jack Bill, das Pferd am Zügel zu halten, während er auf den Baum stieg und den Strick an einem Ast befestigte. Der Schurke brauchte hierzu nur ein Paar Minuten und nachdem er wieder herabgestiegen war, sagte er:

„Nun, Kamerad, da Dir das Geschäft nicht behagt, so will ich Dich nicht weiter damit in Anspruch nehmen, steig Du nur auf Dein Pferd dort und halte Dich reisefertig, was ich auch sein werde, sobald ich hier fertig bin, denn der Henker soll mich holen, wenn ich das Gesicht des Burschen im Todeskampfe sehen mag. Wir brauchen ihn nicht sterben zu sehen und dann wird uns sein Geist nicht verfolgen, und es wird sich ganz gleich bleiben, ob wir es thun oder nicht, denn sterben muß er in ein Paar Minuten, so viel steht fest — denn seine Arme sind gebunden und er hat nicht die geringste Aussicht, davon zu kommen.

Bill warf mir einen Blick zu, in welchem sich Mitleid und eine Art abergläubischen Entsetzens mischten, und that dann eilig, was Jack befahl, während dieser das Pferd am Zügel nahm und sich in Bereit-

schaft hielt, es unter mir wegzutreiben und an meiner Stelle aufzusteigen.

Meine Gefühle waren in diesem Augenblick über alle Beschreibung furchtbar. Daß ich so in der Blüthe des Lebens, fern von den Wohnungen meiner Mitmenschen, den schmachvollsten Tod erleiden mußte, ohne daß ich einen treuen Freund in meiner Nähe gehabt hätte, der meine letzten Worte hörte oder meine sterblichen Ueberreste der Mutter Erde übergab! Ich dachte an die Worte Warncliffs, welche er der in das Ohr rufen wollte, welche ich liebte, und an die Geier, die von meinem Fleische schmausten und es mir von den Knochen reißen würden, und das Bild wurde so furchtbar, daß ich fühlte, wie das Blut eifrig nach meinem Herzen strömte, während mir der Schweiß in großen Tropfen aus allen Poren trat, und ich konnte mich nur mit Mühe enthalten, einen lauten Schrei auszustoßen. Ich bemühte mich, es als einen furchtbaren Traum anzusehen, aus welchem ich noch erwachen würde, aber ich fühlte nur zu lebhaft, daß das Erwachen erst in der Ewigkeit stattfinden werde. Ich bemühte mich zu beten, aber selbst das „Gott, sei meiner Seele gnädig!“ schien mir an den Lippen zu kleben, während mein Hirn einem wallenden Kessel glich, wo glühende Gedanken im wilden Chaos durch einander wogten.

Die Verzerrungen meines Gesichts müssen in diesem Augenblick des geistigen Todeskampfes entsetzlich

gewesen sein, denn ich hörte, wie der Bösewicht fluchend sagte:

„Beim Henker! Wenn ich gewußt hätte, daß er so aussehen würde, so hätte ich ihm gewiß das Gesicht zugedeckt. Nun, es ist das erste Mal, daß ich Einen hänge, und es wird das letzte sein. Adieu, Mister — ich hoffe, Sie werden mir verzeihen," und bei diesen Worten fühlte ich, wie sich der Strick um meinen Hals zusammenzog und das Pferd unter mir forttrabte.

Im folgenden Augenblick hing ich frei da. Allgültiger Himmel, welches Gefühl! Es war mir, als wenn tausend Feuerfunken aus meinen Augen sprängen und dann in Blut erlöschen, und die Augen selbst schienen aus ihren Höhlen zu springen. Ich glaubte, mein Herz werde bersten, während anscheinend tausend Pfund Blut nach dem Gehirn hinaufgetrieben wurden und mein Kopf auseinander springen wollte. Die Erde entschwand meinen Blicken — dann folgte Finsterniß und hierauf ein rother Schein, in welchem feurige Schlangen und Scorpionen tanzten. In meinen Ohren tönte ein seltsames Geräusch, in welchem sich donnernde, brüllende und kreischende Laute furchtbar vereinigten.

Plötzlich verschwanden die entsetzlichen Bilder, der gräßliche Lärm hörte auf und ich glaubte eine himmlische Schaar schöner, herrlicher Geister mit ausgebreiteten Armen auf mich zukommen zu sehen. Meine Seele empfand hierüber ein unaussprechliches Entzücken und schien sich von ihrer irdischen Hülle loszureißen und

sich ihnen entgegenzuschwingen. „Dies ist also der Tod,“ dachte ich.

In diesem Augenblicke war es mir, als ob mich etwas berühre und ich fiel wie in einem Traume tief — tief nach unten und stürzte mit einem schweren Schlage nieder, und als ich auf den Grund aufschlug, umhüllte mich plötzliche Nacht und meine Sinne verschwanden in völliger Betäubung.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Wiedererwachen.

Als ich die Augen wieder zum Lichte und zum Leben aufschlug, sah ich das Gesicht Walter Morelands sich mit dem Ausdruck schmerzlicher Besorgniß über mich beugen. Mein erster Gedanke war, daß wir einander in einer andern Welt getroffen hätten und ich sagte:

„O, mein Freund, Du bist also eben so wie ich ermordet worden — aber wir haben jetzt Beide nichts mehr von ihnen zu fürchten.“

„O, gelobt sei Gott, der mein Gebet erhört und Dich dem Leben wiedergegeben hat!“ rief er mit Freudenthränen in den Augen. „Nicht wahr, Du kennst mich, Harry?“

„Gewiß — Du bist Walter Moreland, der Bruder Clara's. Ach, arme Clara, wollte Gott, daß ich

Dich aus den Händen der Teufel befreien könnte, die Dich in ihrer Gewalt haben!"

„Und das sollst Du auch, Harry — das sollst Du!" rief Walter mit feurigem Nachdruck. „Wir werden sie mit Gottes Hülfe befreien und jenen verrätherischen Schurken bestrafen, wie er es verdient."

„Aber wie, Walter — wie?" fragte ich hastig, da ich noch immer in dem Wahne stand, daß wir die irdischen Grenzen hinter uns gelassen hätten. „Die, von denen Du sprichst, leben noch auf der Erde."

„Und das thun wir auch, mein lieber Harry, wie Du bemerken wirst, wenn sich Deine gestörten Geisteskräfte von dem Schlage erholt haben werden, den sie erhalten haben."

„Und bin ich denn noch sterblich und auf der Erde," rief ich mich halb verwirrt umsehend. „Wo befinde ich mich denn und was ist dies für ein Bach?" — denn ich lag am Rande eines kleinen Gewässers, dessen an mir vorüberfließenden Fluthen mir sanft in das Ohr murmelten.

„Das ist der Bach, an welchem wir gestern Abend unser Lager aufgeschlagen hatten, und dort steht der Baum, von welchem ich Dich losgeschnitten habe," antwortete Walter.

Ich blickte nach der durch eine Bewegung seiner Hand bezeichneten Stelle und sah denn dort auch allerdings hundert Schritte von mir den Baum, an welchem ich gehangen hatte, und ein Stück des Strickes, der in

der sanften Morgenluft hin nnd her schwankte. Jetzt fing ich an, meine Lage zu begreifen, aber der Strick und der Baum führten mir die furchtbaren Gefühle zurück, welche ich empfunden hatte, als ich den Todeskampf eines Erstickenden litt, und ich wendete den Blick mit tiefem Schauder ab.

„Aber wie geht es zu, Walter, daß ich mich hier neben Dir befinde, von dem ich glaubte, daß er todt oder weit entfernt sei?" fragte ich dringend. „Wie bin ich dem Tode noch in der eilften Stunde entrissen worden?"

„Allerdings in der eilften Stunde, und ich fürchtete eine Zeit lang, daß es zu spät sei," antwortete mein Gefährte. „Es ging folgendermaßen zu," und nun erzählte mir Walter, wie und aus welchem Grunde er sich gegen Mitternacht in den Wald begeben hatte, was ich hier nicht zu wiederholen brauche, da es im Wesentlichen das Nämliche ist, was ich dem Leser bereits erzählt habe. Ich will daher seine Erzählung bei einem interessanten Punkte anfangen lassen.

„Ich hatte meine Büchse mitgenommen," fuhr er fort, „und beschloß jetzt Warncliff für seinen Verrath zu bestrafen. Ich behielt ihn daher im Auge und zielte auf ihn, obgleich ich meinen Schuß noch aufsparte, um ihn nicht zu fehlen. Ich fühlte mich mehr wie einmal versucht, den Drücker zu berühren, während er meinen Vater quälte, aber ich that mir Gewalt an, bis er zu Clara trat, und als ich nun fand, daß er und der

Schurke, gegen welchen sie sich wehrte, in der richtigen Schußlinie standen, zielte ich, so gut dies beim Scheine des Feuers möglich war, und drückte los. Im nämlichen Augenblick, wo ich dies that, bog Warncliff den Kopf zur Seite und dies rettete ihm das Leben, aber Tom, sein Lieutenant, stürzte tödtlich verwundet nieder."

„Aber hast Du nicht gefürchtet, Clara zu erschießen, denn sie muß ganz in der Nähe und gleichfalls in der Schußlinie gewesen sein."

„Ja, ich fürchtete eine solche Katastrophe," antwortete Walter, „aber ich dachte, lieber den Tod von der Hand eines Bruders, wie ein Leben mit einem solchen Bösewicht, und überließ den Ausgang der Vorsehung."

„Ich wußte," fuhr Walter fort, „daß ich im Augenblick, wo ich feuerte, auch verfolgt werden würde, und hatte eine List ersonnen, um den Schurken zu entfliehen, die, wie ich nicht erst zu sagen brauche, vollkommen gelang. Ungefähr fünf Schritte hinter mir stand ein großer, von Gebüsch umringter Baum, und hinter diesen zu springen und mich flach zur Erde zu werfen, war das Werk eines Augenblicks. Ich hatte dies eben gethan, als sie ihre Büchsen abschossen und in den Wald stürzten, wo sie mich verwundet zu finden hofften. Aber da sie mich nicht erblickten, so stürmten sie augenblicklich, wie Indianer brüllend, nach allen Richtungen davon. Ich blieb ruhig liegen, bis ich hörte, daß sie in bedeutender Entfernung waren, dann nahm

ich den Riemen meiner Büchse über die Schulter, stieg auf den Baum und befand mich in Sicherheit.

„Von meinem Platze aus konnte ich jetzt fast Alles, was im Lager vorging, sehen und ich fühlte mich stark versucht, noch einen Schuß auf Warncliff zu thun, aber ich bedachte, daß dies mein Versteck verrathen und den sicheren Tod für mich herbeiführen werde, während ich, wenn ich entkam, meinen Freunden noch von Nutzen sein konnte. Dies letztere hielt mich eher wie persönliche Furcht von weiteren Unbesonnenheiten ab, und ich kann mir jetzt nicht genug Glück zu meiner Vorsicht wünschen.

„Um die Sache kurz zu machen, so blieb ich die ganze Nacht über auf meinem Baume, von wo aus ich die Bösewichter beobachtete und Vieles hörte, was gesprochen wurde. Als meine Verfolger von ihrer fruchtlosen Jagd zurückkehrten, konnte ich sehen, daß Warncliff vor Wuth fast außer sich war, obgleich er sich wohl hütete, dieselbe zu laut zu erkennen zu geben, oder meinen Freunden von meinem Entkommen etwas hören zu lassen. Jetzt befahl er seinen Leuten, Tom, der mittlerweile gestorben war, zu begraben, und hierauf hielt der ganze Trupp eine Berathung, worauf sie sich in Gruppen zertheilten und den Rest der Nacht mit der Besprechung der außerordentlichen Ereignisse der letzten Zeit und der Erzählung wilder Geschichten und kühner Thaten von früher her verbrachten.

„Als ich nach der Entfernung der Banditen am Morgen fand, daß nur Zwei zurückgelassen wurden, um Dich zu ermorden, fühlte ich mich überzeugt, daß ich Dich retten könne. Ich stieg daher von meinem Baume herab, verbarg mich im Gebüsch, um ihre Bewegungen zu beobachten und den günstigen Augenblick, zu Deiner Rettung herzukommen, abzuwarten. Ich beabsichtigte zuerst den Einen niederzuschießen und mich dann auf den Andern zu stürzen, aber wenn dies vermieden werden und ich sie in dem Glauben fortreiten lassen konnte, daß Du todt wärest oder es doch bald sein würdest, so war mir dies aus vielen Gründen lieber, und ich hielt es für höchst wahrscheinlich, daß sie sofort ihre Pferde besteigen und davonreiten würden, wenn sie Dich nur erst frei hängen sähen, so daß ich glaubte, ich würde dann Zeit genug haben, Dich loszuschneiden, ehe das Leben erloschen wäre.

„Der Erfolg hat meine Voraussetzungen gerechtfertigt — außer daß ich in meiner Hast, den Baum so zu ersteigen, daß ich den Strick mit dem Messer erreichen konnte, ausglitt und herabfiel und einen Augenblick betäubt dalag, und die hierdurch verursachte Zögerung wäre Dir fast verderblich geworden. Ja, als ich Dich an diesen Bach getragen und Dir zu wiederholten Malen Wasser in das Gesicht gespritzt hatte, ohne ein Lebenszeichen zu bemerken, fing ich an, vor Furcht zu zittern, daß vielleicht Alles vorüber sei, aber endlich glaubte ich zu meinem hohen Entzücken ein lei-

ses Klopfen des Herzens zu bemerken, und ich fuhr mit doppeltem Eifer fort, an Deiner Auferweckung zu arbeiten. Bei Deinem ersten Athemzuge war ich so von Freude erfüllt, daß ich meinen Gefühlen in einem lauten Schrei Luft machen mußte. Aber selbst nachher schien noch ein verzweifelter Kampf zwischen Leben und Tod statt zu finden, und ich wußte eine Zeit lang kaum, welches den Sieg davon tragen würde. Aber ich brauche nicht weiter bei der Schreckensscene zu verweilen. Du bist wieder in's Leben und zur Besinnung zurückgekehrt, und Gott sei dafür gelobt."

„Ich sage von ganzem Herzen Amen," antwortete ich. „Aber wie viel Zeit ist vergangen, seitdem Du mich losgeschnitten hast?"

„Nach meiner Rechnung ungefähr eine Stunde."

„Gott und Dir, Walter Moreland, verdanke ich meine Rettung vom Tode," sagte ich, seine Hand ergreifend, „und meine Sinne sollen mich verlassen, wenn ich die Schuld gegen Euch Beide vergesse."

„Du bist mir keinen Dank dafür schuldig, daß ich eine Handlung der allgemeinen Menschenliebe vollbracht habe," antwortete Walter tief gerührt, „aber ich hoffe, ich kann auf Deinen Beistand bei meinen Bemühungen, meinen Vater und meine Schwester aus den Händen ihrer schurkischen Ueberwältiger zu befreien, rechnen."

„Wenn sie meine bittersten Feinde, aber Deine Freunde wären, so sollten mein Leben und Vermögen

Dir zur Bewerkstelligung ihrer Rettung zu Diensten stehen, aber da sie eben so gut meine Freunde, wie die Deinen sind, so kann ich mir aus einem solchen Versuche nicht einmal ein Verdienst machen. Aber was soll zuerst geschehen — was schlägst Du vor?“

„Nun, ich weiß nichts Besseres, als daß wir, sobald Du im Stande bist, die Anstrengung zu ertragen, ihrer Spur wie Indianer bis zu ihrem Ziele folgen, was dann geschehen kann, muß sich nach den Umständen richten.“

„Ich bin gleich jetzt bereit,“ sagte ich, als das Bild der liebenswürdigen Clara vor meinem Geiste aufstieg, und versuchte aufzuspringen, sank aber matt und erschöpft wieder nieder.

„Ach, mein lieber Freund,“ rief Walter, „ich fürchtete wohl, daß Du Deine Kräfte überschätzt hättest. Aber strenge Dich jetzt nicht an. Bedenke, daß Du dicht am Rande des Grabes gestanden hast und der Ruhe und Nahrung bedarfst. Guter Gott,“ rief er plötzlich mit unruhiger Miene aus — „Deine Züge verrathen Schmerz! Leidest Du — fühlst Du Dich krank?“

„Ich fürchte es,“ antwortete ich düster, „das Blut strömt mir nach den Augen, ich habe heftige, stechende Kopfschmerzen und es ist mir, als ob mein Herz in Blei verwandelt wäre.“

„Halte Dich ruhig,“ antwortete mein Freund voll Besorgniß, „Du strengst Dich jetzt zu sehr an. Da,

trink einmal," und dann schöpfte er mit einem kleinen Blechbecher, welchen er bei sich führte, etwas Wasser aus dem Bache und reichte es mir.

Ich war durstig und trank, aber der erste hastige Zug hätte mich fast erstickt, denn mein Hals war heftig geschwollen und jetzt empfand ich auch von außen, wo der Strick denselben umschlossen hatte, ein seltsames Gefühl. Es gelang mir jedoch nach wiederholten Versuchen, ungefähr ein Bierglas voll hinunterzubringen, was mich weit über meine Erwartung erquickte.

„Gott sei Dank! Du befindest Dich besser — ich kann es sehen," rief Walter, der mein Gesicht mit der höchsten Aufmerksamkeit beobachtet hatte, erfreut.

„Ja, mein Freund — ja," antwortete ich, seine Hand drückend.

„Nun, nun, strenge Dich nur nicht an!" fuhr er fort. „Verhalte Dich vollkommen ruhig, bis Deine Kraft wieder zurückgekehrt ist, und versuche nicht eher aufzustehen, als bis ich wiederkomme."

„Und wohin gehst Du?"

„Ich will suchen, was wir Beide brauchen — Nahrung. Ich habe Gott sei Dank eine gute Büchse und ausreichende Munition — wir brauchen also das Verhungern nicht zu fürchten."

„Bleibe nicht lange aus, Walter."

„Ein Paar Minuten — nur ein Paar Minuten, Harry," antwortete er und verschwand im Walde.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen — die ganze

Natur trug ihre lieblichsten Reize zur Schau und während ich an dem sandartigen Ufer des kleinen Baches lag, wo die eben über die Berggipfel heraufgestiegene, unbewölkte Sonne eine Fluth warmen, goldenen Lichtes auf mich herabgoß und dem Gesange von tausend Vögeln lauschte, welche über mir durch den blauen Aether dahinzogen und im Laube des nahen Waldes flatterten, fühlte ich plötzlich, wie meine Seele auf unerklärliche Weise freudig aufwallte. Ich hatte schlimme Vorahnungen gehabt, auf welche schwere Leiden gefolgt waren — war dies ein günstiges Vorzeichen, daß zuletzt noch Glück folgen solle? Ich hoffte es — ich kann sagen, ich glaubte es — wenigstens betete ich innig, daß es so sein möge.

Der Mensch ist ein wunderbares Geschöpf — mit seltsamen Gaben ausgestattet und merkwürdig organisirt! Woher kommen diese Augenblicke der Niedergeschlagenheit und des Entzückens? Besitzen wir zuweilen prophetische Begeisterung, ohne die Fähigkeit zu prophezeien? Ist es unserem Geiste gestattet, in die Zukunft zu blicken und unseren Sinnen eine Ahnung des Guten oder Bösen mitzutheilen? Wer soll hier antworten? Alles ist Geheimniß. Wir waren, wir sind und wir werden sein. Aber was wissen wir darüber hinaus wirklich von uns selbst?

Nach kurzer Zeit hörte ich Walters Büchse knallen und ein Paar Minuten darauf erschien er mit einem Kaninchen, welches er geschossen hatte. Er weidete es

aus und briet es in den Kohlen der Feuer vom vorigen Abend. Ich aß ein wenig davon mit großer Anstrengung, da mein Hals so stark geschwollen war, aber was ich genoß, schien mich zu stärken und ich befand mich viel besser darnach.

Nach Verlauf von zwei bis drei Stunden glaubte ich im Stande zu sein, unsern Marsch anzutreten, und wir machten uns daher auf den Weg. Aber ich mußte oft anhalten und ausruhen, so daß wir an diesem Tage nicht weit kamen. Unser Weg führte uns größtentheils über eine wellenförmige Prairie und es wurde uns nicht schwer, den breiten, tiefen Spuren so vieler Pferde zu folgen. Es fehlte nicht an Wild und gegen Einbruch der Nacht schoß Walter einen Hirsch, der uns unsere Abend- und Frühmahlzeit lieferte. Wir zündeten ein Feuer an, dessen wir bedurften, um die wilden Thiere abzuhalten, und außerdem waren die Nächte so kühl, daß dieses Schutzmittel unserer persönlichen Behaglichkeit keinen Eintrag that.

Walter bestand trotzdem, daß er einen großen Theil der vorhergehenden Nacht munter gewesen war, darauf, Wache zu halten, damit ich so viel Ruhe wie möglich haben könnte. Aber als ich gegen Morgen aufwachte, und mich fast ganz wieder hergestellt fühlte, bestand ich darauf, ihn abzulösen, worauf er sich neben dem Feuer niederwarf und zu meiner großen Freude bald fest schlief.

Am folgenden Morgen traten wir unsere beschwer-

liche Reise bei Sonnenaufgang wieder an und schlugen bei Sonnenuntergang unser Lager fünfundzwanzig bis dreißig Meilen von dem vorhergehenden entfernt auf, nachdem wir im Laufe des Tages zwei ziemlich bedeutende Flüsse durchschwommen hatten.

Da ich mich am dritten Morgen vollkommen wieder hergestellt fühlte, so brachen wir mit erneuetem Eifer auf und setzten unsern Marsch den Tag über fort. Ungefähr eine Stunde nach dem Beginn unseres Marsches trafen wir zu unserer großen Freude auf das erste Lager unserer Feinde und wir reisten hierauf mit solcher Eile, daß unsere Anstrengungen mit dem Erfolge gekrönt wurden, daß wir ihr zweites Lager erreichten, als eben die Sonne unterging. Dasselbe befand sich am östlichen Ufer des Brazos, zwei- bis dreihundert Meilen oberhalb der Mündung, und als wir dort anlangten, wußten wir, daß uns unsere Feinde nur um eine Tagereise voraus waren. Wir beschlossen jetzt, diese Entfernung dadurch festzuhalten, daß wir uns jeden Abend da lagerten, wo sie die vorhergehenden zugebracht hatten.

Bis hierher hatte die Spur der Banditen in südwestlicher Richtung durch eine unbewohnte Gegend geführt und wir fingen in Folge dessen an zu fürchten, daß Warncliff den Weg nach der mexicanischen Grenze nähme — vielleicht um sich mit den Feinden Mexico's zu vereinigen und so der Strafe auszuweichen, welche ihn früher oder später ereilen konnte, wenn er unter der Gerichtsbarkeit der vereinigten Staaten lebe. Dies war

keine angenehme Aussicht und verursachte uns nicht wenig Niedergeschlagenheit, aber wir beschlossen ihm zu folgen, er möge uns führen, wohin er wolle, und das Uebrige der Vorsehung anheimstellen.

Am folgenden Tage setzten wir über den Brazos und verfolgten die breite Spur der Banditen, welche wir auf dem jenseitigen Ufer fanden, mit solchem Eifer, daß wir vor Sonnenuntergang wieder die Genugthuung hatten, bei ihrem vorigen Nachtlager anzukommen.

Vielleicht ist es dem Leser etwas wunderbar vorgekommen, daß wir zu Fuß im Stande gewesen waren, in einem Tage eben so weit zu gelangen, wie unsere berittenen Feinde, aber ich glaube, ich brauche nur den Umstand zu erwähnen, daß sie für Reiter nicht sehr schnell reisten und daß wir unsern Tagesmarsch jedes Mal beim ersten Sonnenstrahl begannen und vorwärts eilten, als ob unser Leben auf dem Spiele stände.

Am dritten Tage nach dem Ueberschreiten des Brazos gelangten wir zu einer Bergkette, welche das Coloradogebirge heißt, und da hier die Spur in eine sehr wilde, düstere Schlucht führte, welche wir für das Bett eines Bergstromes oder eines Flusses hielten, der entweder einen anderen Weg gefunden hatte oder ausgetrocknet war, so betraten wir dieselbe mit großer Vorsicht, da es uns nicht unwahrscheinlich erschien, daß wir uns jetzt in größter Nähe des Schlupfwinkels der Freibeuter befänden.

Eine halbe Meile vor unserem Eintritt in die

Schlucht gelangten wir zu einer Stelle, wo die Felsen auf beiden Seiten zurücktraten und in der Mitte eine Wand bildeten, über welche sich der brausende Strom früher wahrscheinlich in einen schönen Wasserfall gestürzt hatte. Hier fanden wir Anzeichen, daß sich der Trupp, welchen wir suchten, vor Kurzem gelagert habe und was von noch größerer Wichtigkeit war, wir erblickten überall Spuren, daß der Platz zu einem Orte für Zusammenkünfte, vielleicht zum allgemeinen Rendezvous einer großen Räuberbande, von welcher Warncliffs Leute nur eine kleine Abtheilung waren, benutzt wurde.

Die Felsen traten hier zu beiden Seiten zurück, aber vielleicht gebe ich dem Leser einen deutlicheren Begriff von dem allgemeinen Aussehen desselben, wenn ich sage, daß er eine runde Gestalt hatte und einem Schöpflöffel glich, als dessen Griff man den Eingang betrachten konnte. Auf dem Gipfel der Felsen, die sich hier fast senkrecht einige fünfzig Fuß hoch erhoben, befand sich dichtes Gebüsch, über welches Fichten, Eichen und Schierlingstannen emporstiegen, deren weit über den Rand der Klippen hinausgestreckte Aeste fast zusammentrafen und die Stelle, wo wir standen, fast in Dämmerung hüllten. Von dem Eingange dieses Bassins an lief zu beiden Seiten bis zu dem Wasserfallabhang, wie ich es nennen will, eine Art Zaun aus Pfählen und Reißig, der zwei getrennte Hürten bildete, und die Pferde sowohl am Davonlaufen hinderte, wie sie gegen wilde Thiere schützte.

Jetzt befanden sich keine Pferde hier und wir konnten auch kein lebendes Wesen erblicken. Dies ermuthigte uns, weitere Untersuchungen anzustellen, aber wir drangen nur mit der größten Vorsicht vor und sprachen aus Furcht, daß uns selbst ein Flüstern verrathen könne, nur durch Zeichen mit einander.

Endlich entdeckten wir einige rohe, halb natürliche, halb künstliche Stufen, welche an einem steilen Felsen nach oben führten und nach einer ernsten Berathung wagten wir es, dieselben hinaufzusteigen. Wir hatten große Mühe, uns festzuhalten, und ohne Hülfe der Hände wäre dies gar nicht möglich gewesen. Fünfundzwanzig bis dreißig Fuß vom Boden erreichten wir eine Art Plattform, die sich um die Ecken eines mächtigen, über uns hervorspringenden Felsens zog, und wir konnten keine Möglichkeit, noch höher zu gelangen, entdecken. Als wir um diese Ecke gingen; entdeckten wir einen Riß in dem Felsen, als ob er durch eine mächtige Erschütterung gespalten worden wäre. Dieser Spalt erstreckte sich ungefähr zwanzig Fuß weit bis zu einem anderen Felsen, der sich senkrecht zu einer bedeutenden Höhe aufthürmte und war gerade nur so breit, daß er einer Person auf einmal den Eintritt gestattete. Der Riß ging jedoch nicht bis auf den Grund des Bassins, aus welchen wir heraufgestiegen waren, hinab, sondern nur ungefähr vier Fuß tiefer wie die Plattform, auf welcher wir standen. Um das Hinabsteigen zu erleichtern, waren einige, vermuthlich von oben hinein-

geworfene, Steine als Stufen geordnet worden, und dies ließ uns vermuthen, daß der Spalt mit einem noch geheimeren Orte in Verbindung stehe. Da wir uns jedoch einmal so weit gewagt hatten, so beschlossen wir, uns auf jeden Fall zu überzeugen, ob unsere Vermuthung begründet sei oder nicht.

Wir stiegen demnach sehr vorsichtig in die Oeffnung hinab und drangen eben so weiter vor. Zu beiden Seiten stiegen die Granitfelsen massiv und unzugänglich hoch empor und wir fanden nicht eher einen zweiten Eingang, als ziemlich am Ende des Ganges, wo wir plötzlich auf die Mündung einer Höhle in dem Felsen zur rechten Seite stießen. Sie gähnte uns in nächtlicher Finsterniß an und machte einen so furchtbaren Eindruck auf mich, daß ich fühlte, wie sich mein Haar sträubte, und das Blut in meinen Adern erstarrte.

War sie bewohnt? Ich zweifelte nicht, daß dies und zwar noch vor sehr kurzer Zeit der Fall gewesen sei — aber war sie es jetzt? Wir horchten, konnten aber keinen Laut vernehmen — Alles war finster, kalt und stumm wie das Grab.

„Sollen wir sie untersuchen?" wagte ich Walter, der mit ebenso viel Grauen wie ich darauf hinblickte, zu fragen.

„Wozu?" antwortete er leise. „Nein, nein, Walton — wir haben uns schon weit genug gewagt — vielleicht zu weit für unsere Sicherheit. Wir wollen

umkehren; ich werde erst wieder frei athmen, wenn mein Fuß durch den offenen Wald schreitet.

In diesem Augenblicke fuhr eine seltsame, heftige, unerklärliche Erschütterung durch meinen Körper, und ich fühlte mich wie von der unsichtbaren Hand des Schicksals vorwärts getrieben. Wer an den Rand eines furchtbaren Abgrundes getreten ist und während er schaudernd hinabblickte, sich von einem fast unwiderstehlichen Etwas getrieben gefühlt hat, den verderblichen Sprung zu thun und so plötzlich in die dunkle, unbekannte Welt zu treten, wird das Gefühl, welches ich jetzt empfand, aber nicht beschreiben kann, einigermaßen begreifen.

„Ich muß hineingehen!“ flüsterte ich Walton zu.

„Nein, nein!“ antwortete er hastig — „wir wollen umkehren; dies ist unzweifelhaft der Sammelplatz einer Räuberbande, von deren furchtbaren Dasein ich ebenso wenig jemals etwas geahnt habe, wie daß Warncliff zu derselben gehört, aber wir werden nichts dadurch gewinnen, daß wir in ihre furchtbare Höhle dringen, und wenn wir entdeckt werden, dann Adieu Leben und wehe unseren Freunden, deren Befreiung wir vorhaben.“

„Ich muß hinein,“ antwortete ich bestimmt, „und werde hineingehen, wenn ich es auch allein thun müßte.“

„Nein!“ rief er, „wenn Du denn entschlossen bist, es zu wagen, so werde ich Dich begleiten, und wenn es in den Tod wäre.“

Ich ergriff seine Hand und drückte sie fest, und fing an, ohne ein Wort weiter zu sagen, sofort tappend in die Finsterniß einzudringen. Der Boden des Ganges, welchen ich jetzt betrat, war glatt und eben, und ich drang, mich an der einen Seite am Felsen anhaltend, so weit ich dies beurtheilen konnte, einige hundert Schritte vorwärts, dann sagte ich Walter, der mir dicht auf dem Fuße folgte, daß er stehen bleiben und seine Augen auf's Aeußerste anstrengen solle, und schoß ein Pistol los. Der Blitz erhellte auf einen Augenblick die Dunkelheit um uns, und wir hatten, bis es wieder dunkel wurde, nur eben Zeit zu bemerken, daß wir in einer großen Höhle standen; aber es trat noch lange keine Stille wieder ein, denn der Knall widerhallte rollend, bis er in der Ferne zu ersterben schien. Hieran sahen wir, daß die Höhle von beträchtlichem Umfange war, und sich sehr weit in das Innere der Erde erstrecke.

„Wir müssen Licht haben," sagte ich, „und ich zweifle nicht, daß hier Materialien vorhanden sind, um es brennend zu erhalten, wenn wir nur so viel sehen können, um sie zu finden."

Hierauf schüttete ich etwas Pulver auf die Pfanne des Pistols, welches ich von Walter erhalten hatte, und zündete dadurch etwas mehr Baumwolle an, die wir bei uns hatten, um Pfropfen daraus zu machen. Diese Flamme hielt ich in Brand, während Walter schnell nach einem nachhaltigeren Brennmaterial suchte. Das

Glück begünstigte uns und er kam bald darauf mit einer halbverbrannten Fackel, die er am Boden gefunden hatte, zu mir geeilt. Nachdem wir diese angezündet hatten, setzten wir unsere Nachforschung auf wirksamere Weise fort.

Bei dem düsteren Scheine der Fackel konnten wir die Felsendecke der Höhle hoch über unseren Köpfen und die zunächstliegende Steinwand erkennen, aber in jeder anderen Richtung stellte sich dem Auge ein undurchdringlicher Schleier der Finsterniß entgegen, was uns zeigte, daß sie von beträchtlicher Höhe und großem Umfange war, wie schon der Knall unseres Pistols bewiesen hatte. Als wir uns von der Mauer nach der Mitte dieser unterirdischen Höhle begaben, trafen wir zu unserem großen Erstaunen auf eine Schmiede, um welche Werkzeuge verschiedener Art und einige falsche Goldstücke mit mexicanischem Gepräge nachlässig zerstreut lagen.

„Sie sind nicht allein Räuber und Mörder, sondern auch Falschmünzer," rief ich, „das ist die zweite Ursprungsstätte von falschem Gelde, die ich in Texas entdeckt habe."

„Still! Horch!" sagte Walter flüsternd, indem er meinen Arm ergriff. „Ich habe ein Geräusch gehört, ich fürchte wir sind entdeckt."

Ich horchte mit verhaltenem Athem und klopfendem Herzen. Bald darauf hörte ich ein unterdrücktes Stöhnen. Mein Blut erstarrte.

„Da ist es wieder!“ sagte Walter. „Schnell, die Fackel ausgelöscht!“

„Still! Horch!“ antwortete ich.

Ich hörte das Stöhnen von Neuem. Mein Haar sträubte sich.

„Vielleicht ist ein menschliches Wesen in Noth!“ flüsterte ich.

Ich hörte das Stöhnen noch einmal und ich fühlte meine Vermuthung bestärkt.

„Hierher,“ sagte ich — „folge mir,“ und ich ging nach der Gegend zu, aus welcher der Ton kam.

Nachdem wir ungefähr fünfzig Fuß weit gegangen waren, gelangten wir zu einer vorspringenden Wand, welche die Höhle zum Theil abschied. Hier blieben wir stehen und horchten mit zurückgehaltenem Athem. Gleich darauf hörten wir den Laut noch ein Mal, leise und unterdrückt, aber augenscheinlich neben uns. Ich untersuchte hastig die Felsen und entdeckte bald eine kleine, durch lose Steine verschlossene Höhlung.

„Vielleicht ist hier ein menschliches Wesen lebendig begraben worden!“ rief ich schaudernd, und wie zur Beantwortung meiner Vermuthung hörten wir das Stöhnen deutlich durch den Felsen dringen.

„Gütiger Himmel! Es ist so!“ sagte Walter.

Ich hatte die Steine in einem Augenblick weggerissen. Jetzt zeigte sich eine kleine Höhlung, in

welcher eine menschliche Gestalt halb zusammengekrümmt lag.

Ich beleuchtete hastig ihr Gesicht mit der Fackel.

Allmächtiger Gott! Das röthliche Licht beschien die Züge des geknebelten und gebundenen Morton Harley.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Neues Auftreten eines alten Feindes.

Ich war so erstaunt, so überrascht und fühlte dabei ein so mächtiges Entzücken, daß ich ein Paar Secunden lang meinen Freund sprachlos und unbeweglich anblickte und fast an der Wirklichkeit dessen, was ich sah, zweifelte. Dann übergab ich Walter die Fackel, hob Harley sanft aus seinem Grabe, durchschnitt die Stricke, womit er gebunden war, und nahm ihm den Knebel aus dem Munde; während ich dies that, sah er mich an und ich werde nie den unbeschreiblichen Ausdruck von Freude und Dankbarkeit vergessen, der seine bleichen Züge erleuchtete. Er versuchte zu sprechen, aber der Uebergang vom Tode zum Leben, von der Gefangenschaft zur Freiheit war für seine jetzt schwachen Nerven zu plötzlich, zu unerwartet gewesen, als daß sie die heftigen Bewegungen hätten ertragen können, und er fiel in Ohnmacht.

Sowohl Walter, wie auch ich, fürchteten jetzt, daß diese todtähnliche Erstarrung wohl gar der Tod selbst sein könne, und wir fingen an, ihm hastig die Hände zu reiben, Luft in die Lunge zu blasen und ihn hin und her zu rollen, denn wir wußten nichts Besseres anzufangen.

Endlich rief Walter aus:

„Er lebt! Er lebt!" Und fast im nämlichen Augenblicke holte Harley lange und tief Athem und schlug die Augen auf.

Er richtete sie, wie schon vorher, ein Mal auf mich, und erhob dann schwach die Arme, als ob er mich an sich ziehen wolle. Ich beugte mich schnell nieder und er schlang sie um meinen Hals und wir brachen beide in Thränen aus, da wir unseren überwältigenden Gefühlen auf keine andere Weise Luft machen konnten. Harley sprach zuerst, aber seine Stimme war schwach und bebte vor tiefer Bewegung.

„Harry," sagte er, „das ist nicht das Werk des Zufalls — Gott hat es gethan."

„Ja, mein Freund," antwortete ich mit einem neuen Ausbruch des Gefühls, „Gott hat es gethan." Und während wir jetzt einander in den Armen lagen, stiegen aus unseren Herzen inbrünstige Danksagungen zu dem Throne der Gnade auf.

Es dauerte einige Zeit, ehe wir unsere Gefühle so weit bewältigen konnten, daß wir im Stande waren

mit einander zu sprechen, aber als wir ruhiger wurden, sagte ich:

„Bitte, theurer Freund, berichte mir, wie es zugeht, daß ich Dich hier finde? — denn obgleich Warncliff mich zu einem furchtbaren Tode verurtheilt hatte, ließ ich mir doch nicht träumen, daß er seine Grausamkeit so weit treiben werde, Dich lebendig zu begraben, wenn Du auch mein Freund warest."

„Dies ist nicht das Werk Warncliffs gewesen, Harry."

„Ha, wessen denn?" fragte ich hastig.

„Das Werk eines Menschen, der guten Grund hat, uns Beide zu hassen."

„Wie? Sprich! Wer ist es?"

„Graf D'Estang."

„Großer Himmel!" rief ich erstaunt, „Du willst doch nicht sagen, daß Du in der Gewalt dieses Menschen gewesen bist, Morton."

„Es ist nur zu wahr. Er ist Oberanführer einer Räuberbande, deren Stärke ich nicht kenne, und bei welcher Warncliff nur ein Subalternoffizier ist."

„Du erfüllst mich mit Erstaunen, Morton!" rief ich, „nicht durch die Nachricht, daß D'Estang ein Räuberhauptmann — denn das wußten wir schon vorher; aber durch den Umstand, daß sich sein Hauptquartier jetzt hier befindet — daß Du auf so außerordentliche Weise in seine Hände gefallen bist — und daß Warncliff zu der nämlichen Bande Missethäter gehört, die

uns schon einmal angegriffen hat. Aber fahre fort — erzähle uns Deine Geschichte. Doch halt! Vielleicht sind wir hier nicht sicher!“

„Ich glaube, daß wir es vor der Hand sind, Harry — obgleich es nicht klug von uns wäre, wenn wir unseren Aufbruch lange verschieben wollten.“

„Aber wo sind die Freibeuter jetzt?“ fragte Walter.

„Nach einem Gespräch zwischen D'Estang und Warncliff, welches ich mit angehört habe, glaube ich, daß sie zu den Mexicanern stoßen wollen,“ antwortete Harley.

„Ha! Das haben wir gefürchtet,“ sagte ich seufzend, und dachte an die arme Clara.

„Und doch glaube ich, daß wir keinen Grund haben, ihre hastige Entfernung zu bedauern, sie mögen gezogen sein, wohin sie wollen,“ antwortete Harley, „denn selbst hierin erkenne ich das geheimnißvolle Wirken der Vorsehung zu unserem Besten.“

„Inwiefern?“

„Nun, wenn sie hier geblieben wären, so würdet Ihr ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach in die Hände gefallen sein und ich hätte wahrscheinlich in der entsetzlichen Lage umkommen müssen, aus welcher Ihr mich soeben befreit habt.“

„So ist es allerdings,“ sagte ich nachdenklich. „Gott lenkt Alles zum Besten und anstatt zu klagen, sollten wir ihm lieber danken, daß die Sache nicht schlimmer ist, obgleich wir Ausnahmen unter dem Men-

schengeschlecht machen würden, wenn wir nicht wehklagten und nicht eine Veränderung wünschten, unsere Verhältnisse mögen sein, welche sie wollen. Aber, bitte, fahre in Deiner Geschichte fort, Morton!"

„Laß mich lieber zuerst die Deine hören," antwortete er, „und erzähle, wie es zugeht, daß ich Dich und Walter so geheimnißvoll bei einander finde, während ich von Dir wenigstens glaubte, daß Du über irdische Schmerzen hinaus wärest."

„Meine Rettung ist weniger geheimnißvoll wie eine Schickung Gottes," erwiederte ich und erzählte ihm die außerordentlichen Ereignisse, welche mir seit unserer Trennung zugestoßen waren — wie ich aufgehängt, von Walter wieder losgeschnitten und ins Leben zurückgerufen worden war, wie wir die Spur unserer Feinde einen Tag nach dem andern verfolgt und wie wir endlich diese verborgene Höhle aufgefunden hatten, sowie durch welchen unerklärlichen Trieb ich veranlaßt worden war, aller Mahnungen des Verstandes zum Trotz, in dieselbe einzudringen und so das Leben meines theuersten Freundes zu retten.

„Wunderbar, höchst wunderbar! — Schicksal! Fügung! — Vorsehung! — Gott, Gott!" rief Harley, als ich fertig war. „O, Mensch, Mensch!" fuhr er fort, „Du wunderbarste Maschine Gottes! Wenn wird Dich das Wissen, das von der höchsten Quelle ausgeht, befähigen, Dich selbst zu verstehen? Erinnerst Du Dich der seltsamen Todesahnungen? Ja, wir haben das

Klappern seiner Knochenbeine gehört, wir haben ihm seitdem ins Auge geblickt und doch stehen wir noch in vergänglicher Gestalt auf vergänglicher Erde, um es zu erzählen. Wunderbar, höchst wunderbar!" Und er versank wieder in eine solche Zerstreuung, wie ich sie aus dem Anfang unserer Bekanntschaft beschrieben habe.

Ich redete ihn mehrere Male an, erhielt jedoch keine Antwort, ja, er verstand nicht einmal ein Wort von dem, was ich sagte, und erst als ich ihn ziemlich heftig geschüttelt hatte, schien er sich wieder zu besinnen. Endlich blickte er auf und um sich und sagte, erstaunt zusammenfahrend, hastig:

„Wo bin ich? Wo bin ich?" Und dann fuhr er, ohne mir Zeit zum Antworten zu lassen, eben so hastig fort: „Aha! Ich sehe — ich verstehe — mein Geist ist wieder auf der Wanderung gewesen — das alte Uebel. Ich glaubte es los zu sein. Gott gebe nur, daß ich nie den Verstand verliere! — Daß sich die dunkle Nacht geistiger Finsterniß nie auf meine Sinne herabsenke!" Und bei diesen Worten durchzuckte ein sichtbarer Schauder seinen Körper.

„Aengstige Dich nicht, Harry," fuhr er fort, als er den Ausdruck der Besorgniß in meinen Zügen bemerkte. „Aengstige Dich nicht! Ich befinde mich jetzt besser. Ich hatte ein seltsames Gefühl im Kopfe. — Aber die furchtbare Empfindung verschwindet, ach, laß sehen! Ich erzählte Dir etwas von mir, nicht wahr?"

„Du wolltest uns erzählen, was, so viel Du weißt,

geschehen ist, seitdem wir durch unseren Feind getrennt wurden."

„Richtig! Richtig! Ich stand im Begriff, es Euch zu erzählen. Du hast Recht. Nun, ich will es jetzt thun, und dann müssen wir uns eilig entfernen, denn ich halte es weder für klug, noch für sicher, länger hier zu bleiben, als nothwendig ist. Das Blut fängt wieder an in meinen gefesselt gewesenen Gliedern zu kreisen und ich hoffe in kurzer Zeit fähig zu sein, diese Höhle des Todes auf immer zu verlassen."

„Ich glaube, es wird nicht nothwendig sein, unsere Reise bis hierher zu beschreiben," fuhr Harley fort, „und ich will daher nur sagen, daß wir gestern Nachmittag hier ankamen, und daß sowohl der Oberst wie auch ich noch ebenso gebunden waren, als zu der Zeit, wo wir von Dir getrennt wurden."

„Aber Clara!" rief ich, „erzähle mir zuerst von Clara! War sie nicht bei Euch?"

„Ja, sie reiste, streng bewacht, mit uns, aber es war ihrem Vater ebensowenig wie mir gestattet, mit ihr zu sprechen und sie durfte auch nicht mit uns reden."

„Aber sie war doch nicht gebunden, Morton? Sage mir nicht, daß Warncliff seine Schändlichkeit so weit getrieben hat."

„Am Tage war sie nicht gebunden," antwortete Harley, „aber ich glaube, daß ihren Gliedern bei Nacht einiger Zwang auferlegt wurde."

„Und wie behandelte man sie?"

„Ich habe unterwegs nichts davon gesehen, daß ihr Gewalt angethan worden wäre, und auch der Oberst und ich wurden nicht weiter mißhandelt, als daß man uns gebunden und in strenger Gefangenschaft hielt.“

„Gut, fahre fort!“

„Als wir hier ankamen, trafen wir einen zweiten starken Trupp Räuber und die Art und Weise, wie sie Warncliff und seine Leute begrüßten, veranlaßte mich zu dem Glauben, daß man uns erwartet habe. Wir wurden an den Fuß der Felsen dort unten geführt und mit Hülfe von Stricken auf die Plattform gezogen. Dann brachte man uns in die Höhle, wo ich mich zu meinem Erstaunen und Entsetzen D'Estang gegenüber fand. Er verbeugte sich mit spöttischer Höflichkeit und lächelte; aber ich schaudere noch jetzt bei der Erinnerung an dieses Lächeln. Der Satan selbst hätte ihn um den grimmigen Haß und die infernalische Bosheit desselben beneiden können.

„Aha, Mr. Harley,“ sagte er, „treffen wir einander wieder. Ich freue mich, Sie zu sehen.“

„Ich zweifle nicht daran,“ antwortete ich, und ich sprach aufrichtig; er freute sich augenscheinlich über meinen Anblick, aber ich war zu meinem großen Bedauern nicht im Stande, das Compliment zu erwiedern.

„Ja,“ fuhr er fort, „ich glaube, als wir einander das letzte Mal sahen, waren Sie ein wenig im Vortheil gegen mich — jetzt ist die Sache umgekehrt.“

„Wenn Sie Ihren Vortheil mit solcher Mäßigung

benutzen, wie ich den meinigen, so werde ich mich nicht beklagen," sagte ich.

„Lassen Sie sehen!" antwortete er, „ich glaube, Sie haben sehr große Mäßigung bewiesen. Sie drangen mit Ihrem Begleiter wie Diebe in mein Haus, machten mich nicht allein in meiner eigenen Wohnung zum Gefangenen, sondern sperrten mich auch noch in ein Gefängniß ein und entführten meine Braut mit ihrem angeblichen Vater auf meinen eigenen Pferden. Allerdings eine sehr große Mäßigung."

„Unsere Sicherheit zwang uns dazu," antwortete ich, „aber sobald wir entkommen waren, ließen wir Ihre Pferde an einem Orte, wo Sie dieselben wieder bekommen konnten, und ließen Sie aus Ihrer Gefangenschaft befreien."

„Ich glaube wohl, daß Sie dies gethan haben und vermuthlich denken Sie, daß ich Ihnen für Ihre Großmuth auf den Knieen danken soll. Aber wenn ich mich recht erinnere, so entführten Sie meine Braut, Viola."

„Und machte sie zu meiner Frau," sagte ich.

„Aha! Ja — Sie machten Sie zu Ihrer Frau — und glauben nun ohne Zweifel, daß ich Ihnen dafür gleichfalls sehr dankbar sein sollte. Wenn das Mädchen jetzt hier wäre, so daß ich Ihre Großmuth mit gleicher Münze bezahlen könnte, so denke ich, ich würde es leicht über mich gewinnen, es zu thun; aber da sie fern ist, so werde ich meine Schuld der Dank-

barkeit auf eine andere Weise abtragen müssen und die Interessen nicht vergessen, die natürlicherweise, da sie seit einigen Monaten aufgelaufen sind, zu der Hauptsumme geschlagen werden müssen. Lassen Sie sehen! Sie haben mich in ein Gefängniß gesperrt, meine zukünftige Gemahlin entführt, sie zu der Ihrigen gemacht und für Ihre Mühe ein Vermögen erhalten. Ich kann aus guten Gründen nicht das gleiche Verfahren gegen Sie einhalten, aber so weit ich es im Stande bin, werde ich es thun. Sie sperrten mich ein und gaben später den Befehl, mich in Freiheit zu setzen. Ich werde Sie nun in ein Gefängniß stecken und keinen solchen Befehl zu Ihrer Befreiung geben. Und da ich glaube, daß dann noch ein Guthaben zu Ihren Gunsten übrig bleibt, so werde ich es dadurch ausgleichen, daß ich Ihnen erlaube, Ihr ganzes Leben dort zu bleiben."

„Ich konnte mich eines Schauders bei diesem Gedanken nicht erwehren.

„O! Keinen Dank!" fuhr er spöttisch und wieder satanisch lächelnd fort. „Sie müssen mir gestatten, Ihnen an Großmuth gleichzukommen, das liegt in meinem Charakter. Ich lasse dergleichen Schulden nicht gern unberichtigt, besonders wenn es in meiner Macht steht, sie zu bezahlen. Und überdies," setzte er hinzu, „will ich meine Güte noch weiter treiben, damit Sie sich nicht den Kopf an den gefühllosen Steinen einstoßen, wenn Sie versuchen sollten, herauszukommen, so werde ich Sie an Händen und Füßen binden, und

um zu verhindern, daß Sie Ihrer Lunge und Ihrer Stimme durch eine zu große Anstrengung derselben Schaden thun, will ich Ihnen einen Knebel in den Mund stecken lassen, und damit Ihnen die Gegenwart Anderer nicht lästig wird, wenn Sie so der Macht der Sprache beraubt sind, so sollen sich Alle entfernen und Sie können in vollkommener Einsamkeit und Stille den Tod erwarten, der Sie gen Himmel führt. Sie sehen hieraus, daß ich gesonnen bin, gut für Sie zu sorgen und daß Sie mir dankbar sein sollten."

„Als er schwieg, stimmten die Banditen, die sich versammelt hatten, um mein Urtheil mit anzuhören, ein gräßliches Gelächter an, das mein Blut erstarrte. Die Verzweiflung bemächtigte sich jetzt meines Herzens und ich dachte, ich müßte zu Boden sinken. Der Gedanke an Viola machte meine Todespein vollkommen, und ich glaube, ich stöhnte wider Willen tief.

„D'Estang weidete sich ruhig ein Paar Secunden an seinem Triumphe. Dann wendete er sich an Oberst Moreland und redete ihn in strengerem Tone an, als wie er ihn gegen mich gebraucht hatte — obgleich er nicht halb so satanisch klang, da keine Ironie darin lag.

„Sie, Sir!" sagte er, „verdienen eine Züchtigung von mir, aber ich werde mein Recht, Sie zu strafen, abtreten und Sie den Händen Ihres zukünftigen Schwiegersohnes, Willard Warncliff, gänzlich überlassen."

„Das soll der Schurke mit meinem Willen nie werden!" rief der Oberst entrüstet.

„Als Warncliff, der in der Nähe stand, diese Worte hörte, sprang er wüthend auf den Obersten zu und erhob die Hand in der Absicht, ihn zu schlagen, wurde aber durch die Stimme seines Anführers zurückgehalten.

„Halt!“ rief O'Estang, „wenn ich zu Gericht sitze, so gestatte ich keinem Untergebenen eine Einmischung. Ziehen Sie sich außer Gehörweite zurück, Sir!“ und als sich Warncliff, seinem Befehle gehorsam, mit niedergeschlagener Miene von der Gruppe entfernte, fuhr Jener fort: „Was Ihre Einwilligung anbetrifft, Oberst Moreland, so vermuthe ich, daß es für die betreffenden Personen von geringer Wichtigkeit ist, ob sie dieselbe erhalten oder nicht; aber vielleicht werden Sie dieselbe gern und ein Vermögen noch dazu geben — verstehen Sie?“

„Ich glaube Sie zu verstehen, so weit ein ehrlicher, redlicher Mann einen schändlichen Dieb, Räuber und Mörder verstehen kann.“

„Bei diesen Worten wurde O'Estang bleich vor Wuth und seine Augen funkelten wie glühende Kohlen. Er zog sofort ein Pistol hervor, richtete es auf den Kopf des Obersten und ich erwartete, daß er ihn auf der Stelle niederschießen werde, aber er änderte seine Absicht, steckte das Pistol wieder ein und sagte dabei:

„Nein! Ich habe Warncliff versprochen, Ihnen kein Leid zu thun — daß er allein über Ihr Schicksal entscheiden soll — und ich will mein Wort halten; aber die Klugheit, wenn auch nicht die Furcht vor den

Folgen sollte Ihnen weniger verletzende Antworten dictiren. Aber Sie haben einige Veranlassung gehabt, in Ihren Reden unbesonnen zu sein, und ich kann das bei einem Manne von Ihren Jahren übersehen, obgleich ich es bei einem Jüngeren nicht thun würde. Warten Sie! Ich glaube, ich habe Ihnen einst eine Contribution in Gestalt eines schönen Gespannes auferlegt, und da wir einmal bei der Sache sind, so kann ich Ihnen eben so gut sagen, daß ich es durch die Vermittlung Ihres zukünftigen Schwiegersohnes erhalten habe."

„Ha!" rief der Oberst, „ich hatte Sie also nicht in falschem Verdacht und Willard Warncliff — der Sohn meines Freundes — ein Jüngling, den ich liebte und fast an mein Herz schloß, war schon damals ein Dieb, bestahl bereits zu jener Zeit seinen Wohlthäter! Nun, nun, ich hegte früher noch keinen Verdacht gegen ihn, bin aber jetzt bereit, sowohl ihn, wie auch Sie jeder Schlechtigkeit, jedes Verbrechens, vom Taschendiebstahl an bis zum Mord auf offener Straße, für fähig zu halten."

„Und wir sind jetzt bereit, Sie glauben zu lassen, was Ihnen beliebt," antwortete D'Estang kaltblütig, „und Ihnen für jetzt zu gestatten, daß Sie sagen, was Sie wollen. Aber erlauben Sie mir, Ihnen im Vorbeigehen zu sagen, daß Sie sich nicht in Ihrer gegenwärtigen, unangenehmen Lage befinden würden und genöthigt wären, unangenehme Wahrheiten anzuhören, wenn Sie an einem Orte weniger und zu anderer Zeit

an einem andern mehr geargwohnt hätten, und wenn Ihre Tochter, nachdem sie mit Warncliff verlobt war, weniger romantisch=einfältig gewesen wäre, ihr Wort gehalten und sich nicht in einen Fremden verliebt hätte und sogar in Folge eines ihrer kurzsichtigen, einfältigen Streiche mit ihm davongelaufen wäre. Aber nein! Ein ränkesüchtiger Fremdling wurde in Ihrer Familie willkommen geheißen und erhielt eine hohe Stelle in Ihrer Achtung, und da er ein unreifes Bürschchen war, so mußte er als natürliche Folge seine Bekanntschaft damit beginnen, daß er sich seiner wunderbaren Heldenthaten und dabei seines Triumphes über mich rühmte. Und jetzt fiel es Ihnen bei, daß Sie eben so gut die Hand bei der Butter haben könnten, besonders da Sie glaubten, daß ohne Gefahr oder Verlust etwas dabei zu verdienen sei. Er erzählte Ihnen, daß ich ein Falschmünzer wäre, und da Sie seine Geschichte glaubten, so sagten Sie ihm dagegen, daß Sie mich für einen Dieb hielten, und kamen deshalb überein, an den Sheriff der Grafschaft Brazoria zu schreiben und mich arretiren zu lassen.

„Nun, Sie schrieben, aber Ihr Brief wurde aufgefangen und Ihr Plan vereitelt. Ich hatte glücklicherweise einen treuen Spion, der Ihr Vertrauen besaß und mich bei Zeiten von Ihrer freundlichen Absicht benachrichtigte, daß ich ihr zuvorkommen konnte. Ich fürchtete mich nicht etwa vor dem Sheriff und allen Leuten, die er aufbieten kann. Merken Sie sich das!

— denn ich hatte und habe jetzt noch hundert unerschrockene Burschen unter meinem Befehl, aber einige von ihnen waren damals abwesend und ich hielt es für rathsam, mich aus dem Lande zu entfernen und einen offenen Bruch mit den Dienern des Gesetzes zu vermeiden, da ich hierdurch, wenn ich auch nichts verlor, doch sicher auch nichts gewinnen konnte.

„Ich verkaufte deshalb mein prächtiges Haus und die Besitzung mit einem kleinen Verlust und Sie finden mich nun hier eben so sicher, wenn auch weniger elegant einquartirt. Da ich so durch Sie viel verloren habe, wenn ich auch den Preis der Pferde abrechne, und Sie, wie ich höre, reich sind, so zweifle ich nicht, Oberst Moreland, daß Sie, wenn Sie jemals zu Ihren Freunden zurückkehren, zuerst meinen Verlust werden ausgleichen müssen, abgesehen von dem, was Sie für Ihren würdigen Schwiegersohn thun. Aber da diese Anordnungen allein zwischen Ihnen und Warncliff getroffen werden müssen und da ich Ihnen jetzt aus einander gesetzt habe, was wir von Ihnen erwarten und weshalb, so ist es unnöthig dieses Gespräch zu verlängern. Sie können sich deshalb zurückziehen und über das, was Sie eben gehört haben, nachdenken.“

„Der Oberst,“ fuhr Harley fort, „entfernte sich jetzt, ohne eine Antwort zu geben, da er es unzweifelhaft für besser hielt, in seinem gereizten Zustande den Wortwechsel nicht fortzusetzen.“

„Und wo war Clara während dieser ganzen Zeit?“ fragte ich.

„Sie war vorher in einen entfernten Theil der Höhle geführt worden, wo sie nichts von dem Gespräch hören konnte. Später habe ich sie nicht wieder gesehen. Nach der Entfernung des Obersten,“ fuhr mein Freund fort, „wendete sich D'Estang wieder zu mir und sagte:

„Sie sehen, junger Mann, daß ich ziemlich ausgedehnte Hülfsmittel habe, und obgleich Sie sich thörichter Weise einmal schmeichelten, daß Sie mich mit leichter Mühe der Justiz hätten überliefern können, so würden Sie doch, wenn Sie es versucht hätten und dageblieben wären, um es bewerkstelligen zu sehen, nebst Ihrem Freunde eines Morgens beim Erwachen Ihren zarten Hals von einem Ohre zum andern abgeschnitten gefunden haben. Und vielleicht wäre es für Sie Beide so besser gewesen, denn er wäre dadurch von dem Stricke und Sie von einem weniger angenehmen Tode, wie der seinige, verschont geblieben. Aber Ihre Zeit war noch nicht gekommen, denn Sie entkamen mir bei Ihrer Rückkehr nach Galveston in fast wunderbarer Weise. Jetzt steht die Sache jedoch anders, Ihre Zeit ist endlich da und Ihr Freund hat bereits den Tod erduldet. So triumphire ich stets früher oder später über meine Feinde und alle lästigen Schurken.“

„Hierauf entfernte er sich und sprach mit ein Paar von seinen Leuten, welche dann zu mir kamen und mich

nach dem Orte führten, wo wir uns jetzt befinden. Hier warfen sie mich auf den Rücken, verstopften mir den Mund, banden mir die Füße und zogen die Stricke an meinen Armen fester an. Nachdem dies geschehen war, warfen sie mich in das Loch, wo Ihr mich gefunden habt, und verstopften den Eingang mit Steinen.

„Ich will es nicht versuchen, meine Gefühle zu beschreiben, als ich mich so geknebelt, gebunden, lebendig begraben und dem Hungertode überantwortet sah — Ihr könnt es Euch einigermaßen denken und das genügt — denn man muß bei dem Entsetzlichen nicht länger verweilen, als es nothwendig ist.

„Nachdem ich dort eingesperrt worden war, hörte ich den Lärm lauter Heiterkeit, der mehrere Stunden dauerte, und während dem beriethen sich O'Estang und Warncliff in meiner Nähe, welchen Platz sie, wahrscheinlich der Bequemlichkeit wegen und weil er sie vor einer Störung schützte, gewählt hatten. Ich konnte nur dann und wann ein Wort oder einen Satz verstehen, aber was ich hörte, veranlaßte mich zu dem Glauben, daß sie den Plan besprachen, nach der mexicanischen Grenze zu ziehen und dort eine Art Guerilla-Krieg — vorgeblich gegen die Amerikaner, um ihrem Verfahren einen Anschein von Gesetzlichkeit zu geben — zu führen, während sie in Wahrheit Jeden ohne Ausnahme plündern wollten, der in ihre Hände fallen würde.“

„Das würde wenigstens zu ihrem sonstigen Verfahren passen,“ sagte ich.

„Nun, ich halte dies, wie gesagt, für ihre Absicht und hege daher keine große Furcht vor ihrer plötzlichen Rückkehr hierher. Aber wir thun trotzdem doch am Besten, uns deshalb nicht aufzuhalten, denn man weiß nicht, was geschehen kann.

„Aber ich will meine Geschichte beschließen.

„Endlich wurde Alles still und blieb es zwei bis drei Stunden, worauf ich das Geräusch der Vorbereitungen zur Abreise hörte. Diese nahmen ungefähr eine Stunde weg. Dann verstummte allmälig Alles und es trat eine tiefe, ununterbrochene Stille ein.

„O, welche furchtbare, geisttödtende Verlassenheit folgte jetzt! Die menschliche Sprache ist nicht im Stande, sie zu beschreiben und der Himmel verhüte, daß Ihr sie jemals so fühlt, wie ich! Der Tod stierte mir in das Gesicht — und welcher Tod! Das Verhungern allein in der Einsamkeit ewigen Schweigens — allein in der Finsterniß ewiger Nacht! — Lebendig begraben, ohne die Möglichkeit menschlicher Hülfe! — Fern von den Stimmen der Natur lebendig begraben! Ich würde Welten dafür gegeben haben, wenn sie mein gewesen wären, hätte ich noch einmal den Klang einer Menschenstimme, das Brausen des Wassers — das Seufzen des Windes — ja, nur das Zirpen eines Heimchens — irgend etwas gehört, wodurch dieses furchtbare, grabähnliche, zur Verzweiflung treibende Schweigen unterbrochen worden wäre! O, mein Gott! Mein Gott! Laß mich nie vergessen, Dir täglich auf

den Knieen für diese Befreiung zu danken! Ich brauche Euch kaum zu sagen, daß die ersten Töne, welche ich nach der Entfernung der Räuber hörte, Eure Stimmen und der Knall Eures Pistols waren. Die Worte verstand ich nicht, die Stimmen erkannte ich nicht, aber sie waren wenigstens menschlich, sie kamen von Menschenlippen, ein lebendes Wesen meiner Art war in meiner Nähe, und o, meine Freunde, Ihr wißt nicht — Ihr könnt niemals wissen, was ich in diesem Augenblicke fühlte! Ich hatte kein Recht, auf Rettung zu hoffen, und doch ahnte ich, daß mich Gott nicht verlassen habe, und mein Körper wurde von unaussprechlicher Freude durchzuckt. Ich konnte nicht sprechen — aber ich war im Stande zu stöhnen — und hierdurch wurdet Ihr zu mir geführt. Als ich sah, daß ich meine Freiheit wieder erlangen sollte, dachte ich, ich würde vor Entzücken wahnsinnig werden, und als ich beim Scheine der Fackel Dein Gesicht erblickte, Harry, den ich für todt hielt, glaubte ich, daß ich wirklich wahnsinnig geworden sei und daß dies ein Gebilde meines zerrütteten Verstandes wäre."

Walter saß, während Harley seine merkwürdigen Erlebnisse erzählte, schweigend da und betrachtete ihn, aber obgleich er die Lippen nicht öffnete, so verriethen doch die Bewegungen seines Gesichts deutlich die Empfindungen, welche Harley's ergreifende Erzählung in ihm weckte, und während dieser von seinem Vater, Warncliff und D'Estang sprach, umklammerte er mehr

wie einmal seine Büchse und sprang halb auf, als ob er glaubte, daß seine Feinde schon jetzt im Bereiche seiner Rache ständen. Gegen das Ende wurde er ruhiger und als mein Feind zu sprechen aufhörte, sagte er wie zur Beantwortung einer ungehörten Frage:

„Ja, sie haben sich bestimmt nach der mexicanischen Grenze begeben und wir müssen ihnen folgen. Eins geht aus D'Estangs Worten deutlich hervor — sie haben noch nicht sogleich die Absicht, persönliche Gewalt gegen meinen Vater und Clara anzuwenden, und wenn mein Vater sich im Sprechen nur von der Klugheit leiten läßt, so wird uns ihre Befreiung noch gelingen. Auf wie seltsame Weise sind wir Alle vom Tode gerettet, wie wunderbar zusammengeführt worden, auf wie eigenthümliche Weise sind alle Anschläge gegen uns mißlungen und die nämliche weise Vorsehung, die so gnädig für uns eingeschritten ist, wird uns sicher jetzt nicht verlassen."

„Nein!" rief ich, da ich fühlte, wie mein Herz in der neuerwachten Hoffnung kräftiger pochte. „Nein! Der Himmel ist mit uns und es wird und muß uns gelingen. Aber kommt, wir dürfen uns hier nicht länger aufhalten, wir wollen uns entfernen."

„Ich bin unbewaffnet," sagte Harley, „vielleicht giebt es hier Waffen."

„Ein guter Gedanke — wir wollen suchen," antwortete Walter.

Wir suchten und unsere Bemühung wurde durch

die Entdeckung einer ganzen Kiste belohnt, in welcher wir bei der Oeffnung Pistolen, Hischfänger, Messer, Dolche, drei bis vier kurze Büchsen, ein Dutzend Blechkasten mit Pulver, eben so viele Kugeln und mehrere Zentner falsches Geld mit mexicanischem Gepräge fanden. Das Entzücken eines Geizhalses, der einen Sack mit Gold findet, kann nicht größer sein als das unsrige über diese Entdeckung, und wir bewaffneten uns schleunig zu unserer völligen Zufriedenheit, wobei Harley bemerkte:

„Wie ihre schändlichen Absichten gerade durch die Abscheulichkeiten, welche sie gegen uns vorhatten, bis jetzt vereitelt worden sind, so werden wir mit Gottes Hülfe sie noch mit ihren eigenen Waffen bestrafen."

Wir durchforschten die Höhle nicht weiter, denn wir fühlten, daß wir wichtigere Arbeit vor uns hatten. Wir suchten daher das Tageslicht wieder auf, verlöschten unsere Fackel, stiegen die Felsen und die Schlucht wohlbehalten hinab und setzten, die Herzen voll Dank gegen Gott über unsere unvermuthete Vereinigung und unsere wunderbare Rettung von dem Tode, der uns in der furchtbarsten Gestalt bedroht hatte, unseren Weg auf der Spur unserer Feinde fort.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Rancho.

Ich will unser Vorrücken bei der Verfolgung der Räuber nicht Tag für Tag beschreiben. Wir blieben unserem früheren Verfahren, uns jede Nacht da zu lagern, wo sie die vorhergehende zugebracht hatten, getreu und mußten dabei sehr vorsichtig sein, um nicht von Spähern des Haupttrupps entdeckt oder von umherschweifenden Banden von Camanchen überfallen zu werden, denn unser Weg führte uns mehrere Tage durch den östlichen Theil des Gebietes derselben. Die Spur der Banditen führte oberhalb Austin, der Hauptstadt von Texas, über das Coloradogebirge und den Fluß Colorado und wendete sich dort mit Vermeidung aller Niederlassungen und wie bereits gesagt, zum großen Theil durch die unter dem Namen des Camanchengebietes führend, nach Süden.

Es verging kaum ein Tag, wo wir nicht genöthigt gewesen wären, durch einen Fluß zu waden oder zu schwimmen und erlitten oft Verzögerungen, die wir nur mit der größten Mühe wieder gut machen konnten. Als wir uns der mexicanischen Grenze näherten, wurden diese Zögerungen häufiger, weil das Land mit kleinen Trupps Indianer und Guerillas angefüllt war, die umherstreiften, um zurückgebliebene oder weniger zahlreiche Abtheilungen aufzusuchen, welche sie ungestraft angreifen und ausplündern konnten, da sie zu feig waren, einen Zusammenstoß mit einem Trupp, der ihnen nur im Entferntesten an Stärke gleich gewesen wäre, zu wagen.

Während unsere Feinde daher ihren Weg ungefährdet verfolgen konnten, sahen wir uns oft genöthigt, uns im Gebüsch zu verbergen oder auf Bäume zu klettern und dort in Geduld zu warten, bis wir wieder ohne Furcht vor diesen erbärmlichen Räubern aufbrechen konnten. Wir verbrachten jetzt auch unsere Nächte meistentheils in den Aesten der Bäume, denn wir hielten es nicht mehr für sicher, wie früher bei einem Feuer zu schlafen, selbst wenn Einer von uns Wache hielt.

Endlich kamen wir, nach einem beschwerlichen und gefährlichen Marsche von vielen Tagen, während dessen wir größtentheils von frischem Fleische und gelegentlich von etwas Obst und Beeren lebten, im Freien an der Erde oder in den Baumwipfeln schliefen, eines Abends, als eben die Sonne herrlich im Westen unterging, in der Nähe eines mexicanischen Rancho an.

Da die Spur, welche wir verfolgt hatten, gerade hierher führte und da wir die Schildwachen langsam auf dem flachen Dache des Hauptgebäudes innerhalb der Mauern hin- und hergehen sahen, so gelangten wir natürlicherweise zu dem Schluß, daß unsere Freunde und Feinde dort einquartirt seien. Als wir diese Entdeckung machten, standen wir am Rande eines Waldes an einer aufsteigenden Stelle und der Rancho lag fast eine halbe Meile entfernt in der Mitte einer angebauten Lichtung, und wir liefen daher wenig oder gar keine Gefahr, selbst gesehen zu werden, obgleich wir beobachten konnten, was dort vorging.

„Die Schurken sind unzweifelhaft dort," sagte Harley tief aufathmend und mit fest auf den Rancho gerichteten Augen.

„Endlich haben wir ihre Höhle aufgespürt," sagte ich, an Clara denkend.

„Es ist Zeit," antwortete Walter, „denn nach einem zweiten solchen Marsche würden wir nackt sein."

Wir befanden uns allerdings in einem trübseligen Zustande — unsere Kleidung war schmuzig und zerlumpt, da sie uns die Dornen des Chapparal, durch welchen wir gekommen waren, fast vom Leibe gerissen hatten — unsere Bärte waren lang, unsere Füße bloß, geschwollen und wund und auf unseren Händen, Armen, Gesicht, Hals und Beinen, wie überhaupt am ganzen Körper gab es kaum eine Stelle von der Größe einer Hand, die nicht zerkratzt gewesen wäre.

„Und was soll nun geschehen?" war die zunächst aufgeworfene Frage, welche zu einer Berathung und schließlich zu dem Uebereinkommen führte, daß wir bis nach Einbruch der Nacht an unserem jetzigen Platze bleiben, dann aufbrechen und den Rancho sorgfältig recognosciren, sowie uns zuverlässige Gewißheit verschaffen wollten, ob er die Personen, welche wir suchten, enthielt oder nicht.

Wir setzten uns daher am Rande des Waldes und der Lichtung nieder und speisten zu Abend etwas Fleisch, das wir am Tage vorher gebraten und seitdem bei uns getragen hatten, um zu vermeiden, daß wir ein Feuer an einem Orte anzünden müßten, wo die Rathsamkeit eines solchen Verfahrens zweifelhaft erschien.

Die Sonne ging in einem glänzenden Meere von gelbem Golde unter und die ganze Landschaft vor uns erbleichte allmälig und verlor sich in der Dunkelheit. Wir saßen noch eine Stunde in leisem Gespräche da, dessen Thema natürlicherweise das uns zunächst am Herzen liegende Ziel war.

„Und was sollen wir thun, wenn wir finden, daß dies D'Estangs Schurkenbande ist?" fragte Walter besorgt.

„Erst wollen wir uns davon überzeugen," antwortete Harley, „und dann hier zusammenkommen, um unsere zukünftigen Operationen zu besprechen. Die Vorsehung hat uns bis jetzt wunderbar geholfen — wir

wollen uns ihrer nicht unwürdig machen, indem wir ihr jetzt kein Vertrauen schenken."

„Ich möchte wissen, in welchem Theile des Landes wir sind," sagte ich.

„Das werden wir wohl nicht eher erfahren, als bis es uns Jemand sagt," antwortete Harley. „Kommt! Ich denke, wir können uns jetzt in Sicherheit vorwärts wagen; wenn wir durch einen Zufall getrennt werden sollten, so vergeßt nicht, daß dieser Ort unser Sammelplatz sein muß. Horch!"

Als er das letzte Wort sprach, drang der Klang heiterer Musik durch die stille Luft von dem Rancho zu uns herüber.

„Das klingt wie Tanzmusik," sagte ich.

„Ein Fandango," antwortete Walter.

„Das Schicksal begünstigt uns," bemerkte Harley, „und wir wollen daher während des Tanzes vordringen und recognosciren."

Wir machten uns demnach auf den Weg und kamen nach einer Viertelstunde unter großen Vorsichtsmaßregeln bei dem Rancho an. Die Musik war noch im vollen Gange, die Melodie lebhaft und begeisternd, und wir konnten hören, wie die Füße der Tänzer ausgezeichnet Takt hielten, während uns das fortwährende Gesumme von Stimmen und ein dann und wann zu unseren Ohren dringendes, weiches, harmonisches Lachen verrieth, daß viele Personen von beiden Geschlechtern hier versammelt waren.

Aber obgleich wir Alles deutlich hören konnten, waren wir doch nicht im Stande, eine lebendige Seele zu sehen, denn der Rancho wurde von einer zwölf bis fünfzehn Fuß hohen Mauer von ungebrannten Ziegeln umschlossen. Wir schlichen uns leise bis dicht an dieselbe und machten vorsichtig die Runde um sie, konnten jedoch keinen Halt finden, durch welchen wir im Stande gewesen wären, einen einzigen Blick auf die Tänzer zu werfen. Wir hörten viele Stimmen zu gleicher Zeit sprechen, was uns verhinderte, etwas von dem, was gesagt wurde, zu verstehen, obgleich wir unterscheiden konnten, daß es zwei verschiedene Gesellschaften waren, von denen die eine englisch, die andere spanisch sprach, und daß Beide bei dem Versuche, einander Complimente zu machen, indem Jeder in einer andern, wie seiner Muttersprache redete, eine Sprachverwirrung hervorbrachten, die des babylonischen Thurmbaues würdig gewesen wäre.

Nachdem wir so lange zugehört hatten, als wir für nothwendig oder klug hielten, zogen wir uns schweigend in sichere Entfernung zurück, um eine Berathung zu halten und zu entscheiden, was wir nun zunächst thun sollten.

„Nun,“ sagte Harley mit leiser Stimme, „ich zweifle nicht daran, daß D'Estang mit seinen Leuten oder wenigstens einem Theile derselben in jenem Rancho ist, und daß sie sich dort für den Augenblick, wo nicht auf immer, mit einer Bande mexicanischer Gurgelabschneider vereinigt haben.“

„Nun, und wenn wir dies als gewiß annähmen, was könnten wir denn thun, um die Befreiung meines Vaters und meiner Schwester zu bewerkstelligen?“ sagte Walter.

„Wir allein nichts, so lange sie in dieser Anzahl beisammen bleiben,“ antwortete Harley.

„Was so viel zu bedeuten scheint, daß wir die Reise hierher vergeblich gemacht haben,“ sagte ich niedergeschlagen.

„Nun, dem sei, wie ihm wolle, aber ich glaube Letzteres,“ antwortete mein Freund.

„Haben Sie einen Vorschlag zu machen?“ fragte Walter besorgt.

„Ja, ich habe Ihnen zwei Pläne vorzulegen.“

„Sprechen Sie.“

„Der erste ist der, daß wir unser Quartier im Walde aufschlagen und dort auf der Lauer bleiben. Dieser Rancho wird möglicherweise für jetzt als Sammelplatz benutzt und dann läßt man die Gefangenen unter einer geringen Wache hier zurück, während der Haupttrupp auf einen kurzen Plünderungszug ausgeht. Auf jeden Fall wird ein so starker Trupp Bewaffnete nicht lange müßig bleiben und sie mögen nun ihre Gefangenen hier lassen oder sie mitnehmen, so werden wir dadurch, daß wir an einem Orte bleiben, wo wir ihre Bewegungen beobachten konnen, der Sache am leichtesten auf den Grund kommen. Wenn nun die Gefangenen unter geringer Bewachung zurückgelassen werden,

so finden wir bei der Beobachtung vielleicht eine günstige Gelegenheit, über sie herzufallen und sie vermöge der Ueberraschung zu überwältigen, und wenn die Gefangenen nicht zurückgelassen werden, so sind wir bereit, der ganzen Gesellschaft wie bisher zu folgen und unsere zukünftigen Entschlüsse durch zukünftige Ereignisse leiten zu lassen. Dies ist mein erster Vorschlag."

„Und ein hoffnungsvollerer, als ich für möglich gehalten hätte," antwortete Walter.

„Nun, laß uns den zweiten hören," sagte ich.

„Der zweite besteht darin, daß wir sofort aufbrechen und eine der ihrigen gewachsene Macht aufsuchen," fuhr Harley fort, „sie mit dieser plötzlich überfallen und ihnen ein Gefecht liefern."

„Aber wo können wir eine solche Macht zu unserer Unterstützung finden?" fragte ich erstaunt und etwas bestürzt, falls die Antwort etwa beweisen sollte, daß der Geist meines Freundes wieder abwesend sei.

„Nun," antwortete Harley, „ich denke, eine solche Macht wäre in der Armee Taylors zu finden."

„In der Armee Taylors!" wiederholte Walter und ich in einem Athem. „Und, mein theurer Morton," fuhr ich fort, da die Antwort meine Befürchtungen wegen des Verstandes meines Freundes eher vermehrt wie vermindert hatte, „wo glaubst Du, daß die Armee Taylors in diesem Augenblicke ist, da Du in so zuversichtlichem Tone von ihr sprichst?"

„In weit geringerer Entfernung, wie Du glaubst,

nach dem verwunderten Tone zu urtheilen, womit Du fragst.“

„Gewiß in weit geringerer Entfernung, als ich glaube, Morton, wenn sie irgendwo im Bereich einer mäßigen Reise ist,“ sagte ich.

„Nun, ich bin bereit, zu wetten, daß sie im Bereich einer mäßigen Reise ist,“ antwortete er in dem nämlichen zuversichtlichen Tone.

„Und welche Veranlassung haben Sie zu diesem Glauben?“ fragte Walter.

„Viele, Sir,“ antwortete Harley, „zu deren Darlegung ich vor einer Stunde, als Harry zu wissen wünschte, in welchem Theile des Landes wir uns befänden, nicht vorbereitet war. Ich habe seitdem über die Sache nachgedacht und bin schließlich zu einer Ueberzeugung gekommen, welche ich vielleicht eher erlangt haben würde, wenn ich die Sache schon früher ernstlich überlegt hätte. Aber ich will mit meinen Gründen anfangen.

„Erstens hatte ich vor einem Jahre Gelegenheit, eine Karte von Texas zu studiren, was ich so vollständig und eindringlich that, daß ich mir die Lage der hauptsächlichsten Städte und Flüsse, sowie die Entfernung zwischen dem einen und dem andern in das Gedächtniß prägte. Wenn ich nun die Richtung bedenke, welche wir von Houston aus eingeschlagen haben, ferner die Anzahl der Tage, welche wir unterwegs zugebracht haben, sowie die wahrscheinliche Ausdehnung jeder

Tagereise, so bin ich im Stande, mir einen ziemlich genauen Begriff von der Gegend zu machen, in welcher das Indianerdorf lag, und wenn ich die nämliche Berechnung unserer Reise seit unserem Auszug aus demselben anstelle, so glaube ich ziemlich genau errathen zu können, wo wir uns befinden."

„Nun, und wo sind wir denn?" fragte ich begierig, denn obgleich ich seitdem unsere Reise auf der Karte verfolgt hatte, so schwebte ich doch ganz im Unklaren über die Gegend, wo wir uns befanden und die dem Leser im Laufe unserer Reise hin und wieder gegebenen Nachrichten über einzelne Localitäten sind mir erst später bekannt geworden.

„Nun, ich glaube, wir befinden uns in der Provinz San Patricio," antwortete Harley, „und nur wenige Stunden von dem Punkte entfernt, wo sich der Rio Grande in den mexicanischen Meerbusen ergießt, und wenn daher Taylor seine Truppen, wie er dem letzten, mir zugekommenen Gerüchte zu Folge thun wollte, bis nach Point Isabel vorgeschoben und seitdem sein Hauptquartier nicht anderswohin verlegt hat, so sind wir gar nicht weit entfernt von ihm."

„Beim Himmel!" rief Walter mit sehr bewegter Stimme, obgleich er klugerweise nur sehr leise sprach; „wenn sich Ihre Vermuthungen als richtig erweisen, Mr. Harley, so können diese Schurken von Glück sagen, wenn sie der verdienten Strafe entgehen, denn ich werde mich sofort nach dem Lager Taylors verfügen,

und wenn ich Walker und seine texanischen Schützen treffe, so brauche ich ihm nur ein Wort von der Gefangenschaft meines Vaters zu sagen, um ihn sofort zu unserem Verbündeten zu machen."

„Es freut mich, daß ich Sie so zuversichtlich von der Möglichkeit sprechen höre, Beistand zu erlangen," antwortete Harley, „und um die Richtigkeit meiner Vermuthungen zu beweisen, will ich Ihnen nur noch einige Gründe nennen," antwortete Harley. „Erstens haben wir auf unserem Herwege vor Kurzem zu unserer großen Belästigung verschiedene kleine Trupps, augenscheinlich in räuberischer Absicht, umherschweifen sehen. Dies sind ohne Zweifel die menschlichen Wölfe oder Geier, welche der Armee nachfolgen, und sobald eine Schlacht geschlagen ist, schleunig herbeikommen, um den besten Theil der Beute zu erhalten, obgleich sie zu feig sind, sie einem gleich starken oder unbesiegten Feinde abzunehmen."

„Das ist höchst wahrscheinlich," sagte Walter.

„Zweitens," fuhr Harley fort, „habe ich Ihnen, wie Sie sich erinnern werden, gesagt, daß ich, nach dem von mir mit angehörten Gespräch zwischen D'Estang und Warncliff, die mexicanische Grenze für ihr Ziel gehalten habe; würden sie nun wohl vor Erreichung ihres Zieles Halt machen, wenigstens in bedeutender Entfernung, und ihre Zeit in Schwelgereien vergeuden?"

„Ha! Das ist wahr!" rief Walter.

„Drittens," fuhr mein Freund fort, „wissen wir,

daß in jenem Rancho viele Frauenzimmer sind, und daß wir keinen vernünftigen Grund zu der Annahme haben, daß sie dorthin gehören, und wenn sie nicht dort wohnen, wo sind sie dann hergekommen, wenn nicht aus einer nahen Stadt, denn Nachbarn sind hier selten, und wenn sie aus einer nahen Stadt gekommen sind, so muß diese am Rio Grande liegen, denn es kann in dieser Gegend keine andere geben."

„Ich bin überzeugt, daß Ihre Vermuthungen begründet sind," antwortete Walter, „lassen Sie uns also ihnen gemäß handeln. Wenn Sie recht haben, so muß vor Allem eine Straße, oder wenigstens ein Saumpfad von diesem Rancho nach der fraglichen Stadt führen, und wir wollen es daher unsere erste Sorge sein lassen, diesen aufzusuchen und ihn zu verfolgen, bis wir Jemand antreffen, von dem wir genaue Auskunft sowohl über den Namen der Stadt, wie über die genaue Stellung und Entfernung der amerikanischen Armee erlangen können."

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden," antwortete Harley.

„Alle Achtung vor Euren Vermuthungen und Plänen," sagte ich, „aber ich glaube, daß es eine wichtige Voraussetzung giebt, die zur Gewißheit gemacht werden sollte, ehe wir handeln, als ob sie dies wäre — denn das ist doch der Schlußstein des ganzen Gebäudes Eurer Vermuthungen."

„Nun gut, was ist das, Harry?" fragte Harley

„Ei, Ihr habt es als gewiß angenommen, daß die Banditen, welche wir suchen, mit ihren Gefangenen in jenem Rancho seien. Wenn dies nun ein anderer Trupp wäre —?“

„Ha, bei meinem Leben!“ rief Harley — „ich sehe, wir haben zu viel als gewiß angenommen. Wir müssen überzeugt sein, daß dies D'Estang's Bande ist, ehe wir einen Schritt gegen sie thun, sonst könnten wir uns die eigentlichen Schurken und die Gefangenen entschlüpfen lassen.“

„Allerdings,“ antwortete Walter, „aber wie sollen wir dies noch zu rechter Zeit erfahren, daß es uns etwas nützt?“

„Ich habe einen Plan,“ sagte ich. „Bei dem Umschleichen des Rancho habe ich einen Balken an der Mauer lehnen sehen und ich glaube, ich könnte an demselben in die Höhe steigen und beobachten, was im Innern vorgeht.“

„Aber dies würde Dein Leben gefährden,“ sagte Harley besorgt.

„Es hat lange genug in Gefahr geschwebt, mein Freund,“ antwortete ich, „und wir können nicht hoffen, unsere Feinde zu besiegen und unsere Freunde zu befreien, ohne neue Gefahren zu laufen.“

Nach einer weiteren Berathung kamen wir überein, daß ich meinen Plan sofort in Ausführung bringen sollte, wobei ich meinerseits versprach, sehr vorsichtig und bedachtsam zu Werke zu gehen und dagegen von

meinen Freunden das feierliche Versprechen forderte, daß sie, wenn ich durch irgend einen Zufall in die Hände meiner Feinde gerathen sollte, meine Befreiung nicht ohne hinlängliche Kräfte versuchen, sondern sich sogleich entfernen und Hülfe suchen wollten, ohne dem Rancho näher zu kommen, um nicht entdecken zu lassen, daß ich Gehülfen gehabt hatte, was gewiß die Schurken veranlassen würde, sich gegen einen Ueberfall sicher zu stellen und vielleicht in anderer Beziehung für mich von schlimmen Folgen sein könnte.

Ich drückte jetzt Morton und Walter die Hand und nahm wie zum letzten Male von ihnen Abschied, denn man konnte nicht wissen, was geschehen werde und ich konnte eine Ahnung neuer Gefahren nicht unterdrücken. Ich machte mich jedoch mit ziemlicher Entschlossenheit auf den Weg, erreichte nach wenigen Minuten den Rancho und kletterte ohne weiteren Unfall auf die Mauer.

Hier fand ich wider Erwarten, daß ich von dieser Mauer aus die im Innern Befindlichen nicht sehen konnte, denn das Hauptgebäude des Rancho bildete eine ungefähr sechs Fuß von der anderen entfernte innere Mauer und der Tanz fand augenscheinlich hinter dieser in einem offenen Raume Statt. Außerdem konnte ich von der Mauer, wo ich mich befand, nicht zu einer anderen gelangen, da in den Ecken runde Thürme standen. Ich sah den Lichtschein, wenn auch nicht die Lichter selbst, und hörte die Musik, die Tritte und das

laute Summen der Unterhaltung, und da ich mich einmal so weit gewagt hatte, so beschloß ich tollkühnerweise, mich noch weiter zu wagen.

Als ich mich in dieser Absicht umsah, entdeckte ich gar bald, daß die eine Ecke des Gebäudes bis auf drei Fuß nach mir vorsprang. Ich stand daher auf, bog mich hinüber und es gelang mir, dieselbe mit den Händen zu erreichen, und nach einer bedeutenden Anstrengung, bei welcher ich fast zur Erde hinabgestürzt wäre, auf dieselbe zu klettern. Ich ging vorsichtig über das flache Dach nach der entgegengesetzten Seite und sah jetzt deutlich, was ich gesucht hatte.

Der durch die umstehenden Gebäude gebildete Hof war groß und in diesem bildeten ungefähr hundert Personen von beiden Geschlechtern einen Kreis und beobachteten die Bewegungen von zehn bis zwölf Andern, die in der Mitte tanzten. Es brannte eine bedeutende Anzahl Fackeln und Lampen und bei dem hellen Scheine, den sie verbreiteten, erkannte ich mehrere von den Schurkengesichtern von Warncliffs Trupp — konnte aber weder diesen selbst, noch D'Estang erblicken. Die Frauenzimmer, von denen im Ganzen ungefähr zwanzig vorhanden zu sein schienen, waren größtentheils jung, weiß gekleidet und viele von ihnen sehr hübsch. Ihre dunkle Farbe, die schwarzen Augen und das Rabenhaar bewiesen, daß sie von mexicanischer oder spanischer Abstammung waren und die schönen Gestalten der Tanzenden bewegten sich mit einer Grazie und Leichtigkeit,

welche gewiß dem feinsten Ballsaale meines Vaterlandes keine Schande gemacht haben würden.

Während ich noch zusah, hörte die Musik auf und die Tänzer trennten sich, und während neue antraten, dachte ich klüglich daran, mich zu entfernen, aber gerade in diesem Augenblicke wurde ich durch die Stimme Warncliffs gefesselt.

„Kommen Sie nur!“ sagte er mürrisch, „Sie müssen mit mir tanzen und das Winseln hülft Ihnen nichts! Ich bin Herr hier und verlange Gehorsam.“

Es folgte eine leise, zitternde Antwort — ich verstand die Worte nicht, aber es war mir, als ob der Ton durch jeden Nerv meines Körpers zucke. Ich hätte diese Stimme unter Tausenden nicht verkennen können — es war die Clara Morelands. Die Sprechenden schienen sich unter mir zu befinden, aber ich konnte sie nicht sehen. Ich erhob mich in meinem aufgeregten Geisteszustande und lehnte mich unvorsichtig vor. Aber ach! Hierbei verlor ich das Gleichgewicht und da ich fand, daß ich hinabmüsse, so that ich einen Satz und sprang mitten zwischen die Freibeuter und ihre Gefährtinnen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Aus Todesgefahr in einen Kerker.

Ich zweifle, daß die, welche mich erkannten, ein größeres Erstaunen gefühlt haben würden, wenn ein Engel vom Himmel in die Mitte dieses Kreises herabgestiegen wäre.

„Ein Geist! Ein Geist!“ riefen sie mit bleichen Gesichtern, während die Frauenzimmer ängstlich kreischend entflohen.

Es folgte eine Scene allgemeiner Verwirrung, während deren Alle verwundert, wo nicht erschrocken zu sein schienen, und ich hörte wie sie schrieen:

„Der Rancho ist angegriffen!“

„Packt den Schurken!“

„Schießt ihn nieder!“

„Nein! Nein! Schießt nicht! — Es ist ein Geist! — Es ist der Gehängte!“

Ich war auf die Füße zu stehen gekommen und

obgleich bedeutend erschüttert, doch unverletzt geblieben. Dann zog ich mit vollkommener Geistesgegenwart meine Pistolen hervor und sah mich aufmerksam um, da ich hoffte, auf irgend eine Weise zu entfliehen, indem ich die Unruhe und Verwirrung benutzte. Mein Weg nach einem der Thore führte durch das, was das Hauptgebäude zu sein schien und da ich es für möglich hielt, daß es nicht verschlossen sei, so stürzte ich in dieser Richtung vorwärts, indem ich den vor mir Stehenden zurief, zurückzutreten, wenn ich nicht schießen solle. Sie wichen unwillkürlich zur Seite und ich hatte bereits den Kreis durchbrochen und das Gebäude betreten, als ich hinter mir ein Gedränge und Geschrei hörte:

„Fangt ihn! Ergreift ihn! Laßt ihn nicht entkommen! — Es ist ein lebendiger Mensch! — Es ist kein Geist!“ u. s. w.

Die verschiedenen Gruppen hatten sich nur zu bald für mich von der Unthätigkeit der ersten Ueberraschung erholt und die Folge davon war, daß ich von zwei bis drei stämmigen Burschen gepackt wurde, die mich sofort zu Boden rissen und entwaffneten.

„Schlagt ihn nicht todt! Bringt ihn lebendig heraus! Wir wollen ihn sehen!“ rief die aufgeregte Menge, die sich nicht in das Haus drängen konnte, und ich wurde sofort aufgehoben und in den Hof hinausgetragen, wo ich so unvermuthet erschienen war.

Hier wurde ich an die Erde geworfen und lief ein Paar Minuten Gefahr, von den Füßen der heran-

drängenden Masse zertreten zu werden, da jeder mit seinem Nachbar kämpfte, um mich zu sehen.

„Zurück! Zurück, Leute!“ rief jetzt eine laute Stimme, welche ich sogleich als die Warncliffs erkannte, und jetzt wurde augenblicklich ein Kreis um mich gebildet, und mein verhaßter Nebenbuhler trat an meine Seite.

Mein Gesicht war von ihm abgewendet und er hatte wahrscheinlich weder meinen Namen nennen hören, noch ahnte er im Entferntesten, daß das Wesen, welches er zu einem furchtbaren Tode verurtheilt hatte, lebe und sich in seiner Nähe befinde, denn er sagte mit strenger Stimme zu mir:

„Wer bist Du, Bursche, daß Du hier herabschneist und eine solche Störung verursachst?“

Ich sprang schnell auf und stellte mich ihm stumm gegenüber. Sobald sein Auge dem meinen begegnete, taumelte er mit einem Schreckensruf zurück — das Blut wich aus seinem Gesicht — selbst seine Lippen erbleichten und ich glaube er würde gefallen sein, wenn ihn nicht einer der hinter ihm stehenden Männer gehalten hätte. Es dauerte einige Secunden, ehe er sich wieder so weit erholte, daß er mich noch einmal anreden konnte, und auch dann waren seine Worte eher ein Stöhnen, als er sagte:

„Harry Walton! Sind Sie lebendig oder todt?“

„Schurke! Feigling!“ rief ich, „läßt Dich Dein

schuldbewußtes Gewissen die Todten mehr wie die Lebendigen fürchten?"

Der Klang meiner Stimme schien ihn wieder zu beruhigen, und er rief, während das Blut in sein Gesicht zurückkehrte, zornig, um vielleicht dadurch die Scham und Verwirrung zu verbergen, welche er über die soeben gezeigte Furcht empfand:

„Sie leben also und ich bin hintergangen und betrogen worden. Wo sind die Verräther? Beim Himmel! Ich habe Lust, sie zur Warnung aufhängen zu lassen."

„Sie haben keine Ursache, Ihre Werkzeuge zu tadeln," sagte ich, „denn Ihre Schlechtigkeit entspricht Ihren Wünschen, und sie haben ihr höllisches Werk so gut gethan, wie Sie selbst es nur im Stande gewesen wären."

„Das ist eine Lüge! Wie kämen Sie sonst lebendig hierher?"

„Es giebt eine höhere Macht, wie die Ihrige," antwortete ich, feierlich nach Oben zeigend. Warncliff und die um ihn Stehenden blickten wie unwillkürlich nach Oben, als ob sie erwarteten, die Macht zu sehen, von welcher ich sprach. „Sie können sie jetzt nicht sehen," fuhr ich fort, „aber sie ist trotzdem vorhanden und Sie werden sie in kurzer Zeit in furchtbareren Schrecken fühlen, als die sind, welche Sie jetzt eben empfunden haben."

„Bah!" rief Warncliff unmuthig, „sind Sie wahn-

sinnig oder ein Narr oder ein Pfaff geworden und kommen hierher, um zu predigen? Aber gleichviel, wenn meine Befehle ausgeführt worden wären, so könnten Sie jetzt nicht hier sein und ich sage daher, daß ich von ein Paar verrätherischen Schurken hintergangen worden bin."

„Wenn Sie mich mit dieser Bemerkung meinen, so sage ich, Sie lügen!" rief eine Stimme hinter mir, und im Augenblick darauf stand Warncliff dem nämlichen Schurken gegenüber, der mir den Strick um den Hals gelegt und das Pferd unter mir weggeführt hatte.

„Mir dies, Schurke!" brüllte Warncliff, von der Wuth halb erstickt, indem er mit der Hand unter den Rock fuhr, als ob er eine Waffe suchte.

„Nehmen Sie sich in Acht," donnerte der Andere, indem er augenblicklich ein Pistol auf Warncliffs Kopf richtete, „wenn Sie es wagen, Stahl in die Hand zu nehmen, so schieße ich Sie durch den Kopf."

„Meuterei! Meuterei!" riefen mehrere Stimmen.

„Es ist keine Meuterei brüllte der lange Räuber, und wenn es auch welche wäre, so mache ich mir den Henker daraus! Er hatte mich einen verrätherischen Schurken genannt und er soll seine Worte verschlingen oder sterben!"

„Nun, nun, vielleicht bin ich etwas zu hitzig gewesen," antwortete Warncliff, welcher fühlte, daß er in der Gewalt des Bösewichts war und es für rathsam hielt, ihn zu beruhigen. „Ich war zornig über den

Gedanken, daß dieser Mensch, den ich hasse, dem Tode entgangen ist, zu welchem ich ihn verurtheilt hatte, und in der Hitze des Augenblickes habe ich Worte gebraucht, deren Bedeutung ich nicht überlegt hatte und wobei ich nicht bedachte, wen sie treffen würden. Aber sage mir, Jack, wenn Du ihn, wie Du mir meldetest, hast hängen sehen, wie geht es denn zu, daß er jetzt hier lebendig ist?"

„Ich weiß es nicht, wenn ihn nicht der Schwarze abgeschnitten hat," antwortete Jener mürrisch. „Ob ich ihn habe hängen sehen! Ich sage Ihnen, Sir, diese Hände hier haben ihm den Strick um den Hals gelegt und diese Augen hier haben ihn als das netteste Stück Menschenfleisch, auf das sich ein Geier niederlassen könnte, in der Luft baumeln sehen."

Auf diese rohen Worte folgte ein schallendes Gelächter, in welches Warncliff scheinbar einstimmte.

„Nun, Jack," sagte er, „ich glaube, Du hast Deine Pflicht treulich erfüllt, und der Schwarze muß, wie Du sagst, sicher die Hand bei seinem Entkommen im Spiele gehabt haben, und nun, Sir!" fuhr er zu mir gewendet fort, „sagen Sie mir, wie es zugeht, daß ich Sie hier finde, was kaum weniger merkwürdig ist, wie daß Sie dem Tode entgangen sind, zu dem ich Sie verurtheilt hatte? Wie sind Sie hierhergekommen, wie haben Sie uns hunderte von Meilen nachgespürt und welcher seltsame Einfall hat Sie veranlaßt, sich nochmals freiwillig in meine Macht zu begeben? Gefällt Ihnen das

Hängen etwa so gut, daß Sie es noch einmal probiren wollen?"

„Und wer sagt, daß ich in Ihrer Gewalt bin?" antwortete ich, eine Kaltblütigkeit und Zuversicht erzwingend, welche ich nicht fühlte. „Wissen Sie gewiß, daß ich wieder in Ihrer Gewalt bin?"

„Ha! Was bedeuten diese Worte?" rief er in einem Tone, der einige Besorgniß, wo nicht Unruhe verrieth. „Sind Sie nicht allein — werden Sie noch von Andern unterstützt?"

„Und halten Sie mich für so thöricht, daß Sie glauben, ich werde hierherkommen und mich Ihnen ruhig überliefern?" fuhr ich fort, da ich bemerkte, daß ich glücklicherweise eine Befürchtung in seinem Geiste geweckt hatte, die, wenn ich sie durch unbestimmte, räthselhafte Andeutungen, welche ich in dem nämlichen zuversichtlichen Tone hinwarf, erhöhen konnte, von unberechenbarem Nutzen für mich sein konnte.

„Beim Himmel!" rief er, „vielleicht sind wir gar von Bewaffneten eingeschlossen! Das kommt davon, wenn man die Schildwachen nicht an ihrem Posten hält. Ich muß gestehen, die Schuld liegt allein an mir, und wenn uns in Folge dessen etwas zustößt, so werde ich fürchten, dem Capitain unter die Augen zu treten, wenn er zurückkommt."

Dies war eine unüberlegte Einräumung, daß sein Anführer, Graf D'Estang, nicht zugegen sei, und ich

ergriff sofort den Umstand und benutzte ihn zu meinem Vortheile.

„Sie brauchen die Rückkehr Ihres Capitains nicht zu fürchten, so lange ich ein Gefangener bin,“ sagte ich.

„Wie! Ist unser Capitain gefangen,“ riefen fünfzig Stimmen, und ich konnte sehen, daß schon der bloße Gedanke nicht geringe Bestürzung hervorrief.

„Dann schießt den Schurken nieder, der sich hierher wagt, um es uns zu sagen!“ riefen Andere.

„Halt!“ sagte ich. „Wie, wenn das Leben Eures Capitains von der Behandlung abhing, die mir zu Theil wird?“

„Das ist nichts wie eine jämmerliche Lüge,“ sagte hier Jack, der neben mir stehen geblieben war und mein Gesicht genau beobachtet hatte. „Ihr seid nichts wie eine hasenherzige Gesellschaft,“ fuhr er fort, „sonst würdet Ihr eine so unwahrscheinliche Geschichte durchschauen, wie die dieses Burschen ist. Sind wir nicht fortwährend scharf geritten, seitdem er gehängt worden ist — und wie hätte er zu Fuße eben so schnell vorwärts kommen, uns hier ausspüren und einen Trupp Bewaffnete auftreiben können? Und wo hätte er überdies die Leute finden sollen, die Ihr fürchtet? Und glaubt Ihr, daß er vom Dache herunterfallen würde, anstatt an das Thor zu klopfen, wenn er mit uns parlamentiren wollte? Geht, Ihr seid Gelbschnäbel — Euer Muth ist keinen Pfifferling werth.“

„Beim Schwarzen, so ist's, Jack!“ rief Warn-

cliff, indem er ihn auf die Schulter klopfte, „Du hast mehr Verstand, wie wir Alle zusammen. Er hat gelogen — ich sehe es deutlich ein, denn wenn er absichtlich zu uns gekommen ist, warum hat er dann Anfangs versucht, zu entfliehen? Ich durchschaue es jetzt, Dank Dir, Jack, vollkommen. Er ist dem Stricke auf irgend eine Weise entgangen, hat unsere Spur seitdem verfolgt und nachdem er uns bis hierher nachgekommen ist, hat er die Gelegenheit abgewartet, ist auf die Mauer gestiegen und auf das Dach geklettert, um sich über unsere Zahl Gewißheit zu verschaffen, unbemerkt wieder fortzugehen und einen Trupp Soldaten gegen uns herbeizuholen. Er ist ein Spion und wir dürfen ihn nicht wieder entwischen lassen. Ich überlasse die Entscheidung, was mit ihm geschehen soll, jedoch Euch, meine Tapferen."

„Hängt ihn noch einmal oder schießt ihn nieder," riefen fünfzig Stimmen, „so muß man es mit Spionen machen."

„Thut, was Ihr wollt, auf Eure Gefahr," antwortete ich fest und ruhig, obgleich ich fühlte, wie mein Herz fast zu schlagen aufhörte. „Ich sage Euch, ich bin nicht allein," fuhr ich fort, „wie Ihr vielleicht bald zu Eurem Schaden finden werdet. Ihr scheint zu vergessen, daß Walter Moreland Eurer Schändlichkeit eben so gut entronnen ist, wie ich."

„Und er hat Sie also losgeschnitten? Ha! Jetzt begreife ich Alles," antwortete Warncliff hastig.

„Und wenn er es gethan hat,“ sagte ich, „ist er jetzt Ihr Gefangener? Ha! Sie sehen, daß Sie noch einen Ihrer Todtfeinde nicht in Ihrer Gewalt haben, und Sie werden wohl thun, zu glauben, daß er nicht der Einzige ist. Ich sage Ihnen, es giebt deren noch Viele.“

Die Zuversicht, welche ich zeigte, schien sämmtliche Räuber zu erschüttern. Sie wußten nicht, was Sie zu fürchten hatten und fürchteten daher Alles. Wenn D'Estang bei ihnen gewesen wäre, so würde es etwas Anderes gewesen sein, aber er war fern und vielleicht, wie ich angedeutet hatte, ein Gefangener. Und in dieser Ungewißheit fürchteten sie, sich das Aeußerste gegen mich zu erlauben, damit dies nicht in gleicher Weise an ihnen heimgesucht werden möchte.

„Ein Paar von Euch zu den Mauern, Leute, nehmt Fackeln und untersucht sorgfältig die Erde am Fuße, und Ihr Uebrigen haltet Euch bereit, einen Ausfall mit mir zu machen,“ sagte Warncliff. „Wir wollen bald wissen, ob wir etwas zu fürchten haben, und wenn es sich so verhält, was es eigentlich ist.“

„Sie können sich die Mühe sparen, auf die Mauern zu steigen,“ sagte ich, „denn ich versichere Ihnen, daß kein Feind an denselben ist. Was Ihren Ausfall anbetrifft, so mögen Sie thun, was Ihnen beliebt, aber ich rathe Ihnen, sich nicht zu weit von Ihrer Festung zu entfernen.“

„Schönen Dank,“ antwortete Warncliff, „wir

wollen von Ihrer Geschichte gerade so viel glauben und Ihren Rath gerade so weit befolgen, als uns angemessen erscheint."

Hierauf hielt er mit einem halben Dutzend seiner Kehlabschneider mit leiser Stimme eine kurze Berathung, worauf er zu mir trat und sagte:

„Achten Sie wohl auf, Sir! Ich weiß nicht, ob Sie uns belogen haben, oder nicht, aber wir werden die Wahrheit im Laufe der Nacht wahrscheinlich auf diese oder jene Weise erfahren, und wenn Sie gelogen haben, so sollen Sie das Aufgehen der morgenden Sonne nicht überleben. Fort mit ihm in das Gefängniß und wenn er diesmal meiner Rache entwischt, so schwöre ich es bei der Seele meines Vaters, daß ich denen, die ihn zu bewachen haben, die schwerste Strafe auferlegen werde."

„Diesmal will ich mit meinem Kopfe für ihn stehen," antwortete Jack, der mich in Gemeinschaft mit einem zweiten Bösewicht sogleich packte und mich fortführte.

Sie brachten mich in ein altes Gebäude, das als Kornboden zu dienen schien, aber ehe ich dasselbe betrat, sah ich die Frauenzimmer in einem anderen Gebäude bei zwölf bis fünfzehn Burschen mit Galgengesichtern stehen, deren Kleidung und dunkle Hautfarbe sie als Mexicaner bezeichnete. Sie starrten mich sämmtlich mit roher Neugier an und wunderten sich ohne Zweifel, was das Alles, was sie sahen, wohl bedeuten könne,

denn sie verstanden augenscheinlich nicht genug Englisch, daß ihnen die Sache klar gewesen wäre.

Ich betrachtete die Gruppe aufmerksam und ließ mein Auge schnell durch das Gebäude gleiten, da ich erwartete, Clara zu sehen; aber meine Hoffnung wurde getäuscht, denn sie hatte sich wahrscheinlich, ohne zu ahnen, wer ihr so nahe war, nach einem Zimmer im Innern zurückgezogen, oder nahm an dem, was vorging, nicht genug Interesse, um ihm einen Blick zu schenken; oder, und dies war kein angenehmer Gedanke, sie war vielleicht eine streng bewachte Gefangene, die Warncliff, ehe er an der beschriebenen Scene Antheil nahm, vielleicht schnell in ihr Versteck zurückgebracht hatte. Aber, wo befand sich ihr Vater, der Oberst Moreland, während dieser ganzen Zeit. Befand er sich gleichfalls hier in strenger Gefangenschaft, oder war ihm ein schlimmeres Schicksal zu Theil geworden? Ich fühlte mich heftig versucht, meine schurkischen Wächter wegen meiner Freunde zu befragen, aber da ich glaubte, daß ich nur Schmähungen zur Antwort erhalten werde, so hielt ich die Lippen geschlossen.

Als wir in den Speicher traten, hoben meine Führer eine Fallthüre auf und befahlen mir mürrisch, hinabzusteigen. Ich that dies vermittelst einer Leiter und fand mich in einem feuchten Gewölbe, wo ich nichts sehen konnte, denn der Schein der Fackeln meiner Wächter konnte die tiefe Finsterniß, welche mich jetzt umhüllte, nicht durchdringen. Sobald ich unten angekommen war,

wurde die Leiter aufgezogen und die Fallthüre geschlossen und ich blieb in der undurchdringlichen Finsterniß dem einsamen Nachdenken überlassen.

Man wird mir gern glauben, daß meine Gedanken nicht die angenehmsten waren. Ich befand mich wieder in den Händen meines Feindes — eines erbarmungslosen Feindes, der nach meinem Blute lechzte — und ich zweifelte nicht, daß das Aufgehen der Sonne das Zeichen zu meinem Tode sein werde, wenn sich im Laufe der Nacht nicht ein halbes Wunder zu meinem Gunsten ereignete. Und welchen besseren Ort, als den mir jetzt angewiesenen, konnte er zur Ausführung seiner satanischen Absichten finden? Ich konnte einen kalten Schauder nicht unterdrücken, als der furchtbare Gedanke in meinem Geiste aufstieg, daß ich ihn vielleicht nie lebendig verlassen werde. Mein Schicksal mußte wenigstens zur Kenntniß meiner Angehörigen kommen, denn sowohl Morton, wie Walter war entflohen und jetzt ohne Zweifel fortgegangen, um Hülfe herbeizuholen. Aber es war nicht wahrscheinlich, daß diese Hülfe, wenn sie überhaupt zu erlangen war, noch während der Nacht ankommen konnte, und ich fand daher nur wenig Trost in dem Gedanken, daß man meine Ueberreste finden und ihnen ein christliches Begräbniß zukommen lassen werde. Ich dachte an die arme Clara und machte mir Vorwürfe über meine Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit, da ich durch ein anderes Verhalten im Stande gewesen sein würde, mich mit allen Nach-

richten, welche ich suchte, zurückzuziehen, ohne mich meinen Feinden zu verrathen und sie so aufmerksam zu machen und mich in ihre Gewalt zu geben. Theure Clara! Hätte ich sie nur mit Verlust meines Lebens befreien können, so würde ich bei dem Opfer keinen Augenblick gezaudert haben; aber daß ich mein Leben in meiner jetzigen Lage verlieren und so meinem unmenschlichen Nebenbuhler einen doppelten Triumph verschaffen sollte, war ein so furchtbarer Gedanke, daß er mich fast wahnsinnig machte.

Da man mich ungefesselt in meinen Kerker geworfen hatte, so dachte ich, ich könne wohl versuchen, mich mit dessen Ausdehnung bekannt zu machen und fing daher an sehr langsam und vorsichtig umherzutappen. Der Boden unter meinen Füßen war kalt und feucht und als ich endlich an einer Mauer ankam, fand ich sie mit einem dichten Ueberzug von Schleim bedeckt, der mich bei der Berührung unwillkürlich zurückschreckte. Die Luft hatte auch einen fauligen, widerwärtigen Geruch, wie man ihn in einer feuchten Gruft findet, und ich fand bald, daß diese widerlichen Dünste so auf meiner Lunge lasteten, daß ich nur schwer athmete und ich empfand einen schweren Druck auf der Brust, wie man ihn oft fühlt, wenn man sich sofort nach einem tüchtigen Abendessen zu Bett begiebt.

Nachdem ich die Mauer erreicht hatte — denn ich war ungefähr in der Mitte dieses abscheulichen Ortes heruntergestiegen — fing ich an, in meinem Kerker rings

umherzugehen, wobei ich auf Armlänge von der schlüpfrigen Wand blieb, damit sie mir als Führer diene. Ich war auf diese Weise fünfzehn bis zwanzig Fuß weit gegangen und tappte eben langsam an der zweiten Wand hin, als ich plötzlich an ein Häufchen Knochen stieß, welches sofort einen auffallenden Phosphorschein verbreitete, während zu gleicher Zeit ein dumpfes, schweres Stöhnen zu meinen Ohren drang.

Ich bin niemals sehr zum Glauben an übernatürliche Erscheinungen und Kundgebungen geneigt gewesen, aber der Leser wird kaum an meinem Worte zweifeln, wenn ich sage, daß ich in meiner eigenthümlichen Lage und bei der Gereiztheit meiner Nerven unwillkürlich einen Schreckensschrei ausstieß und an die Mauer taumelte, während es mir war, als ob mir das Blut in den Adern erstarre und alle Haare zu Berge ständen.

Mein Entsetzen verminderte sich auch keineswegs, als ich es wagte, die zerfallenden Knochen bei ihrem eigenen, geisterhaften Lichte genauer zu betrachten und unter ihnen drei Menschenschädel bemerkte, deren Zähne mich scheußlich angrinzten und in deren leeren Augenhöhlen feurige Augen zu glühen schienen. Ich schloß die Augen, um den grauenhaften Anblick nicht länger haben zu müssen und zog mich hastig vor der Berührung dieser Ueberreste der Vergänglichkeit zurück.

Aber obgleich ich ihnen den Rücken zukehrte und die Augen geschlossen hielt, glaubte ich sie doch so deutlich wie zuvor zu sehen, bis ich endlich, durch das

Grausen, welchem ich nicht entgehen konnte, zur Verzweiflung getrieben, ihnen entschlossen das Gesicht zuwendete, wobei ich fast erwartete, daß sie eine andere, furchtbare Gestalt annehmen würdene Ich blickte wie versteinert auf den widerlichen Gegenstand und nun bemächtigte sich meines halb wahnsinnigen Geistes der furchtbare Gedanke, daß hier ein schändlicher Mord vollbracht worden sei und leicht nochmals vollbracht werden könne — daß ich vielleicht das nächste Opfer sein würde und daß binnen Kurzem meine eigenen Gebeine neben diesen liegen könnten, vielleicht um einem anderen, nach mir kommenden Opfer das nämliche warnende Todeslicht zuzuwerfen.

Nach und nach wurde ich, so weit mich die Furcht vor übernatürlichen Erscheinungen beunruhigt hatte, wieder gefaßt und um jede Furcht dadurch zu verbannen, daß ich das Aergste wagte, ging ich auf die Knochen los und setzte mich auf sie. Ich war noch nicht lange in dieser Stellung gewesen, als ich das Stöhnen, welches mich das erste Mal so sehr erschreckt hatte, von Neuem hörte. Da mein Geist jetzt in einem urtheilsfähigeren Zustande war, so fing ich an, mich eher nach einer natürlichen, wie übernatürlichen Ursache desselben umzusehen, und um dieselbe ausfindig zu machen, durchsuchte ich mein Gefängniß bei dem schwachen, schwankenden Lichte auf das Sorgfältigste. Ich kam jetzt zu der Ueberzeugung, daß außer mir kein menschliches Wesen hier eingeschlossen sei, aber hieraus ging für mich noch

nicht hervor, daß nicht in einem anstoßenden Kerker ein menschliches Wesen vorhanden sein könne und da ich dies für möglich hielt, so sagte ich mit lauter Stimme:

„Wenn Derjenige, der dort stöhnt, sprechen kann, so bitte ich ihn, mir zu antworten! Wer sind Sie und wo befinden Sie sich?“

„Und wer fragt?“ antwortete eine Stimme hinter einer der Mauern.

„Ein Opfer der Schlechtigkeit,“ antwortete ich, „das in einem Gefängniß eingekerkert ist, welches er vielleicht nie wieder verlassen wird.“

„Das bin ich ich auch,“ sagte die Stimme.

„Wie ist Ihr Name?“

„Moreland.“

„Himmel!“ rief ich, „Oberst Moreland?“

„Der Nämliche — kennen Sie mich — wer sind Sie?“ sagte die Stimme in einem Athem und in einem Tone, welcher Erstaunen verrieth.

„Ich bin Harry Walton,“ antwortete ich.

„Das kann nicht sein, Sie täuschen mich, er ist durch den Strick gestorben.“

„Er ist gehängt worden, aber nicht umgekommen,“ erwiederte ich hastig. „Er ist durch Ihren Sohn gerettet worden, dem er sein Leben verdankt.“

„Durch Walter! Durch meinen Sohn? Lebt er und wo ist er denn?“ rief der Oberst mit bewegter Stimme.

Ich eilte nach der Stelle, von wo der Schall

seiner Stimme herzukommen schien, hielt die Lippen an die Mauer und theilte ihm schnell und, damit man uns nicht hören sollte, mit leiserer Stimme das, was mir seit unserer Trennung zugestoßen war, der Hauptsache nach mit, indem ich ihm das Entkommen Walters, unsere Verfolgung der Banditen und die Ursache meiner Einkerkerung in meinen gegenwärtigen, düsteren Aufenthaltsort erzählte.

„Gott sei Dank!“ hörte ich ihn rufen. „Walter lebt und ist frei, und die Rache schläft nicht. Jetzt kann ich mein Schicksal ertragen, Mr. Walton,“ fuhr er fort, „denn Sie haben mir Hoffnung gegeben.“

„Und warum sind Sie wie ich in ein Gefängniß geworfen worden?“ fragte ich.

„Weil ich die Wünsche jenes Satans von einem Menschen, Warncliffs, nicht erfüllen und meiner Tochter befehlen wollte, daß sie sich opferte, um mich zu retten. Er verlangt als Preis für meine Freiheit die Hand meiner Tochter in rechtmäßiger Ehe und eine Summe Goldes, die mich zum Bettler machen würde, und als Grund, warum er diese ehrenvolle Verbindung mit Clara wünscht, während sie doch schon in seiner Gewalt ist, giebt er offen an, daß ich bei meinem Stolze auf meine Familie und meine Verwandtschaft nicht versuchen würde, einer erbärmlichen Rache wegen den Gatten meines Kindes, in dessen Heirath ich gewilligt hätte, zu entehren, und um sich in dieser Beziehung doppelt sicher zu stellen, verlangt er ferner, daß ich bei Allem, was mir heilig ist, schwöre, nie zu ver-

rathen, was ich von ihm weiß, ihm weder Schaden thue, noch Andere dazu veranlasse und ihm als Freund zur Seite stehe, wenn er in Ungelegenheiten kommen sollte. Welchen Grund er hat, die letzte Bedingung aufzustellen, ist mehr, wie ich sagen kann, denn wenn er bei einem seiner schändlichen Verbrechen ertappt wird, so könnte ich ihn nicht retten, selbst wenn ich es wollte, und sie verräth jedenfalls eine Furcht vor Entdeckung, welcher seine kühnen Missethaten zu widersprechen scheinen. Ferner sagt er, daß ich meine Tochter mit nach Hause nehmen könne, wenn das Geld ihm an einem später zu bestimmenden Orte ausgezahlt sei, aber daß er sie mittlerweile als Geißel behalten wolle und daß ihr Schicksal davon abhängen werde, wie ich mein Wort halte."

„Aber Sie werden doch seine schändlichen Vorschläge nicht annehmen," sagte ich besorgt.

„Nein! Da ich weiß, daß Walter lebt, niemals, so wahr mir der Himmel helfe!" antwortete er mit Nachdruck. „Aber still! Ich höre ein Geräusch — vielleicht kommt Jemand zu mir."

Wir sprachen ungefähr eine Viertelstunde lang weiter nicht mit einander, worauf der Oberst mit leiser Stimme wieder sagte:

„Ich glaube nicht, daß Jemand horcht, aber es ist vielleicht klüger, wenn wir vor der Hand weiter nicht mit einander reden."

„Nur noch ein Paar Fragen," antwortete ich. „Seit wie lange sind Sie in Ihrem Gefängniß?"

„Seit gestern Abend.“

„Können Sie sich frei umher bewegen?“

„Ja! Kann ich etwas für Sie thun?“

„Hier nicht, aber sollte ich ermordet werden (ich schauderte, als die Worte über meine Lippen gingen) und Sie entkommen, so hoffe ich, daß Sie meine Angehörigen von meinem Schicksal benachrichtigen.“

„Das will ich gewiß — verlassen Sie sich darauf — und Ihren Tod rächen, wenn dies möglich ist. Ach, junger Mann, es thut mir leid, daß Sie hier sind, denn Warncliff haßt Sie, und wenn Sie nicht durch einen Glücksfall seinen Händen entrissen werden, so können Sie nur jede Hoffnung auf das Leben aufgeben.“

„Ich weiß es — ich weiß es nur zu gut,“ antwortete ich.

„Ich bin vor einiger Zeit durch seine falschen Vorspiegelungen verleitet worden, Ihnen Unrecht zu thun, wofür ich Sie, da wir einander vielleicht nie wieder sehen werden, um Verzeihung bitte.“

„Ich gebe sie Ihnen von Herzen, Oberst Moreland, und o —“

„Nun, fahren Sie fort!“ sagte er, als ich schwieg.

„Wollen Sie mir eine Gunst erweisen, Oberst?“ fuhr ich zaudernd fort.

„Wenn es in meiner Macht steht, ja, bei meiner Seligkeit! Sprechen Sie.“

Ich fuhr mit vor Bewegung bebender Stimme fort:

„Wenn ich hier von den Händen der Meuchelmörder sterben sollte, wollen Sie dann Ihrer lieben Tochter — wollen Sie Clara sagen — daß — daß — ich an sie gedacht — und in dem letzten furchtbaren Augenblick meines Lebens an sie gedacht habe.“

„Das will ich! Das will ich,“ antwortete der Oberst schnell. „Ach, Mr. Walton, ich sehe, Sie lieben sie aufrichtig, und wenn wir Alle den Netzen, in welchen wir liegen, entkommen, so dürfen Sie mir glauben, daß ich nicht vergessen werde, wie Sie Ihr Leben auf das Spiel gesetzt haben, um das ihrige zu retten.“

„Dank!“ rief ich, „Dank! Sie nehmen dem Tode die Hälfte seiner Schrecken, und machen mir doch das Leben theurer, wie zuvor. Ich habe nichts mehr zu erbitten. Leben Sie wohl! Der Himmel segne Sie und die Ihrigen.“

Ungefähr eine Stunde nach diesem Gespräch hörte ich den Klang von Musik, zu welcher viele Füße den Takt schlugen, was verrieth, daß der durch mein Erscheinen unter den Banditen hervorgerufene Schrecken vorüber war und daß sie den Tanz aufs Neue angefangen hatten. Eine Stunde darauf wurde der Lärm höchst ausgelassen, und nahm so seinen Fortgang bis nach Mitternacht, wo sich die heiteren Töne plötzlich in Schreckensgeschrei verwandelten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Angriff und die Befreiung.

Jetzt hörte ich Weibergekreisch, Männergeschrei und den Knall von Feuerwaffen, die sich zu einem lauten Getöse vereinigten, und mein Herz klopfte vor Gefühlen der Furcht und der Hoffnung, wie sie nur Jemand in meiner gefährlichen Lage empfinden kann, hoch auf. Es unterlag keinem Zweifel, daß der Rancho angegriffen war und wenn die Angreifer, sie mochten sein, wer sie wollten, Sieger blieben, so konnte ich mit Recht das Leben und die Freiheit erlangen. Es erschien mir als wahrscheinlich, daß Morton und Walter eine Streifpartie angetroffen, dieselbe ihren Freunden zur Hülfe herbeigeführt hatten und jetzt wacker für unsere Befreiung kämpften. Es war natürlicherweise eine bloße Vermuthung, aber eine sehr natürliche und o, wie peinigte mich der Gedanke, daß ich nicht an ihrer Seite kämpfen,

und einen Streich zur Befreiung derer, die ich liebte, führen konnte.

Der Lärm des wilden, blutigen Kampfes dauerte ungefähr eine Viertelstunde und das Kreischen, Stöhnen, Schreien, Fluchen und das scharfe Knallen der Feuerwaffen tönte aus allen Theilen des Sammelplatzes der Räuber. Endlich verhallte der Lärm des grimmigen Kampfes und bald darauf herrschte vergleichsweise Ruhe. Jetzt bebte ich wirklich vor Verlangen zu wissen, welche Partei gesiegt habe, aber ich sollte nicht lange in Ungewißheit bleiben, denn bald darauf hörte ich Schritte über mir, und eine Stimme, welche ich voll unaussprechlicher Freude erkannte, rief aus:

„Ist es hier, Schurke?“

Es erfolgte eine Antwort und im Augenblick darauf wurde die Fallthüre aufgehoben und ich sah, wie sich Morton Harley mit einer Fackel in der Hand herabbeugte und versuchte, in die düstere Nacht herabzublicken, die mich umhüllte.

„Harry,“ rief er mit bewegter Stimme, „bist Du lebendig hier?“

„Ja! Morton! — Ja!“ schrie ich im Uebermaß der Freude, die mich fast der Kraft zur Bewegung beraubte und taumelte unter einem sehr unangenehmen Gefühl des Erstickens wie ein Betrunkener vorwärts. „Die Leiter!“ stöhnte ich, „die Leiter!“

Die Leiter wurde augenblicklich herabgelassen, ich packte den unteren Theil derselben und lehnte mich, durch

das Entzücken zu sehr überwältigt, als daß ich hätte versuchen sollen hinaufzusteigen, schwerfällig an sie an. Als ich fühlte, daß meine Kraft zurückkehrte, setzte ich den Fuß auf die uuterste Sproße und erinnere mich hierauf nur noch, daß ich von den Armen meines Freundes umschlossen wurde und wie ein Kind weinte. Nachdem ich so den erstickenden Gefühlen freien Lauf gelassen hatte, zog ich die Arme von Harley's Halse zurück und rief, indem ich ihm besorgt in das Gesicht blickte:

„Clara! Clara! Sage mir, daß sie in Sicherheit ist!“

„Himmel!“ antwortete er zusammenschreckend, „ich habe sie nicht gesehen. Wo ist sie?“ fragte er, indem er sich hastig nach dem Orte umdrehte, wo er glaubte, daß einer von Warncliffs Leuten stehe. „Aha, der Bursche ist entflohen,“ fuhr er fort, „aber gleichviel: ich hatte ihm das Leben und die Freiheit versprochen, wenn er mich zu Dir führen würde und er hat mir jede fernere Verantwortlichkeit abgenommen, indem er unbesonnener Weise ohne meinen Beistand zu fliehen versucht. Aber wir müssen Clara finden, wenn es irgend möglich ist.“

„Ja! Ja!“ antwortete ich hastig, „wir wollen schnell suchen,“ und bei diesen Worten stürmten wir Beide in den innern Hof.

Hier erblickte ich eine Anzahl Männer in einer Art Negligée-Uniform mit Waffen in den Händen bei ver-

schiedenartigen Beschäftigungen und sah den Boden mit blutigen, grauenhaft aussehenden Leichen bedeckt, über welche wir zum Theil hinwegsteigen mußten, um zu dem Gebäude zu gelangen, von wo aus ich Clara's Stimme gehört hatte, während ich mich auf dem Dache befand. Als wir dasselbe eben betreten wollten, kam Walter aus einem benachbarten Gebäude, ergriff sofort meine Hand als er mich sah und sagte eilig:

„Aha, Walton! Dem Himmel sei Dank, daß Du gerettet bist! Aber mein Vater — meine Schwester — weißt Du etwas von ihnen?"

„Dein Vater ist in einem Keller des Gebäudes dort" — und hierbei zeigte ich auf eins, welches an die Scheuer stieß — „und Clara suchen wir eben — Gott gebe, daß wir sie wohlbehalten finden!"

In diesem Augenblick wurden wir Alle durch Feuerruf erschreckt und als wir uns umsahen, bemerkten wir, daß aus einer Reihe niedriger Gebäude, der Scheuer gegenüber und neben dem Corral, in welchem jetzt eine Anzahl den Räubern zugehörende Pferde wüthend bäumten und stampften, eine dichte Dampfwolke aufstieg. Mehrere von den Männern, die mit Plünderung der Häuser beschäftigt gewesen waren, kamen bei dem Feuerruf herausgelaufen und machten sich, da sie sogleich den Stand der Sache überschauten, augenblicklich an das Werk, um die Thiere zu retten und sich ihrer zu versichern. Auch die Frauenzimmer, welche ich vorher gesehen hatte und die während des Kampfes vor Schrecken

halb außer sich in einem kleinen Zimmer zusammengedrängt gewesen waren, kamen jetzt in den Hof gestürzt und erfüllten die Luft mit ängstlichem Geschrei. Ein einziger Blick zeigte mir, daß Clara nicht unter ihnen sei; ich forderte daher Walter auf, zur Rettung seines Vaters zu eilen, während ich seine Schwester suchte und flog in das Hauptgebäude. Gleich an der Schwelle stieß ich auf die Leiche eines Mexicaners und bei dem Scheine der Fackel, welche Harley hinter mir hereinbrachte, sah ich mehrere Andere, dem Anscheine nach sämmtlich todt und zur Zeit furchtbar verstümmelt, in ihrem Blute umherliegen.

„Die Schützen haben keinen Pardon gegeben," bemerkte Harley.

„Sind unsere Freunde die texanischen Schützen, von denen Walter sprach?"

„Ja, und ihr Anführer ist der unerschrockene Walker, dessen Namen schon hinreicht, um seinen Feinden Schrecken einzuflößen."

Ich war zu sehr um Clara besorgt, als daß ich in diesem Augenblick hätte weitere Fragen stellen sollen und rief daher sofort laut ihren Namen.

„Wer ruft?" antwortete eine schwache Stimme über mir.

„Ha! Sie lebt," rief ich entzückt und als ich hinaufblickte, sah ich in der Decke eine Fallthüre, aber kein Mittel, um sie zu erreichen.

Der Stand der Sache leuchtete mir sogleich ein.

Dies war ihr Gefängniß gewesen und Warncliff hatte sie, indem er die Leiter entfernte, sowohl an der Flucht verhindert, wie vor Zudringlichen sicher gestellt. Ich sah mich jetzt begierig nach dieser Leiter um, konnte sie aber nicht finden.

„Da! Nimm die Fackel,“ rief Harley, „und diese Waffen und warte hier, bis ich die Leiter aus Deinem Gefängniß geholt habe.“

Er blieb nur kurze Zeit fort und während dem erfuhr ich von Clara, daß sie so mit Stricken gebunden war, daß sie sich mir nicht sichtbar machen konnte.

Nachdem wir die Leiter an die Mauer gelehnt hatten, stieg ich hastig mit der Fackel in der Hand hinauf und der rothe Schein derselben fiel bald auf den Gegenstand meines Suchens. Sie stand hübsch gekleidet — denn ihr indianischer Anzug war mit einem von civilisirterem Aussehen vertauscht worden — in der Mitte des Zimmers und als ich auf sie losstürzte, sank sie mit einem Freudenschrei in meine Arme und wurde ohnmächtig. Sie war noch ebenso schön wie früher, aber ich konnte die Spuren bemerken, welche Kummer, Furcht und Sorgen auf ihren bleichen Zügen zurückgelassen hatten, ihren Leib umschloß ein starker Strick, dessen anderes Ende an einem Ring im Fußboden befestigt war, so daß er sie auf einem Umkreis von einigen Fuß beschränkt hatte. Ich durchschnitt diesen sofort, hob sie sanft auf und trug sie nach der Leiter, wo

mir Harley entgegenkam und mir bei ihrem Herabschaffen half.

Auf dem Hofe bot sich jetzt dem Auge ein Schauspiel wilder Verwirrung dar, da Männer, Weiber und Pferde nur eine einzige Masse zu bilden schienen, während aus den niedrigen Gebäuden, wo der Rauch zuerst emporgestiegen war, hohe, glänzende Flammensäulen aufstiegen. Ich sah auf den ersten Blick, daß es bei der Gewalt, welche das Feuer jetzt erlangt hatte, unmöglich sein werde, Etwas von den Gebäuden zu retten und daß es daher innerhalb der Mauern des Rancho keinen sicheren Platz geben könne. Es war daher meine erste Sorge, die bewußtlose Clara durch das große, weit offen stehende Thor in der Hinterwand des Gebäudes, wo wir uns befanden, zu tragen. Harley begleitete mich mit der Fackel und es war gut, daß er dies that, denn mein halb indianisches Kostüm, mein unrasirtes, beschmuztes, vom Wetter gebräuntes Gesicht und mein ganzes trauriges Aussehen veranlaßte viele von den Schützen, welche hin- und hereilten, mich für einen Mexicaner zu halten und ich glaube, daß sie mir ohne die rechtzeitige Einmischung meines Freundes einen ernsten Schaden zugefügt hätten.

Ich war mit meiner schönen Last kaum außerhalb der Mauern, als ich durch den schweren Schritt eines Trupps Cavallerie erschreckt wurde, und im Augenblick darauf stellten sich circa dreißig Berittene vor dem Rancho

auf und durch das Getöse schallte das laute Schmettern einer Trompete.

„Was bedeutet das?“ fragte ich Harley mit einiger Besorgniß.

„Es sind die Schützen,“ antwortete er, „ihr Führer läßt zum Abzug blasen.“

„Ich verstehe Dich nicht: ich hielt die für die Schützen, welche wir im Hause gesehen haben.“

„Das sind sie auch, aber nur eine Abtheilung des ganzen Trupps. Der Angriff wurde durch die eine Division gemacht, welche die Mauern erstieg und dies ist die zweite, welche draußen blieb, um die Flüchtigen aufzufangen. Sie sind eben von der Verfolgung derselben zurückgekommen.“

In diesem Augenblick kam ein junger Mann von kleiner Gestalt auf uns zu und fragte kurz:

„Was ist das?“

„Aha! Capitain, es freut mich, Sie unverletzt zu sehen,“ antwortete Harley, „das ist mein Freund und die schöne Dame, zu deren Befreiung wir gekommen sind. Mr. Walton — Capitain Walker.“

Da ich zu verschiedenen Zeiten so viel von den außerordentlichen Thaten Walkers gehört hatte, dessen Name für seine Feinde ein wahres Schreckenswort war, so hatte ich ihn mir erklärlicherweise als einen starken, braunen, bärtigen Burschen von grimmigem Aussehen vorgestellt und der Leser kann sich daher meine Ueberraschung denken, als ich ihm so unerwartet vorgestellt

wurde und in ihm einen kleinen, schmächtigen Mann, mit glattem, fast knabenhaftem Gesicht, kurzem, braunem Haar und blauen Augen und weder etwas Merkwürdiges noch Auffallendes an sich fand.

Er nickte mir kurz zu, als Harley meinen Namen nannte und sagte, auf Clara zeigend, die ich mit dem einen Arme stützte:

„Ist sie verwundet?“

„Nein, Capitain, nur ohnmächtig,“ und während ich noch sprach, holte Clara tief Athem und öffnete die Augen.

„Sie erholt sich wieder,“ setzte er hinzu, „he, Hanson,“ sagte er zu einem seiner Leute, „bringen Sie schnell Ihr Pferd hierher,“ und als dieser verschwand, fuhr er gegen uns gewendet fort, „lassen Sie die Dame aufsteigen, sobald sie es im Stande ist, denn wir müssen fort.“

„Wo ist mein Vater und Walter?“ rief jetzt Clara.

„Gütiger Himmel!“ rief ich, von dem Gedanken mit Entsetzen erfüllt, „Gott gebe, daß sie nicht in den Flammen umgekommen sind!“ und ich wollte eben in den Rancho eilen, um sie aufzusuchen, als Beide zugleich durch das Thor kamen.

„Vater! Theurer, theurer Vater,“ rief Clara.

„Mein Kind! Meine Tochter!“ antwortete der Oberst und im Augenblick darauf lagen sie einander in den Armen.

Hierauf kam Walter an die Reihe und als er seine Lippen auf die seiner Schwester preßte, verdunkelten Freudenthränen seine Augen — und auch ich blieb von dem Schauspiel nicht ungerührt.

„Nun, Oberst, es freut mich, daß ich Sie unverletzt sehe," sagte Walker, indem er ihm die Hand reichte, denn die Beiden hatten einander schon früher getroffen.

„Capitain Walker," antwortete der Oberst, indem er die dargebotene Hand ergriff und sie herzlich drückte, „ich bin kein Mann von vielen Worten — aber verlassen Sie sich darauf, ich werde nie vergessen, was Sie für mich und die Meinen gethan haben. Sie haben schwere Arbeit hier gehabt, aber hoffentlich die heillose Bande vertilgt."

„Einige sind davon gekommen," antwortete der Capitain ruhig, „aber ich glaube, sie werden an uns denken."

„Haben Sie einen von Ihren wackeren Burschen verloren?"

„Ich fürchte ungefähr ein halbes Dutzend. Nun, Sergeant," fragte er einem seiner Leute, der jetzt herbeikam, „wie Viele fehlen?"

„Es wird sieben leere Sättel geben, Capitain."

„Sind die Leichen gefunden worden?"

„Vier davon."

„Wie Viele verwundet?"

„Keiner dienstuntauglich.“

„Wir müssen die Todten begraben und uns dann davon machen.“

Es war ein malerisches, aber düsteres Schauspiel, als die Schützen beim Scheine des brennenden Rancho eilig ihre gefallenen Kameraden begruben. Während dies geschah, hielt ich mit Harley, nachdem ich Clara ihrem Vater übergeben hatte, ein kurzes Gespräch, aus welchem ich Folgendes erfuhr:

Nachdem ich mich von meinen Freunden getrennt hatte, um die Bewohner des Rancho auszuspähen, hatten sie in ängstlicher Spannung gehorcht, bis ihnen das Geschrei der Freibeuter nur zu deutlich verkündete, daß ich gefangen genommen worden sei. Da sie wußten, daß sie allein zu ohnmächtig waren, um etwas für mich zu thun, und sich erinnerten, was ich mir von ihnen hatte versprechen lassen, so machten sie sich sofort mit der Hoffnung auf den Weg, daß die Vorsehung ihnen vielleicht Beistand zuführen werde. Sie schlugen eine südliche Richtung ein und erreichten bald das Ufer eines großen Flusses, der nach ihrem Dafürhalten der Rio Grande sein mußte. An diesem gingen sie, das Wasser fortwährend im Auge behaltend, abwärts, und waren fünf bis sechs Meilen mit abwechselnd durch Wald und Dorngebüsch vorwärts gekommen, als sie einen Reitertrupp von Unten heraufkommen hörten. Sie versteckten sich und warteten, bis die Reiter ihnen

gegenüber waren, worauf sie dieselben anriefen, da sie es für höchst wahrscheinlich hielten, daß es Amerikaner seien.

Die Reiter erwiesen sich glücklicherweise als die texanischen Schützen, welche auf einem Streifzuge nach dem berüchtigten Romano Falcon begriffen waren, und als Walker die Geschichte Walters und Mortons hörte, so beschloß er, sofort einen Angriff auf den Rancho zu machen, da er es für sehr wahrscheinlich hielt, daß Falcon mit seiner Bande in demselben sei. Sie näherten sich daher still dem Orte und während die eine Hälfte die Mauer erkletterte und den plötzlichen Angriff im Innern machte, blieb die andere draußen, um Jeden aufzufangen, der es versuchen würde, zu entfliehen.

Ob Warncliff unter den Lebenden oder Todten war, wußte Harley nicht.

Auf dem Rückwege nach dem Rancho hatte Harley erfahren, wo wir uns befanden und war mit anderen Dingen von großem Interesse für uns, die so lange keine Nachrichten irgend einer Art erhalten hatten, bekannt gemacht worden. Wir waren ungefähr anderthalb Meilen von dem Rio Grande, und ungefähr fünfzehn Meilen von Matamoras, vor welchem Platze General Taylor jetzt mit der Hauptmacht seiner kleinen Armee lag und die Befestigungen aufwarf, welche seitdem den Namen Fort Brown erhalten haben, wobei er jeden

Augenblick einen Angriff des Feindes erwartete, der ihn mit dreifach überlegenen Streitkräften von der anderen Seite des Flusses aus beobachtete.

Es waren bereits zwischen kleinen Abtheilungen Amerikaner und Mexicaner Scharmützel vorgefallen, aber bis jetzt hatte es noch keine ernste Schlacht zwischen den beiden Armeen gegeben. Der berüchtigte Romano Falcon hatte das erste Blut vergossen, indem er dem tapferen Oberst Croß, der unglücklicherweise von ein Paar Mann seiner Kehlabschneiderbande gefangen genommen worden war, auf schändliche Weise den Kopf einschlug. Für diesen Mord war eine Belohnung auf seinen Kopf gesetzt worden und man hatte ihm schnelle, furchtbare Rache geschworen.

Als mir Harley dies mitgetheilt hatte, brachte man uns Pferde und forderte uns auf, sie zu besteigen. Als ich mich umschaute, sah ich bei dem hellen Lichte des brennenden Rancho, daß die Mehrzahl der Schützen bereits im Sattel saßen. Eine Ausnahme bildete Walker und einige seiner Subalternoffiziere, die sich mit den schönen mexicanischen Senoritas unterhielten. Letztere standen in der Nähe des Thores beisammen und sahen sehr unglücklich und trostlos aus, wozu sie auch guten Grund hatten, da ihre Freunde entweder geflohen oder getödtet waren und sie der Gnade der Feinde ihres Landes überlassen hatten. Bald darauf wurde ein Befehl gegeben und einige zwanzig von den Pferden, welche

den Banditen gehört hatten, zu der Gruppe geführt. Die Frauenzimmer wurden auf die nackten Rücken derselben gesetzt und während Jede das Ende einer Halfter erhielt, damit sie sich daran festhalten konnte, ritt ein Schütze neben ihr, der das Pferd, auf welchem sie saß, vollkommen in seiner Gewalt hatte.

Da jetzt Alles zum Abmarsche bereit war, so sprang Walker auf sein muthiges Thier, die Trompete schmetterte, die Schützen stellten sich auf und wir machten uns in scharfem Trabe in gerader Richtung nach dem nächsten Punkte des Rio Grande auf den Weg.

Der Schein des brennenden Rancho setzte uns auf eine weite Strecke in den Stand, nach allen Richtungen zu sehen und noch lange nachher blieb der helle Schimmer davon an dem blauen Gewölbe über uns sichtbar. Wir überließen es dem Feuer unbehindert sein Reinigungswerk zu vollbringen und die Erde von einem mit Verbrechen bedeckten Orte zu reinigen.

Als wir am Ufer des Flusses ankamen, stiegen die Mexicanerinnen ab, holten drei bis vier kleine Boote aus einem Verstecke, winkten den Schützen mit dankbaren Adios für ihre Galanterie zu und ruderten bald über das Wasser ihrer, auf der anderen Seite liegenden Heimath zu. Viele von den Reitern bedauerten unzweifelhaft eine so schnelle Trennung von ihren schönen Begleiterinnen; aber das Wort ihres Anführers war ein Gesetz, welchem Keiner ungehorsam zu sein wagte.

Jetzt kam Walker zu uns geritten und sagte:

„Meine Herren, ich würde Sie gern selbst bis in das Lager Taylors geleiten, aber das Geschäft, welches ich vorhabe, gestattet es nicht. Ich habe von jenen Frauenzimmern gehört, es sei in dem Rancho als Gerücht erzählt worden, daß sich Romano Falcon und seine Mörderbande in Verbindung mit einem gewissen Graf D'Estang und einigen Anhängern desselben in dieser Gegend befinde und ich möchte gern mit diesen Kehlabschneidern zusammentreffen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich habe daher zehn wackere Burschen ausgewählt, welche die erbeuteten Pferde hinabbringen und Sie hoffentlich sicher geleiten werden."

Der Oberst dankte ihm herzlich für Alles, was er gethan hatte, sprach seine Zufriedenheit mit seinen Anordnungen aus und setzte hinzu, daß er ihn gern begleiten würde, wenn er nicht seine Tochter bei sich hätte.

„Was Romano Falcon anbetrifft," fuhr er fort, „so weiß ich von ihm nichts, aber dieser sogenannte Graf D'Estang ist ein Bösewicht der schlimmsten Art, den Sie bereits an einer Lebensader getroffen haben."

„Ich verstehe Sie nicht," sagte Walker.

„Die Kehlabschneider, welche Sie eben jetzt angegriffen und getödtet, oder in die Flucht gejagt haben, standen unter seinem Befehle."

„Ha! Wirklich? Ich habe also, indem ich Ihnen beistand, auch dem Staate einen Dienst geleistet. Aber die Zeit drängt. Leben Sie wohl, Oberst, und meine Herren.“

Hierauf entfernte sich der tapfere Capitain von uns, gab seinen Leuten schnell einige Befehle und flog dann davon.

Unsere Escorte von zehn Mann hatte außer den Pferden, auf welchen sie ritten, noch einige bei sich zu führen, aber die Thiere waren nicht widerspenstig und machten ihnen nur wenige Mühe. Wir ritten am Ufer des Flusses entlang, wobei wir einander zu unserer Rettung Glück wünschten und Alle im Herzen Gott für die wunderbare Art dankten, wie er uns beschützt und zusammengeführt hatte.

„Theure Clara,“ sagte ich mit leiser Stimme, während ich neben ihr ritt, „das Bewußtsein, daß ich bei Ihrer Rettung von einem furchtbaren Schicksal einigermaßen thätig gewesen bin, macht mich unaussprechlich glücklich.“

Sie schien zu schaudern und sagte dann, mir die Hand entgegenstreckend, welche ich eifrig ergriff, mit bebender Stimme:

„Ach! Sagen Sie jetzt nichts mehr zu mir — meine Gefühle sind zu tief, als daß ich sie aussprechen könnte. Ich möchte gern mit meinen Gedanken allein

bleiben, um Gott für meine und meiner Geliebten wunderbare Befreiung zu danken."

Wir setzten unseren Weg sechs bis acht Meilen weit am Rio Grande fort, ohne daß uns etwas zugestoßen wäre, und ritten eben über eine von dichtem Chaparall eingeschlossene, offene Stelle, als plötzlich von allen Seiten mehr wie hundert bewaffnete Reiter auf uns hereinstürmten. Die Schützen ließen augenblicklich ihre Beutepferde los, zogen die Revolver, womit sie sämmtlich bewaffnet waren, und machten einen kühnen, entschlossenen Angriff auf den sich verengernden Kreis der Mexicaner, indem sie uns zuriefen, ihnen zu folgen. Wenn wir keine Dame in unserer Gesellschaft gehabt hätten, so würden wir dies gethan haben und Einige von uns wären ohne Zweifel entkommen, aber unter den gegenwärtigen Umständen schien Jeder mehr an die Sicherheit Clara's, wie an seine eigene zu denken, und wir bildeten fast unwillkürlich einen engen Kreis um sie, damit sie nicht von einer auf's Geradewohl abgeschossenen Kugel getroffen werden sollte.

Wir konnten jetzt an dem Schreien und Stöhnen, dem scharfen Knall der Feuerwaffen und dem Säbelklirren hören, daß die Schützen einen verzweifelten Kampf gegen ihre Feinde führten. Während des Gefechtes stieß Harley einen lauten Schmerzensschrei aus und sein linker Arm sank von einer Kugel getroffen an seiner Seite herab. Während wir versuchten, ihm einige Hülfe zu leisten, sprengte ein Trupp auf uns los, dessen

Führer uns auf Spanisch zurief, daß wir uns augenblicklich ergeben müßten, wenn wir nicht in Stücke gehauen sein wollten.

Der Oberst verstand so viel Spanisch, um antworten zu können, daß wir keinen Widerstand geleistet hätten und keinen leisten würden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Im feindlichen Lager.

Keiner von den Schützen wurde gefangen genommen und nur zwei entkamen — die Anderen fielen im Kampfe. Aber die Mexicaner bezahlten ihren Sieg theuer, denn sie verloren einen Offizier und siebenzehn Mann, die bei dem Gefechte getödtet wurden und außerdem wurden noch sieben schwer, wo nicht tödtlich verwundet.

Nachdem die tapferen Sieger den Schützen alles Werthvolle abgenommen hatten, suchten sie ihre eigenen Todten und Verwundeten zusammen, um sie mit nach Matamoras zu nehmen. Sie beraubten uns gleichfalls unserer Waffen, trennten uns dann und gaben Jedem vier Dragoner zur Bewachung — so sehr fürchteten sie, daß los americanos plötzlich und unerwartet etwas Verzweifeltes unternehmen könnten. Auf diese Weise brachten sie uns zu einer der oberen Fähren und setzten

uns über den Rio Grande. Der Tag brach eben an, als wir das rechte Ufer des Flusses erreichten, und als wir in die Stadt einzogen, erhob sich die Sonne schön und glänzend, so daß sie selbst den Trübsinn des Geistes verscheuchte und allen Gegenständen ein freundliches, heiteres Aussehen verlieh.

Als wir zu dem großen Platze ritten, wohin uns unsere Ueberwinder im Triumph führten, waren Hunderte von Bürgern und Soldaten auf den Straßen und an den Fenstern und auf den Dächern zeigte sich gar manches schöne, schwarze Augenpaar, das uns betrachtete. Dieser Platz bildet ein großes, freies Viereck, das von Bäumen und Gebäuden umgeben ist und von welchem mehrere breite Straßen ausgehen. Auf der einen Seite stand eine unvollendete Kirche und ihr gegenüber ein Gefängniß. Alle nach dem Platze gehenden Häuser waren entweder von Ziegeln oder Stein erbaut und hatten sehr starke Mauern und feste, eiserne Gitter vor den Fenstern.

Von einem derselben, einem massiven, steinernen Gebäude wehte die mexicanische Flagge und an der Thüre standen mehrere Offiziere in prächtigen Uniformen. Dies war das Hauptquartier des Generals Arista, der vor Kurzem als General-Commandant in der Stadt angekommen war. Der Markt oder die Plaza war mit Soldaten gefüllt, welche Parade hielten, und ihre schönen, neuen Uniformen und blanken, blitzenden Waffen standen ihnen beim Hin- und Her-

marschiren sehr gut und verliehen ihnen wirklich ein ganz militärisches Aussehen.

Da man uns jetzt in Sicherheit glaubte, so ließ man uns zusammenkommen, obgleich wir noch immer von einer starken Wache umringt waren. Die Todten schaffte man in die Kirche, um über ihren Leichen Messe zu lesen, und die Verwundeten in das Lazareth, wäh=wend unser Anführer fortging, um seinem Vorgesetzten Bericht abzustatten.

„Wo und wie werden unsere Abenteuer enden," sagte der Oberst in niedergeschlagenem Tone, als wir einander auf der Plaza trafen, „aber ich bitte um Verzeihung, Mr. Harley! Ich hatte Ihre Wunde vergessen — sie muß sehr schmerzhaft sein."

„Das ist sie einigermaßen," antwortete Harley.

„Wenn wir nur einen Wundarzt bekommen und Sie verbinden lassen könnten," sagte Clara besorgt, denn sie schien mehr an ihn, wie an sich zu denken.

„Wir müssen einen Wundarzt haben," sagte Walter, „wenn es möglich ist, einen zu erhalten. Vater, Sie sprechen etwas Spanisch. Fragen Sie doch gefälligst einen von diesen Burschen, wie wir es am Besten anfangen."

Der Oberst sagte in Folge dessen ein Paar Worte zu einem unserer Wächter, der mit mürrischer Stimme antwortete, er wünsche, er könne lange genug das Amt eines Wundarztes ausüben, um an unserer Aller Hälsen eine Operation zu vollbringen, oder etwas Aehnliches.

Als der Oberst diese Antwort übersetzte, rief Clara:

„Guter Gott, sind wir denn aus den Händen einer Bande gesetzloser Kehlabschneider in die von gesetzlichen Mördern übergegangen?“

„Wir scheinen allerdings der Spielball des Glückes zu sein,“ antwortete Harley, „und der Himmel allein weiß, wohin uns der Fuß der launischen Dame zunächst schleudern wird.“

„Ich glaube nicht,“ sagte ich, „daß die Unfreundlichkeit dieses Bur'chen ein Maßstab ist, wornach wir unsere Feinde beurtheilen dürfen. Ich habe gehört, daß die spanischen Offiziere Ehrenmänner sind.“

„Und solche werden wir hoffentlich auch in ihnen finden,“ antwortete Harley.

Während wir uns noch so unterhielten, kam der Befehl, uns vor General Arista zu führen. Wir fanden ihn sehr höflich und artig und nachdem er unsere Geschichte gehört und einige Fragen gethan hatte, sagte er, daß wir eigentlich nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden könnten, da wir nicht die Waffen gegen Mexico geführt hätten, als wir gefangen genommen worden waren, und wenn wir unser Ehrenwort geben wollten, während des jetzigen Krieges die Waffen gegen sein Vaterland nicht zu führen, so sollte uns gestattet sein, uns zu entfernen, wenn und wohin es uns beliebte.

Wir beriethen uns mit einander und kamen zu dem Entschluß, sein Anerbieten abzulehnen, da ein sol-

ches Versprechen einem freigeborenen Amerikaner zu enge Fesseln anlege.

„Dann wird mich die Klugheit zwingen, Sie unter Bewachung zu stellen,“ antwortete er.

„Wir wollen unser Ehrenwort geben, während einer Woche die Stadt nicht zu verlassen,“ schlug Harley vor.

Wir stimmten Alle diesem Vorschlage bei und als wir Arista davon benachrichtigten, nahm er ihn sofort an und lud uns für den folgenden Tag zum Mittagsessen ein, wo wir, wie er sagte, mehrere gefangene amerikanische Offiziere treffen würden. Dann gab er uns Erlaubnißscheine, womit wir uns innerhalb der Stadt überall hinbegeben konnten, und entließ uns mit einer höflichen Verbeugung. Wir verließen das Zimmer mit einer sehr günstigen Meinung von dem spanischen Anführer.

Da Harley nicht wußte, was sich ereignen konnte, so hatte er mit seiner gewohnten Vorsicht, ehe er auszog, um mich aufzusuchen, einige Goldstücke in das Futter eines Unterkleides eingenäht, welche die Räuber bei seiner Ausplünderung nicht entdeckten, und diese waren jetzt uns, die wir Alle keinen Pfennig besaßen, von unberechenbarem Nutzen. Er theilte sie mit echter Freigebigkeit unter uns Alle aus, und da das Gold stets in jedem Lande Aufmerksamkeit und Achtung erweckt, so hatten wir bald die Genugthuung, zu wissen, daß es uns vor der Hand an nichts fehlen werde und unsere gute Laune wurde hierdurch angemessen erhöht.

Wir fanden uns nach sehr kurzer Zeit in einer bequemen Wohnung und schickten nach einem Wundarzt, der den Arm meines Freundes gut einrichtete und seine Wunde sorgfältig verband. Während sich meine Freunde die Kleidungsstücke kauften, deren sie am meisten bedurften, erneuerte ich mein Aeußeres vollkommen, und nachdem ich mir das Gesicht hatte glatt rasiren lassen und eine anständige Perrücke auf dem Kopfe fühlte, schmeichelte ich mir, daß ich wieder das Aussehen eines ganz achtbaren weißen Mannes habe.

Ich weiß, daß der Leser an meinen persönlichen Erlebnissen mit Ausnahme meiner ungewöhnlichen Abenteuer kein Interesse finden kann, und wenn es sich auch anders verhielt, so habe ich doch weder Zeit, noch Raum, noch Lust, Alltägliches zu berichten. Ich hoffe daher, daß ich recht gut über alle Perioden vergleichsweiser Unthätigkeit mit wenigen Worten hinweggehen kann.

Während der Woche, welche ich auf Ehrenwort in Matamoras verbrachte, hatte ich oft lange Unterhaltungen mit Clara, da meine Freunde, den Obersten nicht ausgenommen, uns immer allein ließen. Diese Tage gehören zu den schönsten meines Lebens, und ich sah mit unaussprechlichem Entzücken ihre gute Laune wieder erwachen, die Röthe der Gesundheit allmälig auf ihre abgezehrten, bleichen Wangen zurückkehren und einen Strahl des Glücks aus ihren sanften, blauen Augen leuchten. Aber ich war trotzdem mit meiner Lage nicht zufrieden. Ich sah voraus, daß es bald zu einem

furchtbaren Kampf zwischen dem Heere meines Vaterlandes und dem mexicanischen kommen werde, und ich fühlte, daß erstere in dem jetzigen, gefährlichen Augenblick jedes Armes bedurfte, der zu ihrer Verstärkung bewaffnet werden konnte. Die Liebe kämpfte in meiner Brust mit der Pflicht und dem Patriotismus. Ich konnte den Gedanken, mich von einem Wesen, das ich so innig liebte, loszureißen, um es vielleicht nie wieder zu sehen, nicht ertragen. Und doch erschien es mir als eine Art Feigheit, gegen welche sich meine Seele empörte, daß ich hier unthätig blieb, während meine tapferen Landsleute gegen eine überlegene Macht kämpften. Ich war allerdings ein Gefangener und kein Soldat, ich war freilich auch nur ein Einzelner und von welchem Nutzen konnte ein einziger Arm bei einem so ungleichen Kampfe sein? Aber dann bedachte ich, daß eine Armee nur aus vielen Einzelnen — ein Tausend nur aus so vielen Einheiten bestehe — und wer würde übrig bleiben, um die Ehre meines Vaterlandes zu vertheidigen, wenn Alle so urtheilten? Ich wußte, daß die erste Schlacht sehr wichtig — und wenn die Amerikaner den Sieg davon trügen, von unberechenbarem Nutzen sein würde, indem sie ihnen Vertrauen einflößte und den Eifer des Feindes dämpfte, und wenn sie verloren ging, so war das Umgekehrte der Fall. Die Ereignisse der Woche brachten mich allmälig zur Entscheidung und ich beschloß, nach Ablauf meines Ehrenwortes womöglich zu entfliehen.

Als wir am Tage nach unserer Ankunft in Matamoras mit dem General Arista speisten, traf ich zwei amerikanische Offiziere, die vor Kurzem gefangen genommen worden waren. Als ich mich mit ihnen unterhielt, erfuhr ich, daß Taylors ganze Streitmacht aus wenig mehr wie zweitausend Mann bestehe, während das Heer Arista's dreimal so stark sei. Der General weckte auch meinen Nationalstolz durch eine Bemerkung, welche mir übersetzt wurde. Er sagte, indem er von Taylor sprach, es sei Schade, daß eine solche Hand voll Truppen einem so tollkühnen Befehlshaber anvertraut sei, der es vielleicht in Folge seiner unsinnigen Zuversicht und Eitelkeit noch wagen werde, ihm eine Schlacht zu liefern, in welcher sein ganzes Heer wie Spreu vom Winde werde zerstreut werden, und er setzte hinzu, daß er die Soldaten eben so sehr bedauere, wie er ihren Anführer verachte. Die Wangen glühten mir bei diesen Worten und ich fühlte, daß ich gern einer von diesen wenigen Bemitleideten gewesen wäre.

Zur Zeit unserer Gefangennehmung durch die mexicanischen Truppen lag General Taylor Matamoras gegenüber und erwartete stündlich einen Angriff. Dieser Angriff fand jedoch nicht statt und er zog sich drei bis vier Tage darauf mit seiner Hauptmacht nach Point Isabel zurück, indem er in dem von ihm errichteten Fort ein Regiment Infanterie unter dem Befehl des unglücklichen Major Brown zurückließ. Die Nachricht von seinem Rückzuge, wie es die Mexicaner nannten,

wurde durch Glockengeläute, Flintenschüsse und andere Freudenbezeugungen gefeiert.

Am zweiten Tage nach Taylors Abzug wurde ich am frühen Morgen durch heftiges Schießen geweckt und vernahm bald darauf, daß die mexicanischen Kanonen angefangen hatten, das Fort zu beschießen. Die Straßen waren auch mit Soldaten gefüllt, welche bereits aus der Stadt marschirten und sowohl oberhalb, wie unterhalb derselben über den Rio Grande setzten. Ich ersah hieraus, daß bald eine Schlacht stattfinden werde, und empfand ein noch lebhafteres Verlangen, daran Theil zu nehmen.

Man hatte uns mittlerweile nichts davon gesagt, daß wir unser Ehrenwort erneuern sollten, und ich dachte, daß wir in der Aufregung der wichtigeren Vorgänge gänzlich übersehen werden würden. Ich war auf jeden Fall entschlossen, kein weiteres Versprechen zu leisten, sondern womöglich zu entfliehen, wenn das jetzige abgelaufen sein würde.

Ich war ferner entschlossen, meinen Freunden nicht eher etwas von meiner Absicht wissen zu lassen, als bis ich versucht hätte, sie in Ausführung zu bringen — und zwar aus folgenden Gründen: ich wußte, daß Clara sich meiner Entfernung heftig widersetzen werde und ich wünschte eine Scene zu vermeiden, selbst der Oberst hätte sie vielleicht nicht gebilligt, Harley würde Einwendungen gemacht haben, weil ihm seine Wunde nicht erlaubte, mich zu begleiten, und von Wal-

ter fürchtete ich, daß er darauf bestehen werde, mich zu begleiten, in welchem Falle ich seinen Vater von Allem benachrichtigen oder mich dessen Tadel wegen seiner heimlichen Entfernung aussetzen mußte. In Betracht aller dieser Umstände schrieb ich Jedem ein Paar Zeilen, worin ich ihn mit meinen Plänen bekannt machte und meine Gründe für meine Handlungsweise angab, worauf ich das Ganze in ein Couvert an den Oberst Moreland addressirte und an einen Ort legte, wo es am Morgen nach meiner Entfernung gefunden werden mußte.

Kurz und gut, in der Nacht nach Ablauf meines Ehrenwortes gelang es mir, an den im unteren Theile der Stadt aufgestellten, Schildwachen vorüberzukommen. Ich ging ungefähr eine Meile am Rio Grande hinab, schwamm durch den Fluß und verfügte mich sofort nach dem Fort Brown. Als ich hier angerufen wurde, antwortete ich:

„Ich bin ein Amerikaner und soeben dem Feinde entflohen."

Dies verschaffte mir Einlaß und als ich eintrat, traf ich zu meinem Erstaunen den Capitain Walker. Er erkannte mich nicht sogleich, aber als ich meinen Namen nannte, gab er mir die Hand und sagte:

„Es freut mich, daß Sie entkommen sind — ich hoffe, Ihre Freunde sind eben so glücklich gewesen."

Ich erzählte ihm in wenigen Worten, was sich seitdem ereignet hatte und wie es zuging, daß ich mich jetzt im Fort befand.

„So,“ antwortete er, „Sie wollen an dem bevorstehenden Kampfe Theil nehmen? Nun, er ist nicht weit entfernt und wir werden alle Leute brauchen, die wir auftreiben können. Taylor befindet sich jetzt in Point Isabel und der Feind sammelt zwischen ihm und uns eine Streitmacht. Der General hat die Kanonade gehört und beschloß mit dem Fort zu communiciren, ehe er den Rückmarsch antrat. Ich habe vergangene Nacht seine Depeschen sicher durchgebracht und werde binnen einer Stunde wieder auf dem Rückwege sein. Wenn Sie mich begleiten wollen, so werde ich Sie mit einem Pferde und Waffen versehen.“

„Darum wollte ich gerade bitten,“ antwortete ich schnell.

„Es ist keineswegs eine sichere Reise,“ erwiederte er. „Zwischen hier und Point Isabel stehen vier- bis fünftausend Mann von dem Feinde und wir dürfen nicht erwarten, ohne einen Zusammenstoß durchzukommen.“

„Ich will es mit Ihnen wagen,“ sagte ich.

„Gut,“ antwortete er und gab Befehl, ein Pferd und Waffen für mich herbeizuschaffen.

In diesem Augenblick wurde wieder Jemand in das Fort gelassen und man kann sich mein Erstaunen denken, als ich in dem neuen Ankömmling Walter Moreland erkannte. Er war nicht weniger verwundert, mich hier zu finden.

„Kann ich meinen Augen trauen!“ rief er, meine

Hand ergreifend. „Ei, Harry Walton, wie im Namen alles Wunderbaren geht es zu, daß ich Dich hier finde?"

„Ganz die nämliche Frage wollte ich eben an Dich richten," antwortete ich.

Es folgte eine gegenseitige Erklärung, aus welcher hervorging, daß wir Beide von dem nämlichen patriotischen Gedanken ergriffen worden waren. Er hatte aus dem nämlichen Grunde, weshalb ich meine Absicht vor ihm geheim hielt, die seinige mir und seinen Freunden verborgen. Er hatte eben so wie ich ein Billet zurückgelassen, war zur nämlichen Stunde aufgebrochen, an den Schildwachen im oberen Theile der Stadt vorübergekommen und oberhalb Matamoras durch den Rio Grande geschwommen, während ich ihn unterhalb durchschwamm.

„Dies ist höchst merkwürdig," sagte er, „und beweist etwas, woran ich früher nie gedacht hatte — nämlich, daß wir eben so gu auf ähnliche Weise denken können, wie wir einander ähnlich sehen."

Es wurde noch ein Pferd für Walter herbeigeholt und wir traten unsere gefährliche Reise an, wobei unsere Gesellschaft, mit dem tapferen Walker an der Spitze, im Ganzen aus neun Personen bestand.

Ungefähr fünf Meilen vom Fort Brown trafen wir plötzlich auf einen starken Vorposten des Feindes, der mitten auf unserem Wege aufgestellt war. Er rief uns an und Walker antwortete dadurch, daß er drei bis vier Schüsse auf ihn abfeuerte, indem er uns zurief:

„Brecht durch die jämmerlichen Gelbhäute und gebt ihnen eine Salve, wenn Ihr vorbeireitet.“

Er ritt voran und wir folgten, nach Rechts und Links feuernd, und ehe die erstaunten Mexicaner recht begriffen hatten, was vorging, waren wir weit über sie hinaus und flogen wie der Wind vorwärts.

Ungefähr eine Meile über den Vorposten hinaus lenkte Walker, der noch immer voraus ritt, während wir mit der nämlichen rasenden Eile dahinflogen, plötzlich sein Pferd links ab, drang in das dicke Chaparell und rief:

„Der Feind! Der Feind! Beugt Euch auf die Sättel und folgt mir.“

Die Worte waren kaum gesprochen, als mehr wie fünfzig Flinten auf uns losknallten und die Kugeln über, unter und um uns pfiffen, so daß nur wie durch ein Wunder Keiner von uns verwundet wurde. Während der folgenden zehn Meilen mußten wir mit großer Vorsicht reiten, denn wir waren überall von Feinden umgeben und hatten es nur der Dunkelheit zu danken, daß wir nicht getödtet oder gefangen genommen wurden. Wir liefen noch mehrere Male große Gefahr, kamen jedoch wohlbehalten durch und fünf Stunden nachdem wir das Fort Brown verlassen hatten, stattete Walker dem General Taylor in Point Isabel seinen Bericht ab. Man hatte starke Furcht gehegt, daß er entweder getödtet oder gefangen genommen worden sei, und seine

glückliche Ankunft, sowie die befriedigende Nachricht, daß im Fort Alles gut stehe, wurde durch die ausschweifendsten Freudenbezeugungen, nicht allein von seinen Leuten, sondern von der ganzen Armee begrüßt und hatte großen Enthusiasmus und bedeutende Ermuthigung zur Folge.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Schlachtfeld von Palo Alto.

Am Tage nach unserer Ankunft in Point Isabel war das ganze Lager in Bewegung. Der Bericht Walkers, daß der Feind in bedeutender Anzahl zwischen Point Isabel und dem Fluß-Fort, wie es damals hieß, gelagert sei, ließ Jeden eine allgemeine Schlacht erwarten, sobald Taylor zurückgekehrt sein würde, wozu sich dieser jetzt entschlossen hatte und thätige Vorbereitungen traf.

Walter und ich boten in einem kurzen Gespräch, das wir mit dem Capitain Walker hatten, demselben unsere Dienste für die bevorstehende Schlacht an, sagten ihm aber, daß wir uns vor der Hand nicht zu einer bestimmten Dienstzeit verbindlich zu machen wünschten. Er antwortete, daß es ungewöhnlich sei, Freiwillige unter diesen Bedingungen anzunehmen, da alle Rekruten nothwendigerweise eine gewisse Routine der Disciplin

durchmachen müßten, ehe sie in's Gefecht geführt werden könnten, schloß aber damit, daß er sagte, es sei jetzt ein Ausnahmefall — es fehle ihm an Leuten — er bedürfe eines Jeden, der gegen den Feind dienen könne und wolle, und wenn wir an dem bevorstehenden Kampfe Theil zu nehmen Lust hätten, so könnten wir bei seinem Corps bleiben.

Am folgenden Tage — dem siebenten Mai — gab General Taylor den Befehl zum Marschiren und gegen drei Uhr Nachmittags setzte sich die ganze, nur wenig mehr wie zweitausend Mann zählende Armee mit einem großen Gefolge von Proviant und Kriegsbedarf in Bewegung. Wir rückten fünf bis sechs Meilen auf der Straße nach Matamoras vor und lagerten uns für die Nacht. Ach, es war die letzte Nacht, welche gar mancher arme Bursche, der jetzt von Hoffnungen und freudigen Erwartungen glühte, vor der furchtbaren Nacht des Todes erleben sollte.

Noch ehe der Tag anbrach, saßen die Schützen im Sattel und wir rückten als Vorhut der Hauptarmee vor, um die Stellung des Feindes zu recognosciren. Als wir bei seinem Lager ankamen, fanden wir es verlassen. Dies sah aus, als ob er nicht beabsichtige, uns eine Schlacht zu liefern. Walker kehrte daher um und stattete dem General Taylor Bericht ab.

Kurz nach Sonnenaufgang setzte sich die Armee und der Train in Bewegung, während wir wieder vorausritten, da wir zum Streifen bestimmt waren. Wir

erblickten kurz vor Mittag den Feind, dessen ganze Macht quer über die Straße aufgestellt war und dessen ungefähr anderthalb Meile breite Schlachtordnung ihm ein sehr gefährliches Aussehen verlieh. Bei dieser Entdeckung kehrten wir um und statteten dem General Rapport ab.

Um die Mittagsstunde kamen die beiden Armeen einander gegenüber an. Taylors Armee befand sich um diese Zeit auf einer weiten, flachen Ebene und bei einem Teiche mit klarem, kaltem Wasser. Vor ihm stand eine Reihe zwerghafter Bäume, welche bei den Mexicanern Palo Alto heißen, und hinter diesen konnte man undeutlich die glänzenden Uniformen der Feinde, deren polirte Waffen im hellen Sonnenschein funkelten und blitzten, erkennen. Hier ließ unser vorsichtiger General Halt machen und gestattete seinen Leuten, in zwei Abtheilungen ihre Feldflaschen an dem Teiche zu füllen, worauf er ihnen eine Ruhestunde gewährte.

Ich zweifle nicht, daß dieses Verfahren, so geringfügig es auch scheinen mag, uns den glänzenden Sieg von Palo Alto verschaffte, denn die Truppen waren im glühenden Sonnenschein zwölf Meilen weit marschirt, hatten viel von Wassermangel gelitten und waren sehr ermüdet, und wenn sie sofort nach der Ankunft vor dem Feinde in's Gefecht geführt worden wären, so würden sie nach meinem Dafürhalten einem frischen, kräftigen, ihnen dreifach überlegenen Feinde nicht stundenlang haben Widerstand leisten können.

Sobald die Leute hinreichend ausgeruht waren, wurden die Kolonnen gebildet, und der Befehl zum Vorrücken gegeben und das ganze Heer bewegte sich mit langsamem, festem, kriegerischem Schritt und der Genauigkeit einer Parade über das weiche, dichte Gras der Prairie, das keinen Laut zurückgab.

Dies waren furchtbare Augenblicke, welche den Muth der Tapfersten auf die Probe stellten. Sie näherten sich langsam, aber sicher einem überlegenen Feinde, und wußten, daß in einigen Minuten das furchtbare Blutbad der Schlacht beginnen, und der auf den eisernen Hagel der donnernden Geschütze einherbrausende Tod in ihrer Mitte geschäftig sein werde. Jetzt hatten sie Zeit zum Denken — zum Ueberlegen — die Gefahr, welcher sie entgegengingen, so zu sagen zu sehen und wenn ihre Wangen erbleichten, ihre Herzen heftiger schlugen und sie fühlten, daß ihre Füße zu schwach wurden, um sie zu tragen, so war dies kein Beweis, daß es ihnen an Muth fehle, sondern nur dafür, daß die Natur unwillkürlich davor zurückbebte, dem finsteren König der Schrecken unthätig entgegen zn treten. Es ist nichts Großes, kühne Heldenthaten unter dem Dampf und Blutvergießen der Schlacht zu vollbringen, aber die Nerven des Helden von hundert Schlachten werden auf die Probe gestellt, wenn er unter athemloser Stille, dessen nächste Unterbrechung vielleicht das Zeichen zu seinem Hinübergehen in eine andere Welt ist, langsam den todspeienden Kriegsmaschinen entgegenschreitet.

Als wir noch ungefähr siebenhundert Schritt von der Vorhut der Mexicaner entfernt waren, eröffneten sie aus ihren Batterien zur Rechten ein heftiges Feuer gegen uns. In dem Augenblicke, wo sie dies thaten, spornte General Taylor sein Pferd der Reihe entlang, gab den Befehl zum Deployiren und ermahnte die Leute, fest zu bleiben und sich als echte Nachkommen der Helden von anderen Schlachtfeldern zu zeigen. Zu gleicher Zeit erhielt die Artillerie den Befehl, das Feuer des Feindes zu erwiedern und dann verstummten schwächere Töne vor dem Brüllen dieser mächtigen Todeswerkzeuge. Die Schlacht hatte ernstlich begonnen.

Ich habe nicht die Absicht, die blutigen Kämpfe des achten und neunten Mai's — die Schlachten von Palo Alto und Resaca de la Palma zu beschreiben; andere geübtere Federn, wie die meine, haben den tapferen Männern, die dort kämpften, bluteten und in zwei der glänzendsten Siege unsterblichen Ruhm errangen, bereits Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich muß diejenigen, welche noch mehr zu wissen wünschen, als meine persönlichen Abenteuer, auf diese lebensvollen Beschreibungen verweisen.

Als der Kampf begann, nahmen die texanischen Schützen mit einer Schwadron Dragoner eine vorgeschobene Stellung zur Rechten ein, aber wir gingen bald darauf zurück, und postirten uns nach der äußersten Rechte, wo wir weitere Befehle erwarteten. Wir durften nicht lange müssig bleiben.

Ein Lanzierregiment machte Miene uns umgehen und sich unserer Batterien bemächtigen zu wollen. Als Walker dies bemerkte, kommandirte er:

„Vorwärts zum Angriff!"

Wir flogen vorwärts, daß die Erde unter uns bebte, und bald darauf vermischten sich Freund und Feind im wilden, blutigen Kampfe und Stöhnen, Schreien, Fluchen, Schwerterklirren und der Knall der Feuerwaffen vereinigten sich zu einem furchtbaren Getöse.

Von diesem Augenblicke an fanden wir keine Ruhe mehr. Eine Charge in verschiedenen Richtungen, gegen verschiedene Truppentheile folgte der anderen, so daß ich glaube, die Schützen berührten, ehe der Sieg gewonnen wurde, jeden Theil des Schlachtfeldes. Ich sah kein Zaudern, Jeder bemühte sich, der Erste vor dem Feinde zu sein. Aber Niemand konnte es unserem tapferen Capitain zuvorthun. Er war überall voran und als ich sah, welche Gewandtheit er entfaltete, als ich die Wuth und Schnelligkeit seiner Hiebe, seine Kühnheit und seine unübertreffliche Geschicklichkeit im Reiten betrachtete, während sich seine schmalen Nasenflügel wie die eines Streitrosses auszudehnen schienen, und seine vorher so kalten, trüben Augen von wildem Enthusiasmus blitzten und glühten, so wunderte ich mich nicht länger, daß sein Name ein Schreckenswort für seine Feinde war.

Die Sonne neigte sich zum Rande des Horizonts, und die Schlacht wüthete noch eben so grimmig wie vorher, und Niemand konnte sagen, auf wessen Fahnen

sich der Sieg herabsenken werde. Walter und ich hatten neben einander unverletzt angegriffen und gekämpft, während gar mancher Sattel unseres tapferen Trupps leer geworden, und mehr wie ein Roß und Reiter gefallen war, um nicht wieder aufzustehen. Wir hielten jetzt auf dem linken Flügel unserer Armee und versuchten durch den schweflichen Dampf, der wie eine Wolke zum Himmel emporstieg und aus welchem der laute Donner der Geschütze, der scharfe Knall des Musketenfeuers, Schreien, Kreischen, Stöhnen und alle mit dem blutigen Kampfe verknüpften Töne hervorschallten, die Manöver des Feindes zu überblicken. Plötzlich drehte sich Walter im Sattel um und rief, auf einen kleinen Reitertrupp zeigend, den man auf dem rechten, feindlichen Flügel ganz in der Ferne manövriren sah:

„Dort ist Romano Falcon mit seiner satanischen Guerillabande, wir müssen sie vernichten! Vorwärts! Chargirt!“

Bei diesen Worten gab er seinem muthigen Schlachtroß die Sporen, wir folgten seinem Beispiel, und im Augenblick darauf schien die Erde unter uns davonzufliegen. Wir stürmten vorwärts und brausten in kürzerer Zeit, als ich zur Erzählung brauche, auf den Feind los. Er sah uns gerade noch zu rechter Zeit, daß er uns in vollem Carriere entgegen kommen konnte, und wir trafen mit einem furchtbaren Stoße auf einander, bei welchen Kugeln pfiffen, Säbel klirrten und Menschen wie Dämonen im tödtlichen Kampfe mit einander stritten.

Plötzlich fühlte ich, daß mein Pferd unter mir zusammenbrach und ich beeilte mich, herabzuspringen. Mein Fuß verwickelte sich jedoch im Steigbügel und ehe ich mich losmachen konnte, sank das Thier keuchend nieder und stürzte mit seiner ganzen Last an mein festgehaltenes Bein. Ich schrie über den für einen mit Empfindung begabten naturunerträglichen Schmerz laut auf und gleich darauf senkte sich die finstere Nacht der Bewußtlosigkeit auf mich herab. Als ich die Augen wieder öffnete, begannen sich die Schatten der Nacht über die Erde zu breiten und die entfernteren Gegenstände wurden undeutlich und unsichtbar. Das Kampfgetöse hatte aufgehört — der Dampf der Schlacht verzog sich — aber wer war Sieger geblieben? Ich fühlte jetzt in meinem Beine, auf welchem das gestürzte Thier noch lag, die entsetzlichsten Schmerzen und ich glaubte mehrere Male, daß mich diese, durch meinen ganzen Körper zuckende Qual wieder der Besinnung berauben werde. Ich machte den Versuch, mich zu befreien, aber, o! Die Feder und die Zunge sind gleich ohnmächtig, um die furchtbare Pein zu beschreiben, welche mir dies verursachte und ich sank bald tief und schwer stöhnend wieder zurück.

Mein Stöhnen fand ein Echo und als ich den Kopf wendete, erblickte ich neben mir eine dunkle, menschliche Gestalt. Nachdem sie noch mehrere Male schwer geseufzt hatte, murmelte sie schmerzlich:

„Wasser! Wasser! Gebt mir Wasser, sonst sterbe ich!“

Diese Stimme zuckte durch meinen ganzen Körper. — Diese Aehnlichkeit! — war es möglich? Ich schauderte, hielt aber die Augen auf den menschlichen Klumpen geheftet.

Bald darauf fing er an, sich zu bewegen — schien sich wie eine Kugel zusammen zu rollen — richtete sich dann langsam auf und taumelte auf mich zu.

Ich konnte bei dem schwachen Lichtschein das Gesicht jetzt deutlich sehen. Ich kannte es. So gespensterhaft und blutig es auch war, wie gräßlich es auch die Augen verzerrte, wie blau seine Lippen auch aussahen, so erkannte ich es doch wieder. Gerechter Gott! Deine Hand hatte hier furchtbare Vergeltung geübt! Das Blut in meinen Adern schien zu erstarren, als ich auf diese, schon durch den Todeskampf verzerrten Züge blickte.

Es war das Gesicht Willard Warncliffs.

„Wir treffen einander auf seltsame Weise!“ sagte ich.

„Ha!“ rief er, indem er versuchte festzustehen und seine erlöschenden Augen auf mich zu richten, „diese Stimme sollte ich kennen! Ja! Ja! — Ha! Ha! Ha! — Du bist es!“ fuhr er mit wildem, geisterhaftem Lachen fort, und seine verzerrten Züge nahmen einen dämonischen Ausdruck an, „Du bist es, Harry

Walton! Nun, wir treffen uns noch einmal, aber nicht um uns zu trennen — der Tod ruft uns Beide."

Bei diesen Worten zog er einen Dolch und führte unter einem Geheul, in welchem sich Wuth und Schmerz mischten, einen Stoß nach mir. Aber der Tod hatte ihn zu fest gepackt — die Natur war zu erschöpft, und er stürzte schwer zu Boden, so daß sein Kopf nur zwei Fuß von mir zu liegen kam. Anfangs glaubte ich, daß er todt sei, aber nicht lange nachher stöhnte er, erhob den Kopf und wendete das geisterbleiche Gesicht nach mir. O, dieser Blick! dieser entsetzliche Blick! Ich werde ihn nicht vergessen — wollte Gott, daß ich es könnte! Seine geringe, noch übrige Kraft nahm schnell ab — er sah und wußte, daß er mich mit seinen schwachen Händen nicht erreichen konnte und zischte zähneknirschend:

„Du triumphirst doch!"

Dann sank er, krampfhaft das zertretene Gras packend, langsam zu Boden, holte noch einmal tief und keuchend Athem und verschied. So war ich Zeuge des Todes meines Nebenbuhlers und Feindes; aber o! was ich damals fühlte, kann Niemand wissen.

Ich machte jetzt noch einen Versuch, mich zu befreien, aber da ich fand, daß das unmöglich war und mir furchtbare Schmerzen verursachte, so legte ich mich auf den Rücken und litt während der folgenden Stunde körperlich und geistig mehr, als Worte beschreiben können. Es war jetzt ganz finster geworden und es gab allem

Anscheine nach kein lebendes Wesen in meiner Nähe, so daß mich der Gedanke, ich werde vielleicht die Nacht so verbringen müssen, mit Grausen erfüllte.

Endlich hörte ich Stimmen und sah beim Scheine einer Fackel ein halbes Dutzend Gestalten auf mich zukommen. Ich wußte nicht, ob es Freunde oder Feinde seien, aber mein Zustand ließ mich fühlen, daß es durch keine Veränderung, selbst wenn es der Tod sein sollte, schlimmer werden könne, und ich rief sie um Hülfe an. Sie beschleunigten sofort ihre Schritte und kamen auf mich zugelaufen, und man möge sich mein Entzücken vorstellen, als ich in dem Vordersten meinen lieben Freund Walter Moreland erkannte.

„Lebendig!“ rief er laut, „lebendig! Gott sei Dank, Walton, daß wir Dich lebendig finden! Ich fürchtete, daß Du gefallen wärest, um nicht wieder aufzustehen.“

„Wir sind also Sieger?“ sagte ich.

„Wir haben heute das Feld behauptet, mein Freund — einen ruhmvollen Sieg erfochten — aber was morgen unser Schicksal sein wird, weiß Niemand.“

Walter hatte mich fallen sehen, meinen Schrei gehört und war nach Beendigung der Schlacht gekommen, um mich zu suchen, obgleich er nur meine kalten Ueberreste zu finden erwartete. Man kann sich seine Freude daher leicht denken. Als sie den Körper des Pferdes von meinem Beine wegwälzten, fand es sich, daß dasselbe oberhalb des Knie's gebrochen war — weiter

jedoch keine ernstliche Beschädigung erlitten hatte. Die Soldaten hoben mich behutsam auf und trugen mich fort, aber ehe sie dies thaten, zeigte ich auf die Leiche Warncliffs und sagte zu Walter:

„Sieh dorthin!“

Er drehte den Körper um und erkannte beim Scheine der Fackel das Gesicht.

„Gut!“ sagte er mit zusammengepreßten Lippen und wendete sich mit einem leisen Schauder des Ekels ab.

Man schaffte mich zu dem als Wagenburg aufgefahrenen Train und legte mich zu den anderen Verwundeten, bis die Reihe an mich kommen würde, denn die Aerzte waren alle stark beschäftigt. Ich will jene Schreckensnacht nicht beschreiben. Es wird genügen, wenn ich sage, daß ich von dem Mitleid gegen die armen Burschen, die von Zeit zu Zeit herbeigebracht wurden und deren Schreien und Stöhnen unter dem Messer oder der Säge der Männer der Wissenschaft durch mein Herz schnitt, eben so viel litt, wie um meiner selbst willen.

Ich wurde endlich auch verbunden. Man richtete mein gebrochenes Bein ein und schiente es, und obgleich ich zu einer andern Zeit meine Verwundung vielleicht für ein großes Unglück gehalten haben würde, so fühlte ich doch aufrichtige Dankbarkeit gegen Gott, daß mir eine solche Heimsuchung erspart worden war, wie ich sie bei den mich umgebenden, blutenden, verstümmelten und sterbenden Wesen sah.

Obgleich ich Walter zu wiederholten Malen auf-

forderte, mich zu verlassen und ein wenig zu ruhen, damit er für den wichtigen Morgen vorbereitet sei, so blieb er doch einen großen Theil der Nacht bei mir. Gegen Morgen nahm er jedoch Abschied von mir und unsere Trennung war sehr traurig.

Am folgenden Tage wurden die Verwundeten und ich mit ihnen nach Point Isabel zurückgeschickt, wo wir in ängstlicher Spannung blieben und dem Dröhnen der Kanonen lauschten, welches verkündete, daß wieder eine furchtbare Schlacht wüthe. O, wie langsam und unter welchen Besorgnissen vergingen die Stunden, bis die willkommene Nachricht kam, daß ein zweiter glorreicher Sieg gewonnen und der vollständig geschlagene Feind nach Matamoras zurückgekehrt sei. Das enthusiastische Freudengeschrei, welches jetzt erschallte, schien selbst den Sterbenden neues Leben zu verleihen — denn mehr wie ein bereits im Tode erstarrtes Auge wurde bei der ruhmvollen Nachricht von neuem Glanze belebt.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die letzte Scene.

Da ich nicht unter den Verwundeten bleiben wollte, so miethete ich bald nach meiner Rückkehr nach Point-Isabel einen Schuppen von einem der Marketender und ließ mich in das ruhigere, wenn auch nicht bequemere Quartier bringen. Ich verschaffte mir auch die Dienste eines Schwarzen, der mich, obgleich er kein zweiter Tom war, doch treulich pflegte und sich mir, so weit es in seinen Kräften stand, nützlich machte. Mein gebrochenes Bein verursachte mir große Schmerzen, und ich war zuweilen sehr niedergeschlagen, aber wenn ich bedachte, um wie viel schlimmer es leicht hätte sein können, und mir die furchtbaren Leiden ins Gedächtniß zurückrief, welche ich andere hatte ertragen sehen, so fühlte ich, daß ich jedenfalls mehr Ursache zur Freude, wie zum Bedauern habe.

Aber was war aus meinen Freunden geworden? Wo befanden sie sich jetzt? Ich hatte Walter seit unserer Trennung auf dem Schlachtfelde von Palo Alto weder wieder gesehen, noch ein Wort von ihm gehört. War er verwundet oder gefallen? Ich hatte ängstlich eine Liste der Gebliebenen durchgesehen, aber sein Name stand nicht darauf und ich wußte nicht, was ich seinetwegen denken sollte. Und Clara — die theure Clara — wie ging es ihr und ihrem Vater, und Harley? Waren sie noch immer Gefangene in Matamoras und würden unsere Siege ihnen die Freiheit geben, oder nur ihre Lage noch unangenehmer, um nicht zu sagen verzweifelt machen?

Es vergingen Tage — lange Tage — Tage tiefer, bitterer Besorgniß, es verflossen Nächte — einsame Nächte — Nächte voll fieberischer Ruhelosigkeit, in welchen ich oft aus wilden, furchtbaren Träumen erwachte. Ich litt während dieser Zeit stark am Geiste wie am Körper, und nur wenn ich bedachte, wie sehr ich Gott dankbar sein mußte, konnte ich mich, wie gesagt, in meine Lage ergeben, und die damit verbundenen Uebel ohne Murren ertragen.

Als ich an einem schönen, herrlichen Tage in der letzten Hälfte des Mai auf meinem einfachen Strohsacke lehnte und durch die offene Thüre auf den sandigen Strand und das stille blaue Wasser des Meerbusens schaute, und diejenigen beneidete, die umhergehen und

sich der frischen Luft und des köstlichen Sonnenscheines freuen konnten, trat mein Neger hastig herein und sagte:

„Sir — Mr. Walton — dort hinten fragen zwei Herren und eine Dame nach Ihnen, und Sie kommen hierher, Sir.“

Mein Herz schlug heftig und ich antwortete in tiefer Bewegung:

„Führe sie herein, Peter! Führe sie herein!“

„Ja, Sir! Ich dachte, Sie würden sich ein wenig putzen wollen, Sir — sie sehen ganz anständig aus, Sir!“

„Gleichviel — gleichviel — es ist keine Zeit dazu und sie müssen vorlieb nehmen.“

Peter eilte hinaus und gleich darauf flog Harley, dem schnell Oberst Moreland und seine Tochter folgten, in das Zimmer. Sobald ich sie erblickte, machte ich meinen Gefühlen in einem lauten Freudenschrei Luft; Harley kam zuerst bei mir an. Er ergriff meine Hand, seine Augen füllten sich mit Thränen, die er unterdrücken zu wollen schien, und er sagte mit von seiner Bewegung fast erstickter Stimme:

„Ach, Harry! Harry, war es freundschaftlich von Dir — war es Deiner würdig, daß Du einen alten Freund so verließest?“

„Ich habe vielleicht Unrecht gethan, Morton — aber —“

„Nun, nun, Mr. Walton — das genügt,“ fiel mir der Oberst, meine andere Hand ergreifend, mit

herzlicher, aufrichtiger Stimme in das Wort, „das Uebrige mag Palo Alto sagen. Kurz, Sir, ich sehe, daß Sie ein junger Mann von wahrem Muthe sind, und Sie gefallen mir deshalb nur um so besser — in Ihrem Alter würde ich das Nämliche gethan haben. Wie, Clara, was sagst Du?“

Clara war schüchtern herbeigekommen und stand hinter ihrem Vater, während er sprach und erst als er bei der an sie gerichteten Frage zur Seite trat, konnte ich ihre Züge ganz sehen. Ihr liebliches Gesicht war mit tiefer Röthe bedeckt und sie schien sehr verlegen und verwirrt zu sein. Ihre milden, blauen Augen ruhten einen Augenblick besorgt und zärtlich auf den meinen, dann trübte eine Mitleidsthräne ihren Blick und sie senkte ihn zu Boden.

„Ich hoffe, ich sehe Sie wohl, Clara, und finde Sie bereit, mir zu verzeihen, daß ich meinen besten Freunden auf diese Art entflohen bin?“

Ich sagte dies mit vor tiefer Bewegung bebender Stimme, und als ich schwieg, schlug Clara die Augen auf und antwortete, obgleich sie noch verwirrt zu sein schien, in leisen, lieblichen Tönen, die wie Musik zu meinen Ohren drangen:

„Ich habe einem Manne, der mehr wie ein Mal sein Leben auf das Spiel gesetzt hat, um mich zu retten, nichts zu verzeihen.“ Dann setzte sie nach einer kurzen Pause hinzu: „Wenn Sie auch wirklich Unrecht gethan hätten, als Sie Ihre Freunde verließen, so

würden Ihre furchtbaren Leiden weit schlimmere Vergehen sühnen. Ich hoffe, Sie befinden sich besser, Mr. Walton?"

Ich nahm ihre Hand, drückte sie sanft, schaute ihr bedeutungsvoll in das Gesicht und antwortete mit besonderem Nachdrucke:

„Jetzt befinde ich mich besser, Clara." Als ich dann sah, daß sie ungewöhnlich bewegt war, wendete ich mich schnell zu dem Obersten und rief: „Aber wo ist Walter? Ich hoffe, es ist ihm nichts Schlimmes zugestoßen?"

„Er ist gesund und wohlbehalten bei der Armee in Matamoras. Man sagt, daß er in beiden Schlachten wacker gekämpft habe — wenigstens hat Capitain Walker in seinem Berichte an General Taylor so gesagt und zum weiteren Beweis, daß er sich ehrenvoll benommen hat, ist ihm ein Offizierspatent angeboten worden, welches er angenommen hat, so daß er nun bei der Armee bleiben wird. Er schickt Ihnen freundliche Grüße und bedauert, daß er vor der Hand nicht im Stande sein wird, Sie zu sehen — denn ich vermuthe, daß Sie nicht beabsichtigen, in die Armee einzutreten?"

„Nein," sagte ich, „ich habe Abenteuer genug erlebt und werde nach Hause zurückkehren, sobald ich es im Stande bin und dort vermuthlich für immer bleiben. Aber ich freue mich über Walters Glück und kann aufrichtig sagen, daß ich glaube, er verdient es. Aber nun erzählen Sie mir von sich selbst! Wie sind Sie

behandelt worden, nachdem wir fort waren, und wie haben Sie Ihre Freiheit erhalten?"

„Man beachtete uns weiter nicht," antwortete der Oberst, „und als Taylor als Sieger in die Stadt einzog, fanden wir uns natürlicherweise in Freiheit. Ich muß gestehen, daß wir wegen Walter und Ihnen sehr besorgt gewesen waren und uns außerordentlich freuten, als wir ihn wohlbehalten und unverletzt trafen und ich brauche wohl nicht erst hinzuzusetzen, daß es uns nicht wenig betrübte, als wir von Ihrem Unglück hörten. Es scheint also, daß Ihre alten Feinde endlich todt sind?"

„Wen meinen Sie?"

„D'Estang und Warncliff."

„Ha! Ist D'Estang auch todt?"

„Ja, er ist auf dem Schlachtfelde von Resaca de la Palma gefallen — von Walker selbst niedergeschossen worden, als er an der Spitze eines Regimentes Lanciers einen Angriff auf die Schützen machte. Walter hat ihn fallen sehen."

„Nun, Gott möge ihn richten!" sagte ich.

„Sie sprachen davon, nach Hause zu gehen," fuhr der Oberst fort, „darf ich hoffen, daß Sie vorher mit uns kommen werden?"

„Ich werde mir vielleicht erlauben, Sie zu besuchen, ehe ich nach Virginien abreise — aber mit Ihnen zu kommen, ist mir unmöglich."

„Und warum, Sir?"

„Weil ich noch Tage — vielleicht Wochen lang nicht im Stande sein werde, die Reise zu unternehmen.“

„Nun, wir können warten, bis Sie es im Stande sind.“

„Nein, nein — ich kann nicht daran denken, Sie von Ihrer Familie fern zu halten.“

„Halt!“ rief der Oberst, „kein Wort weiter! Ich bin ein Mann, der sich nicht leicht von seinen Vorsätzen abbringen läßt, Sir, und ich sage Ihnen, daß ich beschlossen habe, in Point Isabel zu bleiben, bis Sie es mit uns verlassen können. Ei, Sie sehen ver-verwundert! Guter Gott! Ist denn die Dankbarkeit etwas so Seltenes, daß Sie nothwendigerweise erstaunt sein müssen, weil wir beschlossen haben, den edlen Freund nicht zu verlassen, der Alles gewagt hat, um uns vor einem Schicksal zu bewahren, das schlimmer gewesen wäre, wie der Tod? Das verhüte der Himmel.“

Die Thränen stiegen mir in die Augen, als der Oberst diese Worte sprach, denn ich sah, daß sie ihm von Herzen kamen. Ich war niedergeschlagen, kleinmüthig und verlassen gewesen — aber dies hatte jetzt ein Ende. Ich hatte einen aufrichtigen, warmherzigen Freund in demjenigen gefunden, den ich vor allen Anderen am liebsten Freund zu nennen wünschte, — in dem Vater des einzigen Wesens, das ich von Herzen liebte. Und Clara sollte gleichfalls da bleiben und mir ein tröstender Engel werden! Brauche ich zu sagen, daß ich jetzt bei dem Gedanken an die Zukunft ein

Glück fühlte, welches mich reichlich für alle Gefahren, Entbehrungen und Leiden entschädigte, die ich ertragen hatte?

Aber es lag keine Nothwendigkeit vor, daß Harley, mein Freund, der mir mehr wie ein Bruder war, während meiner langwierigen Einsperrung bei mir blieb, und ich drang in ihn, zu gehen, wohin ihn Liebe und Pflicht riefen. Er hatte für mich Alles gethan, was ein edler Freund thun konnte, und selbst wenn noch mehr nothwendig gewesen wäre, so hatte er eine junge, zärtliche, liebenswürdige Gattin, deren Ansprüche an ihn allen anderen vorgingen.

Als ich ihm dies sagte, drückte er mir die Hand und antwortete mit tiefbewegter Stimme:

„Du hast vielleicht Recht, Harry. Du weißt, daß und wie ich sie liebe und auch, ob sie meine Liebe verdient. Und Du kannst Dir die einsamen Stunden ängstlicher Spannung denken, welche sie in der peinigenden Ungewißheit, ob ich zu den Lebenden oder den Todten gehöre, verbringen muß! Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie ich mich sehne, sie zu sehen, — ihre Seelenqual zu verscheuchen — sie wieder an dieses Herz zu drücken, das nur für sie schlägt. Aber trotz alledem könnte ich ihr nicht vor die Augen treten und sagen, daß ich Dich in der Noth in der Hand von Fremden verlassen hätte — nein, nein, das wäre ich nicht im Stande, und wenn ich nicht wüßte, daß mein Platz vollkommen durch die theuren Freunde ausgefüllt

wird, die bei Dir bleiben wollen, theurer Harry, so könnte mich keine Bitte bewegen, Dich zu verlassen. Aber da meine Anwesenheit hier nicht nothwendig ist, so will ich Deinem Rathe folgen und mit der ersten Gelegenheit nach Mexico abreisen — denn trennen müssen wir uns doch früher oder später."

Der Tag verfloß in der Gesellschaft meiner Freunde heiter, aber es war der letzte, den ich mit Harley verbringen sollte — wenigstens auf viele, lange Jahre — und vielleicht werden wir uns nie wieder sehen. Am folgenden Tage kam unerwarteter Weise ein Schiff nach Point Isabel, das, wie er hörte, Vera Cruz berühren werde, und er nahm unter Thränen eilig Abschied von uns und schiffte sich ein.

Da ich einmal hierbei bin, so will ich sogleich hinzufügen, daß ich, obgleich ich ihn seitdem nicht wieder gesehen habe, doch oft durch Briefe von ihm erfreut worden bin. Er kam wohlbehalten in der Stadt Mexico an und vereinigte sich mit seiner liebenswürdigen Gattin, die schon angefangen hatte, daran zu verzweifeln, daß sie ihn jemals wiedersehen werde. In seinem letzten, vor Kurzem geschriebenen Briefe spricht er davon, mit seiner Familie nach seinem Geburtslande zurückzukehren und dort seine Gebeine bei denen seiner Väter begraben zu lassen. Wenn er zurückkommen sollte, so werden wir einander vielleicht noch einmal treffen, um in der stillen Häuslichkeit die gefahrvollen Erlebnisse der Vergangenheit durchzugehen. Aber dieses

Zusammentreffen gehört der Zukunft an, und diese kennt nur Gott allein.

Und hier will ich den Schleier auf kurze Zeit fallen lassen, um ihn noch einmal zu erheben, und dann auf immer zu senken.

* * *

Wir kamen an einem glühend heißen Tage des Hochsommers in der stillen Wohnung der Morelands an. Ich übergehe die Scene, welche folgte, als eine lange verloren gewesene Tochter und ein Vater einer weinenden Mutter und Schwester zurückgegeben wurde. Wir kamen ihnen jedoch nicht unerwartet. Der Oberst hatte viele Male nach Hause geschrieben, um seine Frau und Tochter von seiner und Clara's Rettung zu benachrichtigen, und sie auch mit den, den Leser bereits bekannten, außerordentlichen Ereignissen bekannt gemacht. Aber es war noch viel zu erzählen und tausend Fragen von beiden Seiten zu stellen und zu beantworten. Und dann, nachdem sich die Nachricht von der glücklichen Rückkehr des Obersten und seiner Tochter verbreitet hatte, drängte sich eine Menge besorgter Freunde, eifriger Frager und verwunderter Zuhörer in das Haus und wir wurden eine Zeit lang buchstäblich belagert, so daß ich wirklich schon anfing, die Schrecken einer Schlacht im Vergleich zu dieser Qual der Fragen für einen angenehmen Zeitvertreib zu halten. Bei allen meinen Thorheiten hatte es mich doch nie darnach verlangt, ein Wunderthier zu werden, jetzt wurde ich aber wider meinen Willen zu

dieser unangenehmen Stellung erhoben und ich habe diesen Umstand in meinem Tagebuche unter der Ueberschrift: „Furchtbare Leiden“ eingetragen. Im Vorbeigehen muß ich hier wohl bemerken, daß ich jetzt den Gebrauch meines gebrochenen Beines so weit wieder erlangt hatte, um im Stande zu sein, ohne Krücken zu gehen, aber ich hinkte noch ein wenig, was sich erst mehrere Wochen später verlor.

Ich bemerkte an Mrs. Moreland und Mary deutliche Spuren der Angst, welche sie ausgestanden hatten, und letztere blieb mehrere Tage wirklich ganz ernsthaft, aber ihre natürliche Lebhaftigkeit und Heiterkeit kehrten endlich wieder zurück und ihr helles, heiteres Lachen schallte wieder durch die noch vor Kurzem von Kummer und Düsterkeit erfüllte Wohnung. Nur eins schien noch zu fehlen, um das Glück der ganzen Familie vollkommen zu machen — nämlich die Anwesenheit Walters. Aber obgleich er von Allen in dem geselligen Kreise vermißt wurde, so nahm sich doch Niemand seine Abwesenheit so sehr zu Herzen, wie seine zärtliche Mutter. Er hatte vor kurzer Zeit große Gefahren zu bestehen gehabt und mußte als Soldat fortwährend neuen ausgesetzt sein, und sie sehnte sich mit mütterlicher Liebe, ihn noch ein Mal zu sehen, denn sie hatte hierbei eine Ahnung, daß er nie wieder zurückkehren werde.

Ach! Ich berichte es mit tiefer, aufrichtiger Betrübniß, daß ihre traurige Ahnung in Erfüllung ging. Er fiel auf dem glorreichen Schlachtfelde von Buena

Vista und schlummert jetzt in einem Soldatengrabe. Armer Walter! Diese Augen haben Deinem Andenken mehr als ein Mal ihren traurigen Tribut gezollt.

Obgleich ich während meiner Krankheit in Point Isabel, sowie auf der Heimreise viel mit dem Obersten allein und oft im Begriff gewesen war, ihn um die kostbare Gabe, die er zu verschenken hatte, die Hand seiner liebenswürdigen Tochter, zu bitten, so war mir doch stets, wenn ich den günstigsten Augenblick gekommen glaubte, der Muth entfallen — die Worte, welche ich aussprechen wollte, auf meinen Lippen erstarben — und die wichtige Frage blieb noch ungelöst. Ich glaube, daß er meine Absicht mehr wie ein Mal gemerkt haben muß, aber es war nicht seine Sache, von diesem Gegenstande zu sprechen und ich that es aus den erwähnten Gründen nicht. Aber jetzt war für mich die Zeit gekommen, zu sprechen oder ewig zu schweigen. Ich bot daher meine ganze Entschlossenheit auf und bereitete mich, so gut ich konnte, auf das große Ereigniß vor. Als ich ihn eines Morgens mit einer Zeitung in der Hand in die Bibliothek treten sah, folgte ich ihm schnell und schloß die Thüre. Er blickte von seiner Lectüre auf, und da er sah, daß ich ungewöhnlich aufgeregt war, so forderte er mich freundlich auf, mich zu setzen. Ich wankte zu einem Stuhle, setzte mich jedoch nicht.

„Oberst Moreland," fing ich an und es war mir, als ob meine Stimme seltsam klinge — mein Herz klopfte heftig und ich war selbst über meine Kühnheit

halb erschrocken, „ich — ich bin gekommen — um — um Etwas von Ihnen zu erbitten,“ stammelte ich.

„Es müßte etwas Großes sein, was ich einem Manne, dem ich so viel schulde, nicht gewähren würde,“ antwortete er mit freundlichem, ermuthigendem Lächeln.

„Das ist es, Oberst — das ist es.“

„Sprechen Sie!“

„Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter.“

Gütiger Gott! Die Worte waren heraus, noch ehe ich es wußte.

„Aha!“ sagte er, sonderbar lächelnd, indem er aufstand, „ich werde Ihnen sogleich eine Antwort schicken.“ Hiermit ging er hinaus und ließ mich, halb verwirrt, allein. Ich wußte nicht, was ich von seinem eigenthümlichen Benehmen halten solle.

Ich blieb jedoch nicht lange in Ungewißheit. Nach kurzer Zeit wurde die Thüre, welche halb offen stand, hastig aufgerissen und Clara trat mit blassem Gesicht und unruhiger Miene herein.

„Sind Sie krank, Harry?“ rief sie besorgt.

„Ich weiß nichts davon — warum fragen Sie?“

„Ei, ich komme eben von meinem Vater, der mir sagte, ich würde Sie hier treffen und es fehle Ihnen Etwas.“

„Ich glaube, es ist nur eine Herzkrankheit,“ antwortete ich, über den Scherz des Obersten lächelnd.

Clara's eben noch so blasses Gesicht bedeckte sich augenblicklich mit der tiefsten Röthe und sie schlug ver-

legen die Augen nieder. Ich trat zu ihr, ergriff ihre bebende Hand und fuhr mit ernster, leiser Stimme fort:

„Diese Hand wagte ich so eben von Ihrem würdigen Vater zu erbitten, theure Clara. Er verließ mich sogleich und sagte, er wolle mir Antwort schicken. Er hat Sie zu mir gesendet und ich finde die Antwort vollkommen zufriedenstellend für mich. Theure Clara, nach seiner Einwilligung zu unserer Verbindung bedarf ich nur noch einer andern, um der glücklichste Sterbliche zu werden: wollen Sie die Meinige sein?"

Sie antwortete nicht, aber sie zitterte heftig, senkte leise den Kopf und es schien mir, als ob sich ihre Wangen mit noch tieferer Röthe bedeckte.

„So habe ich zum zweiten Male Antwort erhalten," flüsterte ich, schlang sanft den Arm um sie, zog sie zärtlich an mich und stand im Begriff, das Siegel der Liebe auf ihre Lippen zu drücken, als ich ein Paar schwarze Augen erblickte, die uns durch die halb offene Thür betrachteten.

„Meiner Treu! Ist das die Art, wie die Verliebten die große Frage entscheiden," rief die muthwillige Mary, sobald sie sah, daß sie entdeckt war, und stürmte mit lautem, fröhlichem Lachen in das Zimmer.

Clara sprang von mir weg und war augenblicklich verschwunden.

„O, weh!" sagte Mary, indem sie ihr mit einem erkünstelten Seufzer nachblickte, „wie viel hat sie durch meine Unterbrechung verloren!" und ihr heiteres Lachen

schallte wieder laut und hell. „Nun, nun, Mr. Walton," fuhr sie fort, indem sie mir gravitätisch in das erröthende Gesicht blickte, „Sie brauchen deswegen noch nicht das Scharlachfieber zu bekommen; es scheint also doch, als ob Sie mit einigem Nutzen gesungen hätten: „Komm mit mir in mein Hüttchen." Nun, meinetwegen, das beweist nur, daß Clara nicht leicht zu fangen war — Sie hätten es nur mit mir versuchen sollen!"

„Und Sie werden eines schönen Tages auch gefangen werden, mein kleiner Quälgeist," antwortete ich lachend.

„Wohl möglich," antwortete sie langsam und mit einem schelmischen Augenblinzeln — „aber nicht durch sentimentales Geschwätz." Damit sprang sie, ohne mir Zeit zu einer Antwort zu lassen, davon, und bald darauf hörte ich sie fröhlich singen:

„Der Ehe Fesseln trag ich nicht —
Will nicht gekettet sein;
Der Adler dort im Sonnenlicht
Ist freier nicht — o nein.
Vor Schwermuthsnoth,
Trübsal und Tod
Behüte mich der liebe Gott!"

Eine Woche darauf flog ich mit freudigem Herzen über die salzigen Fluthen des mexicanischen Meerbusens meinem Geburtslande zu. Aber ich war nicht allein. An meiner Seite befand sich ein zartes Wesen, dem ich im Angesicht des Himmels Liebe, Schutz und Treue gelobt hatte, und in ihren sanften, blauen Augen, die

sich von Zeit zu Zeit zärtlich leuchtend auf mich richteten, konnte ich lesen, daß jetzt an meinem Glücke Jemand Theil nahm, der meine Leiden und Gefahren getheilt hatte. Clara Moreland war auf ewig mein.

Wir kamen zur gehörigen Zeit in Virginien an und fanden werthe Freunde bereit, uns einen des alten Landes würdigen Empfang zu bereiten — brauche ich noch mehr zu sagen?

* * *

Seit den vorstehend erzählten Ereignissen sind Jahre verflossen — für mich Jahre des ungetrübten Glückes. Das heilige Band, welches Clara und mich verknüpft hat, wird mit der Zeit immer fester, und unsere Liebe nimmt mit jedem Jahre an Tiefe und Reinheit zu. Die Eltern Clara's leben noch im Genusse von Gesundheit und Wohlstand. Die leichtherzige Mary ist noch bei ihnen, aber so viel ich höre, werden sie dieselbe verlieren. Sie steht im Begriff, sich unter die Herrschaft zu fügen, gegen welche sie einst sich so heiter auflehnte, aber Derjenige, welcher sie in die „Fesseln der Ehe" schmieden wird, ist des Preises würdig.

* * *

Leser! Meine Abenteuer sind, wie ich hoffe, zu Ende — meine Geschichte ist erzählt — meine Aufgabe erfüllt. Was weiter noch mich und die Meinen betrifft, liegt in der großen Zukunft, aber ehe ich in dieses unbekannte Reich eingehe, lasse ich den Vorhang sinken und verschwinde für immer aus Deinen Augen. Lebe wohl!

Ende.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

Dieser II. Theil ist wirklich nicht ganz übel, gräßlich aber ist der erste unt. d. Titel Viola.

Bennett, Emerson

Clara Moreland oder Abenteuer im fernen Südwesten <Fortsetzung von 'Viola'>
von Emerson Bennett Aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 3

Leipzig 1856